3. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 30 Groschen · Bayernausgabe · „Freiheit und Brot" · Bayernausgabe · München, Sonntag/Montag, 12./13. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Die Reichsregierung provoziert einen neuen Franzoseneinbruch ins Rheinland

Endgültiger Verzicht auf Annullierung des § 430 — Im Gegenteil: Frankreich fordert eine erneute Anerkennung!

Der umgedrehte Spieß

Die Franzosen fordern ausdrückliche Anerkennung des § 430

Haag, 11. Januar. Die eineinhalbstündige Sitzung der fünf Feindmächte und Deutschland über die Frage der Gewaltanwendung, an der von deutscher Seite nur die Minister Curtius und Wirth teilnahmen, hat zu keinem Ergebnis geführt. Eine Einigung über die grundsätzliche Frage, was nach dem Zusammenbruch des Youngplanes geschehen soll, konnte nicht gefunden werden. Die Gegensätze bestehen, wie von deutscher Seite betont wird, unverändert weiter. Man erklärt, daß es sich hierbei um die Quadratur des Zirkels handele.

Die Franzosen haben die Frechheit, von Deutschland eine neue Bestätigung der Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages zu verlangen. Die deutsche Abordnung lehnt selbstverständlich eine derartige Forderung ab, **fürchtet sich aber, die Abschaffung des § 430 zu fordern.** Man sei auf deutscher Seite „lediglich" bereit, einer Einberufung des Haager Schiedsgerichtes zuzustimmen, falls die „Gläubiger"-mächte der Ansicht seien, Deutschland habe den Youngplan gebrochen. Man lehne es jedoch auf das allerschärfste ab, eine Formel zu unterzeichnen, nach der im Falle eines Zusammenbruches des Youngplanes Deutschland ausdrücklich bestätigt, daß die Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages in Kraft treten. (Das fehlte zu aller Erbärmlichkeit noch.)

Jämmerlich an die Wand gedrückt

60 Jahre Sklaverei, trotzdem bleibt Frankreichs „Recht" auf Einmarsch in Deutschland bestehen

Was sich soeben im Haag in der Frage der sogenannten „Sanktions"politik abspielt, ist eines der größten Irreführungsmanöver, die wir in den letzten 10 Jahren erlebt haben; und das will viel heißen. Man begreift die Wut der „Frankfurter Zeitung", wenn sie erklärt, nicht Deutschland habe dies Problem aufs Tapet gebracht, denn unsere Hebräerschaft hätte stillschweigend die „offen gelassene" Frage angenommen und das deutsche Volk mit Versprechungen vernebelt wie einst in den Zeiten, als der Locarnogeist über uns ausgeschüttet wurde. Nun ist das vorbei, und für jeden, der noch sehen will, ergibt sich schon jetzt folgende eindeutige Lage:

1. „Im Rahmen des Young-Vertrages" werden die militärischen Zwangsmaßnahmen „abgeschafft" und durch irgendein Schiedsgericht ersetzt, das bei Nichterfüllung Deutschlands die glorreiche Deutsche Republik unter Zwangsverwaltung nehmen wird. Das ist ein Fall, der bestimmt eintreten wird, da sogar Severing in seiner berüchtigten Rundfunkrede die Unerfüllbarkeit des Tributplanes zugab.

2. Schon jetzt steht fest, daß die Reichsregierung den § 430 des Versailler Vertrages nicht antasten wird, d. h. auf Deutsch, Frankreich bleibt das verbriefte „Recht", im Falle es mit Schiedsgerichten und ähnlichen Institutionen, wenn diese nicht ganz in französischem Sinne entscheiden sollten, unzufrieden ist, von sich aus zu Zwangsmaßnahmen aller Art zu schreiten. Das haben sowohl Tardieu wie Briand erklärt, und auch unter dem § 430 bleibt die Unterschrift des „Reichskanzlers" Müller bestehen.

Dadurch wird Deutschland an Händen und Füßen gebunden, wird durch feierlichste Abmachungen der Willkür aller Feinde preisgegeben. Die einfach unerfüllbaren Lasten sind dazu da, zu beliebiger Zeit eine „böswillige" Sabotage festzustellen und dann je nach Bedarf Hungerblockaden zu verhängen, die Hand auf alles Staatsgut zu legen oder ins Rheinland erneut einzumarschieren.

Das Verhalten der deutschen Vertretung im Haag gleicht somit einer Provokation auf diesen Einmarsch der Franzosen, da sie drei Geschlechter unter die Young-Versklavung zwingen will, angeblich alle „Sanktionen" ablehnt, den § 430 von Versailles aber unangetastet zu Recht bestehen läßt.

Die Herren im Haag sind also mehr als reif, auf Grund des § 4 vor einen Deutschen Staatsgerichtshof gezogen zu werden. Sie wissen, was sie von einem erwachten Deutschland zu erwarten haben.

Den Vertretern der Erpressermächte aber erklären wir, daß die jetzigen Young-Vertragsverhandlungen wegen mehrerer Verfassungsbrüche illegal sind, daß somit etwaige Abmachungen keine Gültigkeit besitzen.

Film-Hysterie!

Erscheinungen von Massenwahnsinn bei Begrüßung einer Filmdiva

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 11. Januar.

Zu wahren Sturmszenen, die auf das Innenleben der heutigen Großstadtmenschen einen Schluß ziehen lassen, kam es gestern in Hannover. Dort hatte sich die bekannte Filmschauspielerin Henny Porten zu einem längeren Besuch angesagt. Bereits mehrere Stunden vor Ankunft des Zuges belagerten Hunderte den Bahnhof. Als der Zug mit der Filmdiva um ¾1 Uhr von Bremen her erschien, war die Menge auf Tausende angewachsen, die Bahnsteige und Ausgänge der Stadt sowie die angrenzenden Straßen und Plätze vollkommen verstopften. Die Polizei hatte die allergrößte Mühe, wenigstens den Reisenden einen Weg von und nach dem Bahnhof zu bahnen. In dem Augenblick, als Henny Porten an der Sperre erschien, durchbrach das rasende „Volk" alle Absperrungen. **Sämtliche Scheiben der Verkaufsläden in der Bahnhofsvorhalle wurden eingedrückt und außerdem fielen Dutzende von Frauen unter hysterischen Schreien in Ohnmacht.** Es herrschte ein geradezu lebensgefährliches Treiben. Die Ovationen wurden dann noch stundenlang vor dem Hotel der Filmschauspielerin fortgesetzt. Um zu dem Hotel zu gelangen, hatte diese über ¾ Stunden gebraucht, obwohl es nur wenige 100 Meter vom Bahnhof entfernt war.

Der Weltpolyp an der Arbeit

Montag Zusammentritt des Baden-Badener Ausschusses für die B. I. Z.

Haag, 11. Jan. Der Zusammentritt des Badener Ausschusses für die Welt-Tribut-Bank ist nun endgültig für Montag festgesetzt worden. Es bestand im Laufe des Freitag auf der Gegenseite auf Grund eines aus Neuyork eingegangenen Telegramms die „ernste Befürchtung", daß der Präsident des Ausschusses, der Amerikaner Reynold erst am Mittwoch hier eintreffen und dadurch eine unerwartete Verzögerung der gesamten Versklavungs-Verhandlungen herbeigeführt werden würde. Nach einem soeben eingetroffenen neuen Telegramm ist jedoch der Zusammentritt des Ausschusses für Montag als gesichert anzusehen. An den Verhandlungen wird auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnehmen.

Die Frage der Mobilisierung der deutschen Younganuitäten ist bisher noch nicht zur Erörterung gelangt, wird jedoch in den Beratungen des Badener Ausschusses von französischer Seite zur Erörterung gestellt werden.

Das Korruptionsschutzgesetz marschiert

Bei schwerer Gefängnisstrafe verboten, die Wahrheit über Dokumentenfälscher und Schieber nachzuweisen, wenn sie Minister der Deutschen Republik sind, oder solche waren

Berlin, 11. Januar. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte am Freitag die Beratung des Paragraphen 6 des Korruptionsschutzgesetzes fort. Von den Abg. Dr. Bell (Zentrum), Dr. Kahl (Dt. Vp.), Landsberg (Soz.) und Lenner (Dem.) wurde beantragt, die absichtliche Verächtlichmachung in böswillige Verächtlichmachung zu ändern. Abg. Emminger (Bayer. Vp.) erklärte, die Bestimmungen des Paragraphen 6 seien eine Selbstverständlichkeit für ein Volk, das etwas auf sich halte. Dr. Bell sagt, man denke nicht daran, die sachliche Kritik der Staatsform zu unterbinden, aber kein Staat könne sich eine Herabwürdigung gefallen lassen, wie sie in den letzten Jahren erfolgt sei. Abg. Dr. Wunderlich (Dt. Vp.) erklärte, daß er sich der beantragten Abänderung nicht anschließen könne. Man dürfe der Opposition nicht das Kritikrecht nehmen. Ein weiterer Redner des Zentrums, Dr. Schetter, hielt einen Appell an die Rechtsprechung nicht für ausreichend. **Das Gesetz selbst müsse so gefaßt werden, daß bei Zweifel in der Anwendung des Begriffes der Beschimpfung ein weiterer Tatbestand die Bestrafung ermögliche.**

Nach weiterer Aussprache wurde § 6 des „Republik"schutzgesetzes mit einigen Änderungen der Regierungsparteien angenommen. Nach Einfügung dieser Änderungen lautet § 6 jetzt folgendermaßen: **„Mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft, wer öffentlich oder in einer Versammlung 1. die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes beschimpft oder böswillig oder mit Überlegung verächtlich macht oder dadurch herabwürdigt, daß er den Reichspräsidenten oder ein Mitglied der Reichs- oder einer Landesregierung beschimpft oder verleumdet,** 2. die Reichs- oder Landesfarben beschimpft oder mit Überlegung verächtlich macht, 3. einen verstorbenen Reichspräsidenten **oder ein verstorbenes Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung beschimpft oder verleumdet,** 4. zu Gewalttätigkeiten gegen andere wegen ihrer politischen Betätigung oder zu Gewalttätigkeiten der im § 4, Absatz 1, bezeichneten Art auffordert oder eine solche Gewalttätigkeit, nachdem sie begangen worden ist, oder einen Hochverrat (§§ 81—86), der die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes, oder den Bestand des Reiches oder eines Landes gefährdet, verherrlicht oder ausdrücklich billigt.

Dieses Machwerk zum Schutz der Nutznießer der Novemberkorruption und der Youngpolitiker verspricht außerordentlich lieblich zu werden. Bisher ist es vor Gericht nie möglich gewesen, nachzuweisen, welche „Überlegungen" jemand gehabt hat. Hier wird also eine Änderung eintreten. Wer feststellt, daß der Kanzler a. D. Bauer von den Schiebern Barmat sich mit Gulden und Devisen aushalten ließ, der „beschimpft" wohl den reinen Genossen? Oder wenn man nachweist, daß der Landesverräter Eisner, ehem. Ministerpräsident, Akten zum Schaden Deutschlands gefälscht hat, ist das eine „Verleumdung" des ehem. Hauptschriftleiters des „Vorwärts"?

Wie man sieht, zum Schutz vor der Wahrheit tun die Parlamentarier alles, was sie tun können.

Die Dawes-Young-Armee in Bewegung

Erwerbslosen-Unruhen in Leipzig, Altona, Berlin — Bolschewistische Wühlarbeit

Erwerbslosen-Kundgebungen in Altona

Altona, 11. Jan. Am Donnerstagabend fand im Rathaus eine Sitzung der städtischen Kollegien statt, auf deren Tagesordnung auch kommunistische Anträge auf Bewilligung von Beihilfen für die Erwerbslosen zur Beratung standen. Um ihren Anträgen mehr Nachdruck zu verleihen, hatten die Kommunisten zu Erwerbslosenkundgebungen während der Sitzung aufgefordert. Aus diesem Anlaß war das Rathaus und der Platz der Republik sowie die Zugangsstraßen zum Rathaus polizeilich gesichert worden. Um 18 Uhr sammelten sich Erwerbslose auf dem Winklerplatz und versuchten, von dort nach dem Rathaus zu ziehen. Der Zug wurde jedoch beim Museum von Polizeibeamten angehalten. **Als daraufhin aus der Mitte der Demonstranten Drohrufe ertönten und Steine auf die Beamten geworfen wurden, ging die Polizei vor und trieb die Kundgeber mit dem Gummiknüppel,** mit dem Zepter **der Republik,** auseinander.

Schwere Erwerbslosenkrawalle in Leipzig

Leipzig, 11. Jan. Im Anschluß an eine Erwerbslosenkundgebung in Leipzig kam es am Freitag gegen 21 Uhr in der Gegend um das Leipziger Rathaus, das durch die Polizei abgesperrt war, zu schweren Ausschreitungen. Die Demonstranten, die durch die Polizei von den Zugängen zum Rathaus zurückgehalten wurden, suchten sich mit Gewalt den Weg zu öffnen. Plötzlich ging ein Hagel von Steinen und Eisenstücken auf die Polizeibeamten nieder und die Demonstranten stürmten, mit großen Stöcken bewaffnet, auf die Polizei los. Berittene Polizei griff mit blanker Waffe ein. Die Demonstranten wurden zerstreut und in die Altstadt zurückgetrieben. Bei den Unruhen wurde eine ganze Anzahl von Schaufenstern großer Geschäfte zertrümmert, so u. a. die große Auslage der „Leipziger Neuesten Nachrichten" in ihrem Zentralgeschäftshaus. Die Polizei ist inzwischen abgezogen, doch befürchtet man, daß die „Ruhe" des Dawes-Bürgers noch nicht in vollem Umfang wiederhergestellt worden ist, weil erregte Gruppen in den schlechtbeleuchteten Vierteln herumgehen, die sich noch einmal zusammenrotten könnten.

Kommunisten-Kundgebungen in Berlin

Berlin, 11. Jan. In der Gegend des Elmhorstplatzes war am Freitagabend von antifaschistischen Gruppen im Anschluß an eine Versammlung ein Zug gebildet worden. Um Ausschreitungen zu vermeiden, hatte die Polizei umfassende Maßnahmen getroffen. — Mehrere Personen wurden verhaftet. Da auf dem Elmholstplatze aus einem Haus geschossen worden war, wurde eine Waffenuntersuchung vorgenommen.

K.P.D.-Revolver

Über 200 Kommunisten zwangsgestellt.

Berlin, 11. Jan. Wie man zu den am Freitagabend anläßlich der Kommunistenkundgebung auf dem Elmholstplatz erfolgten Verhaftungen ergänzend meldet, wurden **244 Personen, darunter 30 Frauen, zwangsgestellt,** und in Transportautos der Schutzpolizei ins Polizeipräsidium gebracht. Die Durchsuchung der Anlagen des Elmholstplatzes führte zu einem unerwarteten Ergebnis. **In den Sandkästen, im Gebüsch, auf dem Rasen, unter Bänken wurden Waffen gefunden. Man fand 12 Revolver, 8 Totschläger, 6 Dolche,** 5 Stahlruten, 4 Gummiknüppel, zahlreiche Schlagringe und **60 Schuß Munition.** Da in der Dunkelheit der Platz nicht vollends abgesucht werden konnte, blieb er über die Nacht abgesperrt, um beim Tageslicht noch einmal durchsucht zu werden.

Vor der entscheidenden Samstagsitzung im Haag

Haag, 11. Jan. Die sechs einladenden Mächte werden in der für Samstag vormittag einberufenen Sitzung auf Grund der bisherigen Verhandlungen nunmehr noch folgende offene Streitfragen erörtern:

1. Zahlungstermin der Monatsraten der Young-Annuitäten.

2. Aktivierung der negativen Pfänder.

3. Die Aufnahme des „beratenden Sonderausschusses" im Falle eines deutschen Zahlungsmoratoriums (d. h. die Zwangsmaßnahmen gegen den widerspenstigen Sklaven).

4. Anpassung der einzelnen deutschen Liquidationsabkommen an das Schlußprotokoll der Haager Konferenz. (Also doch Verquickung des Polenabkommens mit der Young-Versklavung.)

5. Das Reichsbahngesetz (d. h. die Sicherung des Pfandes).

6. Die Einzahlungen Deutschlands bei der B.I.Z.

Im Laufe des Freitags hat ununterbrochen eine große Anzahl von privaten Besprechungen und Verhandlungen zwischen den deutschen Ministern und Sachverständigen mit der Gegenseite stattgefunden. Am Abend traf Finanzminister Moldenhauer zum erstenmal mit dem französischen Minister Chéron und sodann mit dem englischen Handelsminister Graham zusammen. Daneben traten die Sachverständigen unter sich wie die Juristen zu Besprechungen zusammen. Der englische Schatzkanzler Snowden hat den Wunsch geäußert, daß in der Samstagsitzung der sechs einladenden Mächte die noch offenen „reparations"-politischen Streitfragen wenigstens in großen Zügen bereinigt werden möchten. Sollte dies gelingen, so ist für Mittwoch der nächsten Woche, nach Rückkehr von Curtius und Tardieu nach dem Haag, eine Vollkonferenz für die deutschen Tribute vorgesehen.

Es ist darauf hinzuweisen, daß die bisherigen Verhandlungen in der deutschen „Reparations"frage nicht in dem Ausschuß für die deutschen Tribute, sondern ausschließlich im Kreis der sechs einladenden Mächte, ohne Hinzuziehung der kleinen Mächte, stattgefunden haben, die an sich in dem „Reparations"ausschuß vertreten sind.

Neue Drosselungsanleihe an Deutschland?

Paris, 11. Jan. Das „Echo de Paris" läßt sich aus dem Haag melden, daß dort Erörterungen über eine „Reparations"anleihe stattfänden. Um die Deutschen zur Teilnahme an der „Reparations"anleihe — man nennt 25 v. H. der aufzubringenden Summe — zu gewinnen, sollen Deutschland dem Blatt zufolge gewisse Zugeständnisse für die Geldbeschaffung gemacht werden. So könnten sich z. B. die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die Reichspostverwaltung die für ihre Ausbaupläne so dringend erforderlichen Gelder aus dem Pariser Kapitalmarkt beschaffen. D. h. weitere Verpfändung deutschen Gutes.

Eine neue Kulisse

Einschaltung des Völkerbundsrates in die „Sanktions"frage?

Berlin, 11. Jan. Wie der „Börsenkurier" aus dem Haag erfährt, wird bei der französischen Delegation in der Frage, wie der Briefwechsel zwischen Deutschland und Frankreich über die Maßnahmen nach der vom Haager Schiedsgericht festgestellten „Zerreißung" des Youngplanes durch Deutschland formuliert werden soll, jetzt folgender Ausweg erwogen: Man wolle hier in irgend einer Weise den Völkerbundsrat auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundspaktes einschalten, um einen Ersatz für die Bestimmungen des Artikels 430 im Versailler Vertrag zu finden. Es scheine, daß Briand mehr als Tardieu diesem Lösungsversuch zuneige, daß der französische Ministerpräsident jetzt, wie man von französischer Seite höre, darüber Erkundigungen bei maßgebenden Politikern in Paris, namentlich bei Poincaré einholen wolle, wodurch garnichts **geändert, nur eine neue Kulisse vorgeschoben.**

Der Sieg der Hochfinanz durch Young

Der Unterausschuß des Organisationskomitees für die Anpassung des Reichsbankgesetzes an den Young-Plan hat seine Arbeiten bereits seit einiger Zeit beendet. Trotzdem wurden seine Vorschläge nach Fertigstellung nicht der deutschen Öffentlichkeit unterbreitet. Erst jetzt erfährt man endlich etwas darüber. Und am 12. Januar sollen im Haag die Verhandlungen über die Neugestaltung der Reichsbank bereits beginnen.

Dem Sinne des Young-Planes entsprechend, der ja im Großen genommen, — wenigstens bis vor einigen Tagen, als die Sanktionsfrage angeschnitten wurde, — die Erfüllung Deutschlands auf „Treu und Glauben", jedenfalls ohne Kontrolle zum Inhalt haben sollte, würden also zunächst im Generalrat der Reichsbank die sieben ausländischen Mitglieder wegfallen.

Der Generalrat soll aber nicht wieder auf 14 Mitglieder, sondern nur auf 10 gebracht werden. Die fehlenden drei, die Deutsche sein können, werden durch die jetzigen sieben Mitglieder des Generalrates gewählt. Ihre Bestätigung erfolgt durch Stimmenmehrheit der Generalversammlung der Reichsbank.

Weiter fällt, wie schon bekannt, der Notenkommissar weg. Die Reichsbank hat ein Konto der Weltbank, über das die Tributzahlungen Deutschlands an diese geleistet werden.

Es steht auch nichts dem im Wege, daß der alte Zustand vor 1922, die Rechte des Reichskanzlers betreffend, der als Vorsitzender des Reichsbankkuratoriums, des Vorgängers des Generalrates, maßgebenden Einfluß auf die Bank hatte, wiederhergestellt wird. Während ein Passus im Young-Plan (amtlicher Text Seite 36) über die Unabhängigkeit der Reichsbahn die bezeichnende Einschränkung „Ohne Einmischung der Deutschen Regierung" enthält, ist die Reichsbank von einer solchen Klausel nicht betroffen.

Im Gegenteil scheint man einen größeren Einfluß der Reichsregierung, sogar **des Reichsoberhauptes, zu wünschen.**

Der Sinn der Young-Politik

„Das alles vollzieht sich als der letzte Akt der Außenpolitik eines Parteiklüngels, dessen rechte Seite hier beendet, was die linke in Versailles begonnen hatte: den Verkauf eines ganzen Volkes in die Sklaverei, nachdem man es durch eine Mißwirtschaft . . . seelisch entwaffnet und durch den Lärm der Parteipolitik über sein Schicksal getäuscht hat. So haben bis jetzt nur Häuptlinge von Negerstämmen gehandelt — nicht einmal sie, denn sie sorgten dafür, daß die Gegenseite Verpflichtungen übernahm, während jene es immer wieder lächelnd ertrugen, daß dergleichen Verpflichtungen nicht gegeben oder nicht gehalten wurden, ohne daß das eigene Selbstbewußtsein dafür verloren ging.

. . . „Aber ich sehe in den Wortführern dieses Systems einen letzten Wunsch heimlich aufdämmern, schurkischer als alle, die vorausgegangen sind: den Wunsch, sich den Folgen einer Umstimmung des Volkes endgültig dadurch zu entziehen, daß man bei der Verwandlung Deutschlands in eine Reparationskolonie, in ein europäisches Indien — ein Plan, der überhaupt erst durch die Erfüllungspolitik bis zu seiner heutigen Selbstverständlichkeit getrieben werden konnte — sich als Vollzugsorgan von den Gegnern legitimieren und seine Stellung damit von jeder inneren Krise unabhängig machen läßt."

Oswald Spengler in „Preußentum und Sozialismus".

Der Reichsbankpräsident soll nach dem Vorschlag des Organisationskomitees wie bisher vom Generalrat gewählt werden. Der Reichspräsident soll jedoch diese Wahl, und zwar nicht nur aufschiebend, sondern für dauernd, beanstanden können. Auch die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums, die durch den Bankpräsidenten berufen werden, müssen vom Reichspräsidenten bestätigt sein.

Man kann daraus entnehmen, daß Deutschland wie überhaupt so ziemlich in allen den Währungsschutz betreffenden Angelegenheiten die volle Verantwortung übernehmen soll.

Es würde selbstredend auch eine Einwirkung auf die Diskontpolitik der Reichsbank, wie sie bisher dem Reparationsagenten erlaubt war, etwa durch die neue B.J.Z., die Weltbank, wegfallen.

So sieht die Sache theoretisch aus. Praktisch wird es allerdings so sicher anders werden, wie der Dawesvertrag kein Silberstreifen für das deutsche Volk war.

Sehen wir uns einmal die Funktionen des Generalrates an. Ihm steht tatsächlich die Entscheidung über alle wichtigen Fragen in der Reichsbank zu. **Er wählt ihren Präsidenten, bestimmt dessen und des Reichsbankdirektoriums Gehalt, entscheidet über die Deckung der Noten, ja sogar über die Darlehensgewährung an das Deutsche Reich.**

Das muß festgehalten werden: Der Generalrat ist vollständig unabhängig in großen Dingen. Das vom Reichspräsidenten bestätigte Direktorium hat in diesen großen Fragen nichts zu sagen, der anerkannte Reichsbankpräsident kann natürlich im Generalrat überstimmt werden.

Das bedeutet also Diktatur dieser 7 resp. 10 Männer!

Jetzt erhebt sich die Frage, wer denn die Diktatoren sein sollen, die an Stelle des Reiches selbst, des Reichsbankkuratoriums von früher, das aus 8 Herren, außer dem Reichskanzler, dem Wirtschafts- und dem Finanzminister, aus Sachverständigen der größten Bundesstaaten bestand, diese ungeheure Macht besitzen?

Es sind außer Schacht nach den Vorschlägen des Unterausschusses des Organisationskomitees folgende Großbankiers: Louis Hagen, Köln (getaufter Jude!), Franz v. Mendelssohn (Rassejude!), Oskar Wassermann (Jude!), Franz Urbig (Jude!), die beiden letzten von der D. R.-Bank, Max ...urg (Jude!) und Hans Remshard (als Konzession) von der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Die restlichen 3 werden von den obigen sieben gewählt, ohne daß irgendein Einspruchsrecht dagegen besteht. Wer das wird, ist ganz bedeutungslos, die Mehrheit im Generalrat ist in jedem Fall bei den obengenannten Herren. Da kann man allerdings äußerlich dem Reichspräsidenten einen Einfluß auf die Ernennung des Direktoriums getrost einräumen.

Die maßgebenden Herren der B.J.Z., das behaupten wir jetzt schon, werden mit den „deutschen" Reichsbankdirektoren bekannt, befreundet, oder sogar näher oder weiter verwandt sein.

Und dann warten wir auf den bisher unbelehrbaren Spießer und Intellektuellen, den politischen Bürger, der dann noch in der bekannten Weise räsonniert: „Immer müssen es die Juden sein, sonst wißt ihr nichts!"

Jawohl, es sind die Juden, die heute die wirtschaftlichen Geschicke der Welt regieren!

Jawohl, diese Leute kennen sich alle untereinander!

Jawohl, diese Menschen, diese Ausbeuter, diese Finanzkapitalisten, diese — Juden kennen sich alle untereinander.

Vielleicht ist diese Konferenz im Haag auch der Beginn einer weltgeschichtlichen Entwicklung: des Beginns der Auflehnung aller arischen Völker der Welt gegen ihre wahren Unterdrücker, gegen die jüdische Hochfinanz. Der Kampf, der einmal kommen muß, wird durch das, was jetzt geschieht, im Haag vielleicht mit einem ungeheuren Schwung in die Nähe gerückt.

Auf diese Auseinandersetzung wollen wir mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen und die täglich anwachsen, mit aller Energie hinarbeiten.

Role.

Wie Bernstein zur „Gegenwehr" schritt

Der bekannte Sozialdemokrat Eduard Bernstein ist 80 Jahre alt geworden. Fast die gesamte Presse nimmt davon Notiz, und sogar der „deutsche" Reichskanzler hält es für nötig, ihm die „Ehre" eines bauchpinselnden Schreibens anzutun.

Ein wirklicher Kanzler des Deutschen Reiches hätte das nicht getan. Denn, wenn Bernstein Verdienste hat, dann sind es solche um die Zerreißung des deutschen Volkes, um den Klassenkampf, um den 9. November 1918 und damit um den Versailler Vertrag.

In den Kalendern früherer Reichstage — im jetzigen ist er nicht mehr vertreten — war er als Konfessionsloser verzeichnet. Name und vor allem Photographie bewiesen aber, daß er der einzigen „Religion" angehört, deren Mitgliedern man merkwürdigerweise die Zugehörigkeit zu ihr äußerlich, an der Nase, aber auch an anderen Körperteilen ansehen kann. Was man von der Konfessionslosigkeit jüdischer Politiker zu halten hat, geht aus der Unterredung Bernsteins mit einem Mitarbeiter der „C.V.-Zeitung" hervor, die dieser in der Nummer vom 3. Januar veröffentlichte.

„Wenn ich auch in den siebziger Jahren still und unbemerkt der jüdischen Gemeinschaft den Rücken gekehrt habe, **so bin ich doch immer Jude geblieben und bin stolz darauf, von Juden abzustammen.** In den siebziger Jahren hat Stoecker, der Vater der heutigen Nationalsozialisten, ganz besonders in Berlin den Rassenhaß geschürt, und da hielten wir als Gegenwehr es für richtig, den Kirchenaustritt zu empfehlen. Wenn ich auch als Redner nirgends den Kirchenaustritt propagiert habe, so hielt ich mich doch, da ich dem Büro jener Austrittsversammlungen angehörte, für verpflichtet, auch für mich den Trennungsstrich zu ziehen. Ich habe es damals im stillen getan und niemand hat etwas davon erfahren. Heute würde ich es nicht mehr tun. Denn man kann es einem Juden, der jetzt die Gemeinschaft verläßt, als Feigheit auslegen. **Wer eine bedrängte und unterdrückte Religion verläßt, ist feig.** Die heutige antisemitische Welle ist giftiger denn je. Und darum würde ich in der Jetztzeit niemals den Schritt tun. Ich stehe nicht an, dies an meinem Lebensabend zu erklären. **Als Parlamentarier und Politiker habe ich dann als „Konfessionsloser" immer die berechtigten Forderungen der deutschen Juden weitgehend unterstützt.**

Sie sehen", sagte Bernstein zum Schluß, **„daß ich also trotz der äußeren Abkehr positiv zum Judentum stehe."**

Diese Äußerungen stellen wieder einen Beweis für unsere alte Behauptung dar, daß die Judenfrage keine Religionsfrage ist, daß es einen Austritt aus dem Judentum überhaupt nicht gibt, sowenig wie ein Austritt etwa aus dem Negertum möglich ist. Jud' bleibt Jud'.

Und Bernstein konnte ihn nie verleugnen. Auch bei obigen Äußerungen nicht. Zu nett: „Wer eine bedrängte und unterdrückte Religion verläßt, ist feig. Kurz davor: „Als Stoecker den Rassenhaß schürte, hielten wir es als Gegenwehr für richtig, auszutreten!" Also einmal ist es die Religion, einmal die Rasse! Einmal, jetzt, ist es Feigheit, früher war es Gegenwehr.

Wie sich eben ein Jud' Gegenwehr vorstellt: Er reißt aus! Ein Riesenschaf übrigens, wer jetzt, in seiner Glanzzeit aus dem Judentum „austräte"!

Role.

Der Reichsausschuß für das Volksbegehren zum Kanzlerbrief

Berlin, 11. Jan. Aus dem Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren wird mitgeteilt: „Der Reichskanzler Müller hat in einem Brief, die auf das Urteil namhafter Staatsrechtler gestützte Rechtsauffassung des Reichsausschusses, daß der Volksentscheid für das „Freiheitsgesetz" mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen als angenommen zu betrachten ist, als Irrtum bezeichnet. Er hat ferner seine Stellungnahme zu den vom Reichsausschuß für die Haager Verhandlungen aufgeworfenen Fragen auf die Zeit nach der Haager Konferenz verschoben.

Der Reichsausschuß stellt heute nur fest, daß die Reichsregierung für die Entscheidung über die Rechtslage nach einem verfassungsmäßig zustande gekommenen Volksentscheid nicht zuständig ist und wir so der im Schreiben des Reichskanzlers ausgesprochenen Auffassung zu gegebener Zeit weitere Stellung nehmen."

*

Berlin, 11. Jan. Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags, der die Aufgabe hat, zu prüfen, ob das Ergebnis des Volksbegehrens amtlicherseits beeinflußt worden ist, wird am Dienstag eine nicht öffentliche Sitzung abhalten, um sich über den Beratungsplan schlüssig zu werden. Vorsitzender des Ausschusses ist Abgeordneter Baumhoff (Ztr.), Berichterstatter sind die Abgeordneten Borck (Dtntl.) und Möller, Halle (Soz.). Voraussichtlich wird der Ausschuß erst in der Pause der Vollsitzungen des Preußischen Landtags vom 5.—17. Februar mit der eigentlichen Untersuchung beginnen.

Das große Judentheater Berlin

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 11. Januar.

Die Meldung, daß die jüdischen Gebrüder Rotter an den Magistrat der Stadt Berlin das Angebot gemacht haben, ihnen die Städtische Oper gegen Verzicht der Lustbarkeitssteuer und eines Pachtzinses, dagegen aber die Gewährung einer Jahres-Subvention von 1 Million Mark zu übergeben, wird, wie dies heutzutage so üblich ist, von den maßgebenden Stellen in Abrede gestellt. Dagegen hält die jüdische Spätabendpresse an der Richtigkeit der dahingehenden Informationen unbedingt fest. **Es wird sogar verraten, daß der Führer der diesbezüglichen Verhandlungen der Theater-Agent Hirsch sei, woraus man einerseits ersehen kann, wer heutzutage in Berlin sich als Sachwalter der Kunst aufspielt und zweitens wieder einmal feststellen kann, was heutzutage im neuen Deutschland ein Dementi wert ist.**

Ja, unsere Polizei!

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 11. Januar.

Aus Jena wird eine außerordentlich merkwürdige und gleichzeitig erheiternde Angelegenheit gemeldet. Dort gelang es nach langen Bemühungen, den Führer des dortigen Rotfrontbundes verschiedener Delikte wegen zu verhaften und der Polizei zuzuführen. Dort stellte sich aber heraus, daß der verhaftende Beamte nicht im Besitz eines Haftbefehls war, so daß der Kommunist wieder freigelassen werden mußte. Die Polizei besorgte sich nun schleunigst den fehlenden Haftbefehl. Als sie diesen jedoch beibrachte und neuerlich zur Verhaftung schreiten wollte, war der Vogel längst ausgeflogen. Der Rotfront-Mann hatte seinen Aufenthaltsort gewechselt, war verschwunden und ist seitdem nicht wieder dingfest gemacht worden.

Inkraftsetzung der Zölle für Weizen und Roggen

Berlin, 11. Jan. Der Reichsernährungsminister hat die Reichsregierung ersucht, den Zoll auf Weizen und Spelz möglichst sofort auf 9,50 Mark für den Doppelzentner und den für Roggen auf 9 M. festzusetzen, da sich ergeben hat, daß die Preise vom 1. September bis zum 31. Dezember vergangenen Jahres nur eine Durchschnittshöhe von 229 M. für Weizen und 173 M. für Roggen erreicht haben. Das Kabinett wird in den nächsten Tagen in einer Kabinettssitzung zu dem Antrag des Reichsernährungsministers Stellung nehmen. Es besteht kein Zweifel, daß es seine Zustimmung erteilen wird.

Goldenberger gegen die Hitlerjugend

Ein Erlaß des bayer. Kultusministeriums — Die Hitlerjugend unter Ausnahmerecht

Der bayerische Kultusminister Goldenberger hat folgenden Ministerialerlaß an die Mittelschulen hinausgegeben: (Hervorhebungen von uns. D. Schr.)

München, den 28. Nov. 1929.

Nr. VIII 44613.
Bayer. Staatsministerium
für Unterricht und Kultus.

An die Direktorate der
höheren Unterrichtsanstalten
für die männliche Jugend.

Betreff:
Beteiligung von Schülern an Vereinen.

Die Anordnungen der Entschließung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 3. Dezember 1923 — KMBl. S. 159 — über die Beteiligung von Schülern an Vereinen scheinen nicht mehr an allen höheren Unterrichtsanstalten mit der gebührenden Sorgfalt beachtet zu werden. Jedenfalls gibt eine in der letzten Zeit erschienene „parteiamtliche" Bekanntmachung im „Völkischen Beobachter" Anlaß, dem Vollzug der erwähnten Ministerialentschließung besonderes Augenmerk zuzuwenden. In dieser Bekanntmachung ist gesagt: „Nationalsozialistische Schülerbünde, Hitlerjugendführer, Achtung! Alle Führer von nationalsozialistischen Schülerbünden oder solcher Schülerbünde, die sich hinter Hitler stellen, aus taktischen Gründen aber andere Namen führen, wollen sofort ihre Anschrift an die Reichsleitung der Hitlerjugend, Amt für Schülerbund, Plauen, Karolastr. 32, melden. Anzugeben ist auch noch, unter welchem Namen die Bünde an der Schule bestehen und ob von der Schulleitung anerkannt oder nicht . . ."

Die Anstaltsvorstände werden neuerdings eindringlich vermahnt, die Anordnungen der Ministerialentschließung vom 3. Dezember 1923, wie sie vor allem in Absatz III, Ziff. 1 mit 6, dieser Entschließung niedergelegt sind, sorgfältig zu beachten. Die Angelegenheit ist alsbald zum Gegenstand einer Besprechung im Lehrerrate zu machen. Befinden sich mehrere höhere Unterrichtsanstalten am gleichen Orte, so haben die beteiligten Direktorate wegen der Durchführung der erwähnten Entschließung in zweifelhaften und grundsätzlichen Fragen miteinander in Fühlung zu treten.

Goldenberger.

*

Herr Goldenberger ist der geistige Vater des Konkordats. Die Juden genießen als „Volksgenossen" — wie er einmal im Bayer. Landtag sagte — seinen besonderen Schutz. Einer Deputation des bayerischen Elternbundes erklärte er auf Anfrage, daß er weiter nichts dahinter finde, wenn der Jugend an den bayerischen Mittelschulen auch die frontkämpferfeindlichen Aufsätze eines Herrn Mönius zur Lektüre empfohlen werden. Es handelte sich, wie wir vor einigen Wochen im „V. B." mitteilten, um den deutschfeindlichen Greuelaufsatz des Dr. Mönius in der Schülerzeitschrift „Der Weg". Ein Minister, der über einen Burschen wie Mönius seine schützende Hand hält, kann begreiflicherweise für die Hitlerjugend nicht viel übrig haben. Aber es wird nichts helfen, es wird auch in Bayern noch der Tag kommen, wo ein deutscher und freier Geist, der Geist der Hitlerjugend, wie ein erfrischendes Gewitter durch die muffige Katederluft der bayerischen Unterrichtsverwaltung hindurchfegen wird.

Hindenburg und seine Berater

Unsere Mitteilung in der letzten Nummer über Verbotsabsichten gegen die NSDAP. ist prompt dementiert worden. Man bezeichnete sie als „frei erfunden" und „aus der Luft gegriffen". Mit dem Abgeordneten Kube, dem die Nachricht aus der Umgebung des Reichspräsidenten zugegangen war, will dort niemand etwas zu tun gehabt haben. Der Ministerpräsident Braun denkt nicht daran, die Partei zu verbieten, weder er noch irgendeine „maßgebende Stelle in Preußen" hat derartige finstere Pläne je gehegt! Gut, wir nehmen das zur Kenntnis, gestatten uns aber in aller Ehrfurcht und Bescheidenheit daran zu erinnern, daß es mit Dementis neudeutscher Machthaber verschiedentlich eine mehr als eigenartige Bewandtnis bereits gehabt hat.

Wir benutzen gleichzeitig den Anlaß, um auf einen überaus lesenswerten Aufsatz aufmerksam zu machen, den der Reichstagsabgeordnete Graf zu Reventlow in der soeben erscheinenden Ausgabe seiner Wochenzeitschrift „Reichswart" veröffentlicht. Dieser Aufsatz ist betitelt: „Die Tragik des Reichspräsidenten von Hindenburg." Es wird auf die Neujahrsansprache Bezug genommen, die Herr v. Hindenburg an den marxistischen Reichskanzler Müller gehalten hat und an Hand der Tatsachen und mit bezwingender Folgerichtigkeit dargestellt, wie alles, was Herr von Hindenburg seit dem Zusammenbruch unternahm (einschließlich des in der Hauptsache von ihm veranlaßten Übertritts des früheren Kaisers auf holländisches Gebiet), zur Befestigung des herrschenden Systems und zum Nutzen seiner Träger geführt hat. Das gilt auch für die Ära seiner Präsidentenschaft.

Graf Reventlow verwahrt sich mehrfach und mit vollstem Recht dagegen, daß er „Vorwürfe" oder „Angriffe" gegen den Reichspräsidenten erhöbe. Es handle sich um „Feststellungen geschichtlicher, ja, man muß sagen: weltgeschichtlicher Tatsachen und im Sinne des Wortes verhängnisvoller Fehler." Bekanntlich hat der Reichspräsident neulich, wie besonders hervorzuheben nicht unterlassen wurde, zum erstenmal gegen einen „Beleidiger" Strafantrag gestellt, und zwar gegen den Reichstagsabgeordneten und Führer des Gaues Groß-Berlin der NSDAP., Dr. Josef Goebbels. Die judäodemokratische Presse hat das in einem solchen Ausmaß zur Stimmungsmache benutzt, daß der Zweck für jeden politisch geschulten Mitteleuropäer mit Händen zu greifen war. Um so glaubwürdiger mußte dem Abg. Kube die ihm seinerzeit zugegangene, oben erwähnte Mitteilung erscheinen, die — trotz aller Dementis! — aus der Umgebung des Reichspräsidenten stammt. Im Rahmen der Reventlowschen Beweisführung erhält auch dieser Vorgang eine entsprechende Beleuchtung. Zunächst wird der Wahrheit gemäß betont, daß es sich bei der beanstandeten Zeichnung im Blatte von Dr. Goebbels sachlich kaum um eine Karikatur handelte, während in der Zeit des Volksbegehrens der „Vorwärts" eine tatsächlich hundsgemeine Karikatur des Reichspräsidenten, die ihn in Sträflingskleidung im Zuchthaus zeigte, veröffentlichen durfte, ohne daß Herr von Hindenburg bzw. seine Umgebung daran Anstoß nahm. Der „Reichswart" fährt dann fort:

„Daß diese Klage nicht aus Hindenburgs innerer Initiative hervorgegangen ist, bedarf keines Beweises. Daß man ihn aber dazu gebracht hat, ist um so interessanter; denn im „Angriff" (Dr. Goebbels Zeitung. NSPK.) handelt es sich um politische Kritik, nicht um persönliche Verunglimpfung. Man hält auf der Linken den Augenblick für reif zur Bekundung, daß Kritik an den Vertretern des sozialdemokratischen Kurses Beleidigung bedeutet. Kein Zweifel, daß in diesem Sinne das kommende Republik-Schutzgesetz gehandhabt werden wird."

Der Kilimandscharo überflogen

Berlin, 11. Jan. Wie der „Lokalanzeiger" aus Zürich meldet, ist es dem Piloten Walter Mittelholzer am Donnerstag als erster gelungen, den 6200 Meter hohen Kilimandscharo zu überfliegen. Mittelholzer, der sich bekanntlich auf einem Expeditionsflug befindet, hat in der letzten Woche bereits das 5600 Meter hohe Kennia-Gebirge überquert.

Kleine Nachrichten

Die ersten Verhaftungen wegen Steuerverweigerung in Indien. London, 11. Jan. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, haben die Behörden in Bandila den dortigen Leiter der Steuerverweigerungsbewegung verhaftet und sein gesamtes Eigentum beschlagnahmt. Die Verhaftung erfolgte aufgrund der Weigerung, die Kirchensteuer zu bezahlen. Einwohner zweier Dörfer, die sich ebenfalls geweigert hatten die Steuer zu bezahlen, wurden gleichfalls verhaftet. **Ihr Eigentum wurde beschlagnahmt.**

*

Keine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen. Berlin, 11. Jan. Der Wohnungsausschuß des Preußischen Landtags beschäftigte sich am Freitag mit einer Reihe von Anträgen, die auf die Aufhebung bzw. weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft hinzielten. Nach längerer Beratung, in der sich die Deutschnationalen und die Wirtschaftspartei für völlige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft einsetzten, die Kommunisten dagegen die Sozialisierung des Wohnungsbaues verlangten, wurden sämtliche Anträge abgelehnt.

*

Tardieu will mit Dr. Schacht verhandeln. Berlin, 11. Jan. Wie die „D.A.Z." aus dem Haag meldet, beabsichtigt der französische Ministerpräsident Tardieu, das Eintreffen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu persönlichen Verhandlungen über die Haltung Deutschlands in der Frage der ersten aufzulegenden Tranche der Privatisierungsanleihe zu benutzen.

*

Rücktritt des spanischen Finanzministers? Madrid, 11 Januar. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß der Finanzminister zurücktritt. Von seiner Ersetzung durch eine andere Persönlichkeit erhofft man eine Änderung des Devisenkurses.

*

Neue deutsche Vorschläge in der Frage der polnischen Schweineeinfuhr. Berlin, 11. Jan. Die deutschen Vertreter in Genf werden der polnischen Abordnung in der Angelegenheit des deutsch-polnischen Handelsvertrages neue Vorschläge in der Frage des polnischen Schweinekontingents machen.

*

Ein aufständischer Araber stellt sich den Behörden. London, 11. Jan. In Ergänzung der Meldung bezüglich Königs Ibn Saud über den Aufständischen Scheich Feisal ed Dowisch wird aus Basra gemeldet, daß sich Feisal, der nach dem Irak geflohen war, bedingungslos den Behörden gestellt hat. Er wurde nach Basra überführt.

*

Die Papageienkrankheit auch in Amerika. Newyork, 11. Jan. In Baltimore wurden drei Fälle von Papageienfieber beobachtet, was großes Aufsehen erregte. Die Ärzte sehen sich der Bekämpfung der Krankheit vorläufig ratlos gegenüber. Die Behörden haben sämtliche Maßnahmen ergriffen, um eine Ausbreitung der Papageienkrankheit unter allen Umständen zu verhindern.

*

Der Erwerb der Nachrichtenagenturen durch die „preußische" Regierung dementiert. Berlin, 11. Januar. Der preußischen Staatsregierung ist, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, von dem in der Presse behaupteten Erwerb einiger Nachrichtenagenturen und Korrespondenzen durch die preußische Regierung nichts bekannt.

*

Sacketts Nachfolger im amerikanischen Senat. Neuyork, 11. Januar. Wie aus Frankfurt in Massachusetts gemeldet wird, ist an Stelle des zum amerikanischen Botschafter in Berlin ernannten Senators Sacketts John M. Robinson in den Senat gewählt worden.

*

6000 Schulkinder huldigen dem italienischen Kronprinzenpaar. Rom, 11. Jan. 6000 Schulkinder brachten am Freitag dem Kronprinzenpaar im Garten der Villa Borghese ein Ständchen dar. Nach den Gesangsvorträgen marschierten die Knaben und Mädchen an den Tribünen vorüber.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt:
Walter Buch
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Frans Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus
M. Müller & Sohn, München.

Das Glück und die Zufriedenheit haben tausenderlei Ausdrucksweisen, und unsere Schönredner und Schönschreiber haben keine Ahnung von der Volksseele und dem Unglück, das sie anrichten würden, wenn sie die Allerleiglücklichen der Winkelstuben auf den Spiegelboden ihres Einheitshimmels zwängen würden.

Rudolf Herzog: „Kameraden".

Jeßners Glück und Ende

Wenn diese Zeilen in Druck gehen, ist vielleicht Leopold Jeßner, der Intendant der staatlichen Schauspiele in Berlin, schon zurückgetreten. Jedenfalls betrachten die Berliner Blätter sein Scheiden von seinem Posten als eine vollzogene Tatsache. Es scheint sich nur noch um die finanzielle Erledigung der Jeßner-Krisis zu handeln, denn es gehört ebenfalls zu den Vorzügen der neudeutschen Demokratie in Schönheit und Würde, daß alle hohen Beamten, gleichgültig ob sie in den Diensten des Staates, der Stadtgemeinden oder der Banken stehen, bei einem Verlassen ihrer Stellungen solche Ruhegehälter oder Abfertigungen in barem Gelde erhalten, daß sie sich um ihre Zukunft weiter keine Sorgen zu machen brauchen. So erhalten z. B. die Mitglieder des Direktoriums der Reichsbank einschließlich der Zuschläge ein Jahresgehalt von 180 000 M., der Präsident dieses ehrenwerten Kollegiums sogar 340 000 M.! Scheidet ein Mitglied des Direktoriums ohne sein Verschulden aus, so bekommt es das Achtfache seines Jahreseinkommens als Abfertigung, also 1 400 000 M., der Präsident sogar 2 750 000 M. !!! Nun, eine solch hohe Summe erhält Leopold Jeßner denn doch nicht, allein die Republik wird schon dafür sorgen, daß dieser Mann, der sich um die Bolschewisierung der beiden Staatstheater am Gendarmenmarkt und in Charlottenburg bedeutende Verdienste erwarb, nicht zu hungern braucht! Wohl — so heißt es — wird er auf seine Rechte aus seinem Vertrage, soweit sie ihm in seiner Stellung als Generalintendant eingeräumt wurden, verzichten müssen, aber dafür wird er als Regisseur mit neu vereinbarten Bezügen dem preußischen Staatsschauspiel erhalten bleiben; desgleichen bleibt er auch Leiter der Schauspielschule.

Gehört es doch ebenfalls zu den Feinheiten dieser Demokratie in Würde und Schönheit, daß sie ihren hohen Beamten niemals entgelten läßt, wenn sich ihre Nichtskönnerei herausstellt. Jeden kleinen Beamten setzt man, wenn er seinen Posten nicht auszufüllen vermag, kurzerhand vor die Türe, pensioniert ihn, falls er die hierzu nötige Dienstzeit schon erreicht hat, oder zahlt ihm andernfalls höchstens das der Kündigungsfrist entsprechende Restgehalt aus. Bei einem hohen Beamten verfährt man natürlich anders. Den kann man eben nicht so ohne weiteres auf die Straße schmeißen. Erstens wissen diese hohen Herren viel zu viel von den „Geheimnissen" der Demokratie, und dann blamierten sich die allerhöchsten Staatsbonzen, wenn sie eines Tages erklären müßten: Wir haben uns in dem und dem getäuscht! Er taugt wirklich nichts. Der Schluß läge nämlich dann verteufelt nahe: Wenn ein Mann in bevorzugter Stellung sich Mitarbeiter aussucht, die sich als Stümper herausstellen, so wird er wohl selbst nicht viel wert sein. Ein Kapellmeister, der sich ein Orchester aus lauter schlechten Musikanten bildet, kann doch selbst unmöglich ein guter Musiker sein!

Nun war Leopold Jeßner bis zum Ausbruch der Börsenrevolte im November 1918 eine in Theaterkreisen unbekannte Größe, die sich die zur Herrschaft gelangte marxistische Bonzokratie aus Hamburg holte, als sie dem königlichen Generalintendanten Grafen Hülsen-Häseler den Fußtritt gab. Dieser letzte Generalintendant der königlich-preußischen Bühnen hatte allerdings wesentlich mehr Vorliebe für die Oper als für das Drama, allein er besaß im kleinen Finger mehr Theaterblut als der Jeßner in seinem ganzen Körper. Da ich von 1902 bis zu meiner Einrückung zu den Fahnen in Berlin lebte, so habe ich die Leistungen der Berliner königlichen Theater noch gut im Gedächtnis, und ich weiß, was Generalintendant Graf Hülsen-Häseler als Spielleiter konnte. Er hatte nicht nur einen Kreis tüchtiger Mitarbeiter um sich versammelt, sondern besaß auch einen scharfen Blick für wirkliche Begabungen. So war er ein warmherziger Förderer unseres unvergeßlichen genialen Dietrich Eckart, dessen „Froschkönig", „Peer Gynt" und „Heinrich VI." er aufführte; ferner den „Merlin" des hochbegabten Gustav Renner, der dank einer verständnislos-gehässigen Kritik ganz zu Unrecht so kaltgestellt wurde. Sowohl das Opern- wie auch das Schauspielpersonal setzte sich zum größten Teil aus lauter ersten Kräften zusammen. Wenn man auch mit manchem nicht gerade einverstanden sein mochte, so bedeuteten doch, um nur einiges anzuführen, die Neuinszenierung der „Ring-Tetralogie", die Inszenierung des „Parsifal", der „Afrikanerin", des „Propheten" — der Krönungszug z. B. war ein wahrhaftiges Glanzstück von Regiekunst — wirkliche Großtaten Hülsen-Häselerscher Theaterbegabung ...

Das schöne Erbe, das Leopold Jeßner antrat, hat er genau so schmählich vertan, wie die herrliche Demokratie auch sonst alles herunterwirtschaftete, womit er sich allerdings würdig in die Reihe jener einfügte, denen wir es zu verdanken haben, daß das Deutsche Reich und Volk derart auf den Hund kamen.

Die Unfähigkeit Jeßners trat schon in den ersten Jahren seiner „Tätigkeit" glänzend zutage, aber trotzdem erfreute er sich der schier unerschütterlichen Protektion eines so hohen Herrn, wie es der preußische Kultusminister Dr. Becker ist, und so konnte er ruhig weiter wursteln; konnte z. B. den „Wilhelm Tell" auf einer Treppenanlage spielen lassen, den „Hamlet" modernisieren und nur solche Neuheiten bringen, von denen jede mehr oder minder geräuschvoll durchfiel. Hatte er doch die ganze deutschgeschriebene Judenpresse für sich, die natürlich ihren „cohn"nationalen Jeßner nicht im Stiche ließ.

Wenn er jetzt trotzdem gehen muß, so teilt er eben das Schicksal Hilferdings, den uns der jüdische Marxismus solange als Finanzgenie pries, bis die Reichspleite offen da war. Die Unfähigkeit geht, um ein altes Sprichwort mit einer kleinen Änderung anzuwenden, so lange zum Brunnen, bis er trotz aller Anstrengungen kein Wasser mehr gibt! Das ist doch wahrhaftig nicht schön von der neudeutschen Demokratie — einige Schönheitsfehler hat sie halt doch! — daß sie ihre „Heroen" erst dann in den Hintergrund rückt, bis diese sich derart blamiert haben, daß auch der schäbigste Straßenköter kein Stückchen Wurst mehr von ihnen nimmt!

Darum ist es auch wahrlich nicht gerade würdig des galizischen „Vorwärts", daß er dem armen Jeßner noch einen Eselstritt versetzt, indem er ihm zum Abgesang „ätzende Nüchternheit und grübelnde Klügelei" vorwirft und dazu bemerkt:

„Und Jeßner, der sich Mühe gab, diese Starrheit, die eine Zeitlang seine Stärke war, zu überwinden, versagte. Er versagte sowohl in der Auswahl seiner Stücke wie in der Auswahl seiner Schauspieler. Er versagte schließlich auch in seinen Regiemitteln. Er förderte nur noch kuriose Halbtalente, die er mit schwersten Aufgaben überlastete und dadurch bis zur Lächerlichkeit kompromittierte. Doch es reichten wohl seine Energien nicht mehr aus, damit er aus diesen Lieblingen die geheimen Kräfte herausholte.

Denn die Zeit hätte es gefordert, daß auch aus dem Staatstheater ein Geschäftstheater werde. Jeßner konnte aber alles sein, nur nicht Führer eines Kunstbetriebes, der sparen und lavieren sollte. Was er auf diesem Gebiet versuchte, mißlang kläglich, mochte es um den Erwerb eines lustigen Silvesterstückes oder um einen reißerischen Kassenmagneten gehen. Jeßner, der so gerade zu gehen vermochte, wenn man ihm seinen Willen ließ, schwankte und strauchelte nach allen Seiten, da er versuchte, sich fremden Einflüssen und Einflüsterungen zu unterwerfen. Der seelische Kompaß in Jeßner steuerte nur auf das problematische Zeittheater. Da er anders sollte und wollte, verfiel er einer vollkommenen Kompaßlosigkeit. Ob körperliches Leiden diese Charakterschwäche schuf, ist schwer zu entscheiden. Man möchte nur wünschen, daß es so wäre. Denn dann bestände die Hoffnung, daß dieser Mann, der uns so viele Anregungen, sowohl Freuden wie Enttäuschungen gab, sich jetzt erholen und nach einiger Zeit die alten Kräfte wieder erlangen könnte. Darum nehmen wir jetzt dankbar von ihm Abschied. Wir wollen den Tag grüßen, da er wieder schöpferisch arbeiten kann, ohne Rücksicht auf die äußeren Intrigen, die ihn zu Fall brachten und auch ohne Rücksicht auf die inneren Hemmungen, die ihn niederdrückten."

Die Furcht des „Vorwärts", daß der Jeßner ganz in der Versenkung verschwinden könnte, ist — Jahwe sei Dank! — überflüssig, denn in irgendeiner Form bleibt er uns doch, wie es scheint, erhalten! Und was die Hauptsache ist: Er braucht nicht betteln zu gehen! So arm ist das deutsche Volk denn doch noch nicht, als daß es den „verdienstvollen" Männern seiner glorreichen Demokratie nicht einen reich dotierten Lebensabend sichern könnte!

J. St—g.

Die Verjudung der Operette

Nachdem das „N. W. J." in seiner Ausgabe vom 29. v. M. in einer kurzen Einleitung feststellte, daß wir uns in einer großen Krisis des Theaters befinden, was wir schon lange wissen, teilt es Antworten auf Umfragen mit, die es an bekannte Operettenkomponisten und Literaten über eine „Erneuerung der Operette" richtete. Es antworteten: Oskar Straus, Kurt Weill, Friedrich Hollaender, Egon Friedell, Rudolf Nelson, Hermann Haller, Walter Kollo und Jean Gilbert. — Wie viele Nichtjuden befinden sich wohl unter diesen Namen? Da es aber just die jüdischen Komponisten und Textschreiber waren, die die Operette derart auf den Hund brachten, daß selbst die Masse des Durchschnittspublikums, das für echte Kunst kein Verständnis besitzt, nicht mehr von deren Erzeugnissen angelockt wird, so ist wohl denkgerechter Weise nicht zu erwarten, daß eben diese selben Juden die Operette wieder in die Höhe bringen würden. In echt jüdisch-zynischer Witzelei antwortet denn auch Egon Friedell:

„Ich bin dafür, daß die Operette in jeder Form von der Erdoberfläche verschwindet, da sie eine der empfindlichsten Entehrungen des menschlichen Geschlechts bildet. Wenn jemand um jeden Preis zwei Autos und eine Villa haben muß, so soll er sie sich auf saubere Weise erwerben, zum Beispiel durch Getreideschiebungen oder durch die Erzeugung von Abortpinseln."

Diese Kritik paßt ausgezeichnet auf die Operettenware der Rassegenossen des Schreibers. Man sieht, die Juden nehmen einander selber nicht ernst, verlangen aber, daß wir in ihnen das „auserwählte Volk" verehren sollen!

—g.

Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten. Der in Berlin lebende Ägyptologe Adolf Erman veröffentlichte kürzlich anläßlich seines 75. Geburtstages bei Quelle & Meyer, Leipzig, ein Erinnerungsbuch unter obigem Titel. Daraus erfahren wir, daß einer seiner Vorfahren in Genf die Tochter eines französischen Emigranten heiratete, aus welcher Ehe ein Jean Pierre Erman hervorging, dessen Sohn Paul, der erst Theologe, dann Physiker war, die Tochter des Potsdamer Stadtrats Itzig ehelichte, also das Kind eines Juden. Vor etwa hundert Jahren bekamen diese Itzigs, die reiche Bankiers waren, den Namen Hitzig, den bekanntlich heute noch eine Straße des Tiergartenviertels in Berlin trägt. Diesen Hitzigs entstammten u. a.: General Baeyer, der Kunsthistoriker Kugler, Schwiegervater des Dichters Paul Heyse, und General von Etzel. So sickerte also schon vor mehr als einem Jahrhundert jüdisches Blut in deutsche Familien ein. Adolf Erman ist also demnach selbst Judenstämmling.

Überraschung. „Fräulein Tilly, ich traue Ihnen zu, daß Sie den ersten besten Dummkopf heiraten." — „Entschuldigen Sie, lieber Freund, aber Ihre Werbung kommt mir etwas plötzlich!"

Modekrankheit. „Auf dem letzten Vergnügen hat sich meine Frau sehr erkältet. Das kommt von den tiefausgeschnittenen Kleidern." — „Also Halsentzündung." — **„Nein, Magenkatarrh!"**

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 9 vom 12./13. Januar 1930

Unangebrachte Repräsentationen

Aussprache zum nationalsozialistischen Antrag im städtischen Hauptausschuß

stb. **„Die Not des Vaterlandes und das Elend der breiten Massen unseres Volkes zwingt gebieterisch dazu, alles zu unterlassen, was überflüssige Geldausgaben und böses Blut macht. Dazu gehören in erster Linie alle Festessen und übertriebene Repräsentationen. Wir beantragen deshalb:**

1. die repräsentativen Veranstaltungen des Stadtrates sind auf ein Mindestmaß zu beschränken.

2. Sogenannte Imbisse nach Führungen und Besichtigungen von Werken oder städt. Anstalten sind grundsätzlich unzulässig.

3. Die Teilnahme ehrenamtlicher oder berufsmäßiger Stadtratsmitglieder an unumgänglich notwendigen repräsentativen Essen erfolgt grundsätzlich nur gegen Bezahlung des Gedeckes, dessen Preis jeweils durch das Stadtratsdirektorium zu bestimmen ist.

4. Die Einladungen von Privaten (Firmen!), die mit dem Stadtrat in Geschäftsverkehr stehen oder städt. Lieferungen besorgen, zu Essen und dergl. sind, als mit der Würde des Stadtrates nicht vereinbar, grundsätzlich abzulehnen."

Dieser von der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion unter Nr. 7 am 3. Januar im Stadtrat eingereichte Antrag wurde in der Donnerstagsitzung des Hauptausschusses von Pg. Hermann Esser begründet:

Wenn wir hier Agitation treiben wollten, führte er aus, könnten wir sehr viel zu diesem Antrag sagen. Uns liegt aber daran, daß er angenommen wird, deshalb wollen wir niemand nahe treten und nicht zurückgreifen auf Dinge, die gewesen sind. Ich verzichte also darauf, unsere Beobachtungen zu bringen, die wir auf diesem Gebiete wiederholt machen konnten. Niemand billigt es, wenn heute für übertriebene Repräsentationen Geld ausgegeben wird. Noch weniger billigt es die Bevölkerung, wenn die von ihr gewählten Vertreter bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu einem Essen zusammenkommen, zu sog. Imbissen. Es gibt so viele Menschen, die seit Wochen kein warmes Essen sich leisten können, Erwerbslose, die mit ihren elenden Groschen sich durchfretten müssen, Menschen, die nicht wissen, wie sie sich verpflegen sollen. Es ist heute ein Unding, wenn Volksvertreter bei jeder Gelegenheit Imbisse annehmen. Es ist vorgekommen, daß bei Besichtigung von städtischen Werken Imbisse gereicht wurden, die damit geendet haben, daß von gewissen Firmen Getränke geliefert worden sind, ja daß sogar Sekt gereicht wurde. Wir werden in Zukunft jeden Fall an die Öffentlichkeit bringen und auch nicht vor einer Plakatierung zurückschrecken, wir werden Rechtsräte und Stadtratsmitglieder, die sich von Firmen indirekt bestechen lassen, rücksichtslos mit Namen nennen. Wenn man solche Gefälligkeiten annimmt, mit denen die Firmen die einzelnen Herren sich verbindlich machen wollen, kann man nicht mehr mit Ungebundenheit zu Entscheidungen kommen, weil gewisse Verpflichtungen da sind. Wir werden uns an offiziellen Essen nicht beteiligen und wenn sie nicht zu umgehen sind, dem Stadtratsdirektorium den dafür uns angemessen erscheinenden Betrag überweisen. Wenn Sie unseren Antrag annehmen, wird diese Maßnahme unnötig sein. Gewiß muß die Stadt repräsentieren, aber es muß Schluß gemacht werden mit diesen Essen — oder es muß dafür bezahlt werden —, dann steigt die Würde und das Ansehen des Stadtrates.

*

Vors. 2. Bürgermeister Dr. Küfner möchte dem Grundgedanken des Antrages nicht widersprechen, kann aber den Ausdruck Essers, daß sich Stadträte bestechen lassen, nicht durchgehen lassen. (Esser: Er war nur konditionell gebraucht!)

Ref. Oberbürgermeister Dr. Scharnagl

gibt zum nationalsozialistischen Antrag längere programmatische Ausführungen, denen wir folgende wesentliche Punkte entnehmen:

Die Übernahme von Repräsentation ist eine Pflicht, der sich keine öffentliche Stelle entziehen kann. In allen Fällen ist Repräsentation ein betontes Auftreten einer öffentlichen Stelle mit irgendwelchen Aufwendungen verbunden. Diese Aufwendungen müssen eine gewisse Ersatzleistung finden. Soweit öffentliche Stellen repräsentative Veranstaltungen an Dritte durchführen, um diesen eine ehrende Aufmerksamkeit zu erweisen, steht den verantwortlichen Stellen gewöhnlich ein entsprechender Betrag zur Verfügung, aus dem die sich ergebenden Kosten bestritten werden können.

Nun ist es richtig, daß die Notlage unserer Nation auch auf diesem Gebiete eine gewisse Einschränkung erheischt. Die sämtlichen maßgebenden Stellen, vor allem der Bayer. Städtebund und der Deutsche Städtetag, haben wiederholt durch Entschließungen darauf hingewiesen, daß die Städte sich nicht in unlauterer Konkurrenz zu immer weiteren Aufwendungen repräsentativer Art sollen verleiten lassen, daß im Gegenteil möglichste Einschränkung Platz greifen soll. Auch hier in München wurde mit Erfolg versucht, diesen notwendigen Bestrebungen Rechnung zu tragen. In der Art der Durchführung wie im Ausmaße der Veranstaltung haben in letzter Zeit die Einladungen eine merkliche Einschränkung erfahren. Es wird auch weiterhin das Bestreben des Direktoriums sein, größtmögliche Sparsamkeit auf diesem Gebiete zu üben. Es kann jedoch unter keinen Umständen zugestanden werden, daß diese Aufwendungen ausschließlich oder hauptsächlich mit dem Maßstabe der Not unserer Zeit gemessen werden.

Der Antrag verlangt in seinem ersten Punkte auch nur eine Begrenzung auf ein Mindestmaß. Wie weit bei diesem Mindestmaß gegangen werden kann, läßt sich schematisch nicht festlegen. Es muß den Direktorien überlassen bleiben, hier die richtige Gestaltung zu finden. Ich darf darauf hinweisen, daß ich bereits Mitte Dezember an maßgebende Stellen, die am Fremdenverkehr interessiert sind, das Ersuchen gerichtet habe, mir Vorschläge zugehen zu lassen, wie die im Sommer 1930 zu erwartenden größeren Reisegesellschaften in möglichst würdiger und doch sparsamer Weise empfangen werden können, bzw. wie ihnen Aufmerksamkeit erwiesen werden kann.

Die Teilnahme von Mitgliedern des Stadtrates an den repräsentativen Veranstaltungen erfolgt in ihrer Eigenschaft als Repräsentanten der Stadt, also als Hausherren, als die sie gemeinsam mit dem Direktorium in solchen Fällen auftreten. Es wäre wohl einzigartig in der Welt, vom Hausherrn Bezahlung seines Gedeckes zu verlangen, wenn er Einladung an Dritte ergehen läßt. Es kann auch von den Stadtratsmitgliedern nicht verlangt werden, daß sie im Einzelfalle noch bare Auslagen auf sich nehmen, wenn sie zur Erfüllung dieser Hausherrnpflicht an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Die den ehrenamtlichen Mitgliedern zustehende Aufwandsentschädigung, die übrigens berufsmäßigen Stadtratsmitgliedern nicht zustehen, kann nicht als Ausgleich für solche Ausgaben angesprochen werden. Schon die Notwendigkeit der Beschaffung entsprechender Kleidung stellt an verschiedene Stadtratsmitglieder besondere Anforderungen, die schwer durch die Aufwandsentschädigung noch zu decken sind. Dazu kommt weiter, daß an jedes ehrenamtliche Mitglied des Stadtrates so unzählige Verpflichtungen herantreten aus Vereinen, besonderen Veranstaltungen u. dgl., daß die Aufwandsentschädigung hierfür zur Genüge in Anspruch genommen wird. Sollte darüber hinaus den Mitgliedern des Stadtrates auch noch auferlegt werden, bei eigenen Veranstaltungen des Stadtrates die Bezahlung des Gedeckes zu übernehmen, so müßte wohl oder übel eine Erhöhung der Aufwandsentschädigungen der Stadtratsmitglieder eintreten.

Die in Ziffer 2 erwähnten Imbisse nach Führungen und Besichtigungen sind im allgemeinen schon seit längerer Zeit abgestellt. Es gibt Fälle, bei denen sie ausnahmsweise auch weiterhin zugelassen bleiben müssen, weil sie teils in Verbindung mit dritten Stellen eine Aufmerksamkeit diesen gegenüber sind, teils weil sie so allgemein üblich sind daß ihre Unterlassung ungünstigen Eindruck hervorrufen könnte. Die bei solchen Anlässen vorgesehenen Veranstaltungen sind auch stets mit verhältnismäßig geringen Kosten durchgeführt worden. Die in Ziffer 4 erwähnten Einladungen von Privaten werden schon bisher grundsätzlich abgelehnt.

Der Oberbürgermeister fügt dem hinzu, daß im vergangenen Jahr nur drei Besichtigungen mit Imbissen stattfanden, nämlich des städtischen Elektrizitätswerkes zwischen Moosburg und Landshut, der Eröffnung des Altersheimes und der Vollendung des Hochhauses. Bei Besichtigungen bei Firmen haben wir immer grundsätzlich jedes Essen abgelehnt. Die grundsätzliche Einstellung liegt also bereits fest.

Der Hauptausschuß beschließt, es sei das Direktorium zu beauftragen, bei repräsentativen Veranstaltungen größtmögliche Beschränkung in Art und Ausmaß der Durchführung walten zu lassen. Der Antrag Nr. 7 der Nationalsozialistischen Stadtratsfraktion wird in seinen übrigen Forderungen durch die Darlegung des Direktoriums als erledigt erklärt.

(Schluß folgt.)

Hilfsmaßnahmen für den pfälzischen und fränkischen Weinbau

München, 10. Januar.

Der Haushaltsausschuß des Bayer. Landtags beschäftigte sich am Freitag mit einer Eingabe der Kreisbauernkammer Pfalz und des dortigen Weinbauvereins um weitgehende Hilfsmaßnahmen für den Weinbau der Pfalz.

Landwirtschaftsminister Dr. Fehr stellte fest, daß die vorjährige Frostperiode rund 3000 Hektar Weinberge und 400 Hektar Jungfelder beschädigt habe, so daß sie ganz neu angelegt werden müssen. Insgesamt sind 50 Millionen Rebstöcke durch die Frostschäden vernichtet worden. Die Regierung sei leider nicht in der Lage, zinslose Kredite zu gewähren. Die Mittel, die noch aus der früheren Weinsteuer zur Verfügung stehen, seien sehr gering. Die bayerische Regierung sei aber mit der Reichsregierung in Verhandlungen getreten, um eine allgemeine Hilfe vom Reich zu erwirken, nachdem die Schäden sich ja nicht nur auf das pfälzische, sondern auf das ganze rheinische Weinbaugebiet erstrecken.

Vorläufig haben die Verhandlungen noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Es ist aber zu hoffen, daß das Reich im Rahmen des landwirtschaftl. Notprogramms Mittel für die Finanzierung der Nachpflanzungen bereitstellt.

Finanzminister Dr. Schmelzle nahm zu den steuerlichen Forderungen der Eingabe Stellung, wobei er sich grundsätzlich gegen eine Beseitigung der Grundsteuerzuschläge wandte. In Fällen der Zahlungsunfähigkeit könne jetzt schon auf Grund der Vollzugsbestimmungen eine Niederschlagung erfolgen.

Zu der weiteren Forderung der Eingabe, daß die Gemeinden in die Lage versetzt werden sollen, auch die Einkommensteuerpflichtigen zu der Umlagepflicht heranzuziehen, verwies der Finanzminister darauf, daß bis jetzt keine rechtliche Möglichkeit für eine solche Regelung bestehe. Das sei eine Frage der Reichsgesetzgebung. An sich halte er die Forderung für berechtigt, weil es ein Unding sei, daß ein Großteil der Bevölkerung einer Gemeinde zur Entlastung der Gemeinde nichts mehr beiträgt. Der Gesichtspunkt des Interesses an der Besteuerung sollte wieder mehr durchgeführt werden.

In der dreistündigen Aussprache wurde von allen Seiten die Notwendigkeit anerkannt, dem schwer um seine Existenz ringenden Winzerstand sowohl in der Pfalz als auch in Franken zu helfen. Die fränkischen Abgeordneten ersuchten die Regierung in gleichem Maße wie für die Pfalz auch den fränkischen Weinbau zu unterstützen, wobei insbesondere auf die Gefahr hingewiesen wurde, daß die kleinen Winzer infolge Kapitalmangel verkaufen müßten und schließlich existenzlos würden.

Die Regierung versprach gegenüber diesen Wünschen weitgehendstes Entgegenkommen. Der Landwirtschaftsminister betonte ausdrücklich, daß dem fränkischen Weinbau dieselbe Fürsorge zuteil werden soll, wie der Pfalz. Bezüglich der Weinsteuer, die von einem Redner zur Wiedereinführung empfohlen worden war, nahm der Minister eine entschieden gegnerische Haltung ein.

In der Abstimmung wurden die einzelnen Forderungen der Eingabe der Regierung zur Würdigung empfohlen.

Da augenblicklich infolge Fehlens des Etats und sonstiger Vorlagen kein Arbeitsstoff mehr vorlag, vertagte sich der Ausschuß auf unbestimmte Zeit.

300 000 ohne Arbeit in Bayern

München, 10. Januar.

Vom Arbeitsmarkt in Bayern berichtet das Landesarbeitsamt, daß am 4. Januar insgesamt 298 109 Arbeitsuchende vorhanden waren gegenüber nur 2867 verfügbaren offenen Stellen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 221 627.

Die Arbeitslosigkeit ist demnach unter der Einwirkung winterlicher Witterung weiter angewachsen. Der Grad der Zunahme entspricht dem der Vorwochen. In erster Linie sind es wieder die Außenberufe, die das Hauptkontingent an Arbeitsuchenden stellen. Daneben ist aber in fast allen übrigen Berufsgruppen ein weiteres Abbröckeln des Beschäftigungsgrades zu beobachten.

Heranziehung der Einkommensteuerpflichtigen zu den Umlagenzahlungen

München, 10. Januar.

Finanzminister Dr. Schmelzle nahm im Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages zu der wiederholt von der Wirtschaft und neuerdings in einer pfälzischen Eingabe aufgestellten Forderung Stellung, die darauf hinausläuft, daß die Gemeinden in die Lage versetzt werden sollen, auch die Einkommensteuerpflichtigen zu der Umlagenpflicht heranzuziehen. Der Finanzminister verwies darauf, daß bis jetzt keine rechtliche Möglichkeit bestehe, eine solche Regelung einzuführen, das sei eine Frage der Reichssteuergesetzgebung.

Es sei richtig, daß das steuerfreie Existenzminimum immer mehr in die Höhe gesetzt werde und daß die Anteile der Gemeinden an der Einkommensteuer vermindert wurden. Der Finanzminister erklärte, daß er persönlich die gestellte Forderung an sich für berechtigt halte, weil es ein Unding sei, daß ein Großteil der Bevölkerung einer Gemeinde zur Entlastung der Gemeinde nicht mehr beitrage.

Der Gesichtspunkt des Interesses an der Besteuerung sollte in stärkerem Maße als bisher wieder in die Steuergesetzgebung eingeführt werden. Ob dabei allerdings die Hoffnungen der Wirtschaft im Sinne einer Entlastung erfüllt werden, möchte er dahingestellt sein lassen.

Dienstzeitanrechnung für Schwerkriegsbeschädigte

Bekanntlich findet Mitte Januar 1930 im 14. Ausschuß des Reichstags die Beratung über eventuelle Änderung der Ausführungsbestimmungen zum Reichsbesoldungsgesetze statt, wobei besonders auch die Anrechnungsbestimmungen für die Schwerbeschädigten behandelt werden sollen.

Wie uns hierzu von der Landesgeschäftsstelle Bayern des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, München, Bayerstr. 37/3, mitgeteilt wird, hat die Organisation an den genannten Ausschuß eine Denkschrift eingereicht, welche die Unhaltbarkeit der jetzigen Bestimmungen klar beleuchtet.

Aus Bayerns Gauen

Feuer in einer Porzellanfabrik

Kirchenlamitz, 10. Januar.

In der von der Firma Egelkraut betriebenen Porzellanfabrik in Marktleuthen brach in der Brennerei auf unbekannte Weise Feuer aus, das rasch um sich griff und die angrenzende Schmelzerei und Dreherei fast völlig ausbrannte. Die sofort alarmierten Feuerwehren der Umgebung, insbesondere von Kirchenlamitz und Wunsiedel, mußten mit Rauchmasken vorgehen und konnten schließlich in dreistündiger anstrengender Arbeit den Brand lokalisieren.

Der Schaden wird auf 15 000 Mark geschätzt. Die Hälfte der etwa 100 Mann starken Belegschaft ist durch das Schadenfeuer brotlos geworden.

Verfehlungen eines Totengräbers

Bamberg, 10. Januar.

Das „Bamberger Tagblatt" meldet aus Gaustadt: Schon des längeren ging hier das Gerücht, daß der Gaustädter Totengräber Johann Genslein sich Eigentumsverfehlungen bei Beerdigungen habe zuschulden kommen lassen. Als nun in einer Wirtschaft Genslein gegenüber die direkte Behauptung aufgestellt wurde, daß vor etwa einem halben Jahr aus dem Sarge eines Kindes das Leichentuch herausgenommen wurde, und als die Gendarmerie die Sache aufgriff, bekam es Genslein mit der Angst zu tun.

Er grub die Leiche des Kindes nachts aus und legte das gestohlene Tuch wieder in den Sarg. Die Vertuschung wurde aber entdeckt, das Tuch von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und Genslein einstweilen seines Amtes enthoben. Obigen Fall hat er bereits eingestanden, leugnet aber, in weiteren Fällen sich vergangen zu haben.

Geborgene Leiche.

Starnberg. Am Donnerstag nachmittag wurde aus dem Starnberger See eine männliche Leiche geborgen und in das Leichenhaus nach Starnberg verbracht. Der Tod dürfte bereits vor vier Tagen eingetreten sein. Über die Person des Toten ist noch nichts bekannt, auch nicht darüber, ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vor-

Abermals Zahlungseinstellung durch ein Bankgeschäft.

Bad Tölz. Das Tölzer Bankgeschäft Kraus u. Co. hat seine Zahlungen eingestellt. Der amtliche Polizeibericht meldet hierzu: „Das Bankgeschäft Fa. Kraus u. Co., Alleininhaber Hermann Reiß in Bad Tölz, hat die Zahlungen eingestellt. Der Geschäftsinhaber Reiß, der am Dienstag mit unbekanntem Ziele verreist ist, hat in einem hinterlassenen Brief seinen Buchhalter zur Anmeldung des Konkurses angewiesen. Weitere Einzelheiten sind noch nicht festgestellt."

Wie der „Tölzer Kurier" dazu hört, soll durch diese Zahlungseinstellung auch eine Reihe von Sparern besonders aus dem kleinen Mittelstand empfindlich betroffen sein.

Kindsmord.

Regensburg. Am Donnerstag wurde beobachtet, wie sich oberhalb des Städtischen Freibades an der Schillerwiese eine etwa 24- bis 26jährige, 1,70 Meter große, schlanke Frau auffällig umhertrieb und plötzlich ein Paket in die Donau warf. Dann zog sie anscheinend ihre Schuhe aus, ging ins Wasser und stieß das Paket weiter in die Donau hinein. Von einem Augenzeugen wurde, wie der Polizeibericht meldet, beobachtet, daß die Strümpfe und Unterkleider der Frau voll Blut waren. Der Augenzeuge stellte die Frau zur Rede und fragte, ob sie etwa ein neugeborenes Kind ins Wasser geworfen habe. Die Frau bat weinend, daß man sie gehen lasse, was auch geschah.

12 Jahre Zuchthaus für den Gendarmenmörder Hofbauer

Kempten, 9. Januar.

Am 8. April 1927 wurde gelegentlich einer Stadelkontrolle in Ebersbach bei Obergünzburg der Gendarm Hörmann von dem Hilfsarbeiter Hofbauer erschossen. Der Täter flüchtete, erst nach längerer Zeit konnte er gestellt werden.

Am Donnerstag hatte sich Hofbauer vor dem Schwurgericht in Kempten wegen Mordes zu verantworten. Zu der Verhandlung sind insgesamt 42 Zeugen und sechs Sachverständige geladen. Der Angeklagte stellt die Tat nach wie vor entschieden in Abrede und behauptet, gar nicht der Täter Hofbauer zu sein, sondern vielmehr Adam Heck zu heißen und aus Tuttlingen zu stammen. Seine Angaben bekräftigt er durch Vorlegung einer auf diese Adresse lautenden Arbeitskarte. Noch am ersten Tage wurde nach dem Verhör des Angeklagten in die Zeugenvernehmung eingetreten.

Sämtliche bisher vernommenen Zeugen erkennen in dem Angeklagten den Täter wieder. Stark belastend ist das Gutachten des als Sachverständigen vernommenen Direktors des Chemischen Untersuchungsamtes in Stuttgart, Dr. Metzger. Dieser wies nach, daß die bei dem ermordeten Gendarmen Hörmann gefundene Kugel nur aus der bei dem Angeklagten gefundenen Walterpistole abgefeuert werden konnte.

*

Am 2. Verhandlungstag wurden 30 Zeugen und 4 Sachverständige vernommen. Die beiden erschienenen Brüder des Angeklagten leugnen die Identität des Angeklagten mit ihrem Bruder ab. Nach ihrer Ansicht kann er es unmöglich sein, zumal sie ihn seit 1914 nicht mehr gesehen haben.

Verschiedene Zeugen, vor allem der frühere Feldwebel Hofbauers im Reservelazarett in Passau im Jahre 1916, der jetzige Postsekretär Schlehhuber in Passau, und der Pfarrer von Schwarzenbach bei Wangen, erklärten unter Eid auf das bestimmteste, daß der gesuchte Hofbauer der Angeklagte ist, der vor ihnen steht. Hofbauer ist unter verschiedenen Namen als Abenteurer durch die Welt gezogen. Es werden ihm nicht weniger als zwei Morde und etwa 20 Diebstähle zur Last gelegt. In letzter Stunde hat er sich eigens noch einen besonderen Anwalt, Rechtsanwalt Dr. Schnelle von Kempten, gewählt, der ein außerordentlich gewiegtes Plädoyer führte. Die Verhandlung zog sich bis nachts 12 Uhr hin.

Das Urteil lautete: Andreas Hofbauer ist schuldig eines Verbrechens des Totschlages und wird zur Zuchthausstrafe von zwölf Jahren und zu zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt, weil einwandfrei feststeht, daß er der gesuchte Hofbauer ist, der den Gendarmen in Obergünzburg erschossen hat.

Strichregen — Föhn

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 11. Januar, vormittags 9 Uhr:

Eine tiefe, vor Island erschienene Depression entwickelt einen kräftigen Ausläufer in der Richtung auf die Nordsee. Auf seiner Vorderseite wird bei auffrischenden Südwestwinden die milde Witterung sich vorerst noch erhalten. Für Pfalz und Nordbayern stehen bereits Strichregen in Aussicht, während in Südbayern sich die Föhnlage noch behaupten wird.

„Oedipus" im Prinzregenten-Theater

Eine Erstaufführung für München

Als Ludwig Tieck im Jahre 1843 den Versuch machte, die „Medea" des Euripides auf der Berliner Bühne aufzuführen, da verfaßte der große deutschösterreichische Dramatiker Grillparzer ein Spottgedicht unter dem Titel „Euripides an die Berliner", worin er solches Bemühen, an dem doch nur Altphilologen und Kunsthistoriker Anteil nehmen konnten, durch den griechischen Tragiker selbst verspotten läßt. Das ganze, zehn Strophen umfassende Gedicht möchte ich nicht aufführen, sondern nur ein paar daraus, aus denen die Tendenz des ganzen Poems klar hervorgeht. So lautet die erste:

„Seid ihr so arm in eurem eignen Haus,
Daß ihr Geräte borgt aus fremden Fernen?
Spricht das Gefühl nicht eignen Inhalt aus,
Wie soll's im fremden sich zu finden lernen?"

Die zweite:

„Und ihr, nach zwei Jahrtausend Zwischenraum,
Das Widerspiel von meines Volkes Leben,
Wollt, was das Wissen euch verdeutlicht kaum,
Dem Mitgefühl als weiche Nahrung geben?"

Und die Schlußstrophe:

„Wer Leben schafft, das seiner Zeit gehört,
Wär's auch im Raum und durch die Zeit begrenzter,
Tat mehr, als wer zum Sabbat aufbeschwört
Die Schatten von Gespenstern für Gespenster."

Franz Grillparzer war keineswegs ein Gegner des humanistischen Bildungsideals; er beherrschte vielmehr Griechisch und Lateinisch fast wie seine Muttersprache. Umso gewichtiger dünkt mich daher seine Ablehnung der Versuche, Werke der großen griechischen Tragiker wie Aeschylos, Sophokles und Euripides auf die Bühne zu bringen. Sie mißglückten stets; selbst die höchst freien Bearbeitungen des „Oedipus" und der „Elektra" durch Hugo von Hofmannsthal konnten sich nicht dauernd auf der Bühne halten, obschon Reinhardt-Goldmann seine ganze Regietechnik in der Entfaltung von Massenauftritten dabei spielen ließ. Ohne die Vertonung durch Richard Strauß wäre auch die „Elektra" unbeschadet ihrer ganz unklassischen Verzerrung ins Perverse durch Hofmannsthal auch schon längst aus den Theatern entschwunden.

Selbst die Neudichtungen aus dem Stoffgebiet der großen griechischen Tragiker durch deutsche Dichter beginnen für uns zu verblassen, obschon das Reinmenschliche der Gestalten und der Handlung, unbeschwert von dem Schicksalsmotiv des griechischen Mythos, eigentlich an unser Herz greifen müßte. Sowohl Goethes „Iphigenie" als auch Grillparzers „Medea" schreiten nur noch selten über die weltbedeutenden Bretter; die Trilogie „Das Goldene Vlies", von der die „Medea" den Schluß bildet, aus Grillparzers Feder, vermochte schon am Lebensabend des großen Dichters in ihren beiden ersten Teilen das Publikum nicht mehr recht zu fesseln, und so blieb eigentlich nur die „Medea" mit ihrer glänzenden Titelrolle für Tragödinnen übrig.

Machen wir uns doch keine Illusionen darüber, daß das humanistische Bildungsideal heute nur noch ein gespensterisches Dasein in unseren Gymnasien und Universitäten führt, und daß in dem schweren Kampfe mit dem Bolschewismus und dem Internationalismus die nordische Welt- und Lebensanschauung immer plastischer in den Vordergrund tritt und nach einem neuen, ihr artgemäßen Bildungsideal ringt! Was für einen Zweck hat es denn heute noch, von einem griechischen Heldentum zu faseln, mit dem es übrigens wahrlich nicht weit her war — siehe Chamberlains „Grundlagen", 1. Kapitel „Hellenische Kunst und Philosophie" — wenn wir auf die gewaltigen Heldentaten unserer feldgrauen Front blicken, hinter welchen der ganze griechische Heroismus zu einem wesenlosen Schein verblaßt!

Und wie wir heute darnach streben, an Stelle des zu einem Buchstabenformalismus erstarrten römischen Rechtes ein deutsches Recht zu setzen — siehe die jüngste juristische Beilage in unserem Blatte — so wird uns wohl die griechische Antike auch weiterhin Bausteine für das nordische Bildungsideal liefern können, wie sich überhaupt Neues nur organisch aus dem Alten heraus kristallisieren kann, aber im wesentlichen hat die klassische Periode unserer Dichtkunst das antike Bildungsmaterial bereits derart in sich verarbeitet und dem Blutstrom unseres Geisteslebens zugeführt, daß wir von einem endgültigen Abschluß des Humanismus sprechen können.

Und nun zu der Oedipus-Tragödie selbst.

*

In der Urform läßt sich der „Oedipus" nicht aufführen, weil uns weder genügend klare, erschöpfende Dokumente über Wesen und Eigenart der antiken Bühne in Athen noch ebensolche bildliche Darstellungen erhaltengeblieben sind. Was wir über das Theater des Sophokles und Euripides im Gymnasium, auf der Universität erfahren oder in einschlägigen Werken lesen können, beruht zum weitaus größten Teile auf hypothetischen Annahmen. Genauso anfechtbar wie die hübsche Legende, die unsere Anglizisten um Shakespeare zu spinnen wußten. Als historisch kaum noch zu erschüttern, kann man folgendes annehmen: Die Schauspieler trugen durchweg Masken, wobei der Mund sich schalltrichterförmig wölbte, denn sonst hätte der Mime sich nicht in dem Riesenraume des Amphitheaters verständlich machen können. Dazu kam der Kothurn, der den Gestalten eine übermenschliche Größe verleihen sollte. Der Chor nahm jene Stelle ein, wo sich jetzt in der Oper das Orchester befindet, daher das Fremdwort für den Klangkörper. Richard Wagner, der ja seine Festspiele aus der Idee des kultischen Theaters in Hellas gestaltete und nach Leopold von Schroeders geistvollem Buche das arische Mysterium in Bayreuth vollendete, spricht im „Kunstwerk der Zukunft" von dem mystischen Abgrund, der die Zuschauerschaft von der Bühne trennt und dadurch die Vorgänge auf der Bühne in eine traumhafte Ferne entrückt. In diesem, von einem Schalldeckel überdachten mystischen Abgrund befindet sich in Bayreuth das Orchester, dessen Seelensprache in den Musikdramen Wagners den antiken Chor ersetzt, der übrigens seine Verse nicht sprach, sondern in einem singenden Tonfall unter Begleitung einer homophonen Musik psalmodierte. Wie im Hochamt der Priester am Altar. Die Mehrstimmigkeit in der Musik brachten erst die Germanen, also die Norden, dem Völkerbrei des römischen Imperiums; der gebrochene Dreiklang ist charakteristisch für die nordische Musik.

Fritz Holl, der den „Oedipus" inszenierte, legte den Chor nach derselben Art an, wie er die Doppelchöre in der „Braut von Messina" sprechen ließ. Fein abgestimmte Schattierungen in der Tonstärke, crescendo und decrescendo, dem seelischen Gehalte der Verse und damit den Vorgängen der Handlung entsprechend, wobei in der Übersetzung und Bearbeitung durch H. Lipmann der Chor dramatisch lebhaften Anteil nimmt. Anders als im antiken Drama selbst, wo der Chor — man lese Schillers Einleitung zu seiner „Braut von Messina" — ein lyrisches Prachtgewand um die Handlung warf. Jedenfalls war der Chor im Theater des antiken Athens von erhabener Feierlichkeit getragen, für die Fritz Holl in einer genialen Eingebung eine glückliche Zwischenlösung fand, die ihren Höhepunkt im zweiten Teile, in dem wahrhaft ergreifenden Schlusse, erreichte.

Ohne dem Urtext Gewalt anzutun, gelang es H. Lipmann, das Reinmenschliche herauszuschälen, wobei das unserem Empfinden Wesensfremde, das unerbittliche Walten, das von den Göttern über die Menschen verhängte Schicksal so weit zurückgedrängt wurde, daß die Handlung nicht unmittelbar von dem Fatum getragen erschien.

Friedrich Ulmer wußte den Oedipus, namentlich im zweiten Teile, sowohl rhetorisch, wie auch darstellerisch, in wahrhaft antiker Größe zu gestalten in dem Sinne, daß das Schicksal den Menschen erhebt, indem es ihn zermalmt. Bedeutend war auch die Jokaste der Magda Lena und ein Meisterstück schauspielerischer Gestaltungskraft der blinde Seher Teiresias, Armand Zäpfels, sowie der Hirte Alois Wohlmuths. Vollwertig gesellten sich dazu der Kreon Martens, der Theseus Lipperts und der Polyneikes Holtens. Ergreifend gaben auch die Käte Bierkowski und die Annemarie Holtz die Ismene und Antigone.

Von den Sprechern in den Chören sei außer Renar, Koch und der Christine Zeilbeck auch Ernst Erich Grieger, ein junger hochbegabter Künstler, genannt, den unsere Staatsschauspiele in einer großen Rolle einmal herausstellen sollten. Die beiden schönen Bühnenbilder gaben einen stimmungsvollen Farbenakkord, der mit der sich fein anschmiegenden Musik zu einem harmonischen Zweiklang verschmolz.

Urewige Worte der Weisheit tönen uns aus einem Werke entgegen, auf dem die Patina von fast zweieinhalb Jahrtausenden liegt. Das urewige Schicksal, das auf uns, armen Menschen, lastet, läßt uns heute noch erschaudern. Sophokles war der größte von den drei gewaltigen Schicksalsverkündern des antiken Dramas; er berührt uns am nächsten, wenn er von dem Menschen sagt:

„Und ein Gott lebt mächtig in ihnen, nie alternd."

Joseph Stolzing.

Von den Staatstheatern. Für die Zeit vom 13. mit 21. Januar 1930 sind im Spielplan der Staatsoper folgende Aufführungen vorgesehen: Montag, 13. Januar: „Die Boheme", Dienstag, 14. Januar: „Das Christelflein" und „Die Puppenfee", Mittwoch, 15. Januar: „Jenufa", Donnerstag, 16. Januar, im Nationaltheater „Tiefland" und im Residenztheater „Figaros Hochzeit" als zweite Vorstellung der Mozartplatzmiete in Reihe A, Freitag, 17. Januar, die Neueinstudierung der einaktigen Oper von Leo Blech „Versiegelt" und hierauf „Die Prinzessin von Trabant", Samstag, 18. Januar: „Schwanda der Dudelsackpfeifer", Sonntag, 19. Januar: „Lohengrin", Montag, 20. Januar: „Angelina" und Dienstag, 21. Januar: „Samson und Dalila".

Theater am Gärtnerplatz. Am Mittwoch, den 15. Januar, findet die Deutsche Uraufführung der Schwank-Operette von Fred Heller und Adolf Schütz, Musik von Willy Engel-Berger: „Bubi und die Frauen" statt. Bis dahin bleibt allabendlich die große Ausstattungs-Operette „Die Herzogin von Chikago" auf dem Spielplan.

Volkstheater. „Hulla di Bulla" beherrscht weiter den Spielplan des Volkstheaters.

Am Samstag, den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr wird das Märchen „Schneewittchen und die 7 Zwerge" zum letzten Male zu kleinen Preisen gegeben. Am Sonntag, den 12. Januar, nachm. 4 Uhr, wird der Schwank: „Weekend im Paradies" von Franz Arnold und Ernst Bach wiederholt.

Ein neues Werk Pfitzners. Hans Pfitzner hat ein neues Werk vollendet: „Das dunkle Reich", eine Chorfantasie mit Orchester, Orgel, Sopran und Baritonsolo.

Hermann W. v. Waltershausens Orchesterpartie über drei Kirchenlieder op. 24 hat nach den erfolgreichen fünf Aufführungen des vergangenen Konzertwinters nunmehr bereits zwanzig weitere Annahmen zu verzeichnen.

Bayer. Kunstgewerbeverein e. V., München. Dienstag, den 14. Januar 1930, 20 Uhr, Vortrag von Herrn Dr. Norbert Stern: „Kleid und Mode als Geist in Form". Die Mitglieder werden zum zahlreichen Besuche des Vortrages eingeladen, Gäste sind willkommen.

Das Endurteil im Penzoldt-Prozeß. Aus Nürnberg wird gemeldet: Die 3. Zivilkammer verkündete gestern in der Streitsache Studienrat Loch gegen Schriftsteller Penzoldt das folgende Endurteil: „Die Beklagten haben samtverbindlich die Weiterverbreitung und Weiterveräußerung des Buches „Etienne und Luise" des Reklam-Universum-Verlags mit dem Namen des Turnlehrers Loch unter Androhung einer Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder einer Haftstrafe von sechs Monaten zu unterlassen. Die Beklagten haben samtverbindlich die Kosten des Rechtsstreites zu tragen."

Sport-Beobachter

Fußball

Die süddeutschen Schlußspiele.

m. **Der letzte Spieltag, der gleichsam den Auftakt für die diesjährigen Schlußspiele um die süddeutsche Fußballmeisterschaft bildete,** hat für die daran beteiligten südbayerischen Vereine keineswegs verheißungsvoll begonnen. Sowohl die Münchener Bayern als auch 1860 München und Jahn Regensburg mußten mehr oder weniger empfindliche Niederlagen einstecken. Wenn man auch nach diesen ersten Kämpfen nicht schon einen allgemeinen Schluß auf die Spielstärke der Mannschaften ziehen darf, so ist doch damit zu rechnen, daß die diesmal an den Schlußkämpfen teilnehmenden Vereine eine ganz andere Rolle spielen werden, als man es von ihnen bisher vielleicht leichthin annahm.

Runde der Meister.

Vor den Spielen der Meisterrunde drängt sich das auf Münchener Boden zum Austrag kommende Treffen

Bayern München — Wormatia Worms

in den Vordergrund des Interesses. Die Wormser zählen unbedingt zu den Überraschungsmannschaften. Was ihnen heuer zu ihren Erfolgen verhalf, ist vornehmlich ihre äußerst gefährliche Angriffsreihe, die immer noch der alte Nürnberger Philipp führt und die ihre Stärke im rechten Flügel mit dem schußgewaltigen Rechtsaußen Winkler hat. Wie gemeldet wird, erscheinen die Gäste voraussichtlich mit Gisperth; Klosett, Becker; Wolf, Fries, R. Müller; Siegler, L. Müller, Philipp, Gölz, Winkler.

Die Bayernmannschaft, der diesmal der Vorteil des eigenen Bodens vornehmlich zugute kommt, wird selbstverständlich alles versuchen, die am letzten Sonntag auswärts gegen F.C. Pirmasens erlittene Niederlage wieder gut zu machen. Zweckmäßig haben es die „Rothosen" bei ihrer alten Aufstellung belassen und nur im Tor Haymann, der derzeitig außer Form zu sein scheint, durch den Torwächter ihrer ersten Jugendmannschaft, Lemberger, ersetzt. Demnach dürften sie stehen mit: Lemberger; Kutterer, Hutsteiner; Naglschmitz, Heidkamp, Haringer; Hofmann, Schmid II, Pöttinger, Bergmaier, Welker.

Spielbeginn: nachmittags 2.30 Uhr im Stadion an der Grünwalder Straße.

Eintracht Frankfurt — Sp.Vg. Fürth.

In Frankfurt stehen sich in Eintracht und Sp.Vg. Fürth zwei der ernstlichsten Anwärter auf den diesjährigen Meistertitel gegenüber. Die Frankfurter stehen dem Ausgang sehr optimistisch gegenüber und stützen sich dabei hauptsächlich auf ihre gute Läuferreihe mit Goldammer in der Mitte und nicht minder auf die Durchschlagskraft ihrer beiden Angriffsflügel.

Der Deutsche Meister, Sp.Vg. Fürth, ist derzeit, wohl mit Ausnahme des 1. F.C. Nürnberg, als die spielstärkste Elf überhaupt zu erachten. Und wenn die „Kleeblätter" am Sonntag, wie anzunehmen ist, komplett mit: Neger; Hagen, Kraus I; Röschke, Leinberger, Kraus II; Auer, Rupprecht, Frank, Franz, Kießling antreten können, ist an ihrem sicheren, wenn auch knappen Sieg keinesfalls zu zweifeln.

*

Runde der Zweiten und Dritten.

Jahn Regensburg — 1860 München.

Nach ihrem schweren Start gegen den 1. F.C. Nürnberg am letzten Sonntag treffen die Münchener „Löwen" diesmal auswärts mit einem Gegner zusammen, der zu Hause nicht minder gefährlich ist. Nach dem letzten Abschneiden der Münchener (das Spiel endete 2:2) in Regensburg zu schließen, darf man sich nicht allzuviel versprechen, so daß der Ausgang wohl als vollkommen offen gilt.

1. F.C. Nürnberg — K.F.V. Karlsruhe.

Zu Hause empfängt der „Klub" den Karlsruher Fußballverein. Nach ihrem letzten Serienerfolg über Sp.Vg. Fürth, Hungaria Budapest, Bayern München und 1860 München dürften die Nürnberger nunmehr auch, zumal auf eigenem Boden, den K.F.V. überzeugend schlagen können.

Neujahrsspringen in Partenkirchen

Wie in Bayrischzell auch hier das schönste Sprungwetter, dazu eine große Teilnehmerzahl (65) mit annehmbaren Leistungen. Das Gros der Springer stellte Partenkirchen selbst, doch waren die Kämpfe um den Sieg deshalb nicht weniger spannend. Sieger wurde Gumpold, Innsbruck.

Ergebnisse:

Jugend I: 1. Kemser Hans, S.C. Partenkirchen 139.4 (31, 33); 2. Eisgruber Anton., SC. Partenkirchen, 130.3 (28, 31); 3. Durance Jac, SC. Partenkirchen 129.6 (28, 30).

Jungmannen: 1. Ostler Joh., SC. Partenkirchen 134 (29, 35); 2. Barth. Anselm, SC. Partenkirchen 126.7 (29, 32); 3. Knilling Joh., SA. Mittenwald 121.3 (27, 30).

Klasse II: 1. Blümel Osw., SC. Innsbruck, 138.5 (31, 38); 2. Bartmann Paul, SC. Partenkirchen 123 (30, 32); 3. Dahlmeier Bruno, SC. Partenkirchen 119.5 (25, 32); 4. Wörndle Matth., SC. Partenkirchen 119 (25, 34).

Klasse I: 1. Gumpold, SC. Innsbruck 140.8 (30, 36); 2. Werneck Fr., SC. Partenkirchen 135.3 (30, 37); 3. Reiser Franz, SC. Partenkirchen 133.6 (28, 31); 4. Dahlmeier Rob., SC. Partenkirchen 120.7 (26, 32); 5. Fischer Franz, Hoch Empor München, 95.4 (32, 36†).

2. Akademische Winterspiele in Davos

Die deutsche Mannschaft hatte schon bei der ersten Konkurrenz, dem

18-Kilometer-Langlauf,

Pech, denn durch die verspätete Zustellung der Startliste gingen einige aussichtsreiche Läufer zu spät vom Start und mußten sich so mit schlechten Plätzen zufrieden geben. Zachäus, München, zum Beispiel ging mit einhalbstündiger Verspätung auf die Strecke und wurde trotzdem noch 45ster unter den 83 Teilnehmern. Der im Verein mit anderen Stationen eingereichte Protest verlief ergebnislos.

Sieger wurde Novak, Tschechoslowakei, in 1 Stunde 24 Min., 50,8 Sek. vor Delago, Italien, 1:27:07,6; 3. Kozmarek, Tschechoslowakei, 1:30:58,4; 4. Plattl, Österreich, 1:31:04,4; 5. Ostermaier, Deutschland, 1:31:27. Von den restlichen Deutschen wurde Rommel 13., v. Langsdorff 20., Holzrichter 26., Buck 28., Paal 29., Zachäus 45., Beutler 48., Krebs 55. (nicht mit Ernst Krebs, dem bekannten Langläufer zu verwechseln) und Meinel 57.

Im

Eishockey

siegte Italien mit 3:2 (0:1, 1:1, 2:0) nach sehr hartem Spiel gegen die Schweiz.

Das

Bobrennen

brachte Deutschland nach wenig verheißendem Beginn den ersten Sieg. Bob „Dondeli II" mit der Mannschaft v. Mumm und v. Schrottenberg verbesserte sich nach der ersten Fahrt um ein ganz Bedeutendes, und da Italien I infolge Sturzes ausschied, andere Nationen durch zu riskantes Fahren ebenfalls Stürze zu verzeichnen hatten, wobei sie ins Hintertreffen gerieten, holten die in den restlichen drei Fahrten gleichmäßig fahrenden Deutschen die beste Gesamtzeit.

Ergebnisse: 1. Deutschland, Bob „Dondeli II". Zeiten: 3:23,60; 2:51,36; 2:51,70; 3:02,12. Total 12:08,78. 2. Rumänien, Bob „Adrio" 12:25,50. 3. Italien II, Bob „Alala" 12:33,10. 4. Holland, Bob „Fliegender Holländer" 12:45,52. 5. Schweiz, Bob „Aesculap" 14:00,16. 6. Frankreich, Bob „Dragon" 14:47,68. 7. Frankreich II, Bob „Dauphiné 16:55,88. 8. Holland, Bob „Holland" 18:53,64.

E. S.

Wintersport

Schneebericht

der Bergwacht und des Verkehrsverbandes München und Südbayern (Bayer. und Allgäuer Alpen) e. V.

München, den 10. Januar 1930.

Allgemeine Übersicht: Die Erwärmung der letzten Tage hat die Schneelage ungünstig beeinflußt, so daß Touren mit Abfahrten selbst nordseitig nur bis ungefähr 1000 Meter durchzuführen sind. Wegen ungenügender Unterlage und Wechselschnee ist Vorsicht geboten.

Ort	Tal	Höhe
Rießlern	20	75
Hirschegg	25	100
Oberstdorf	10	70
Füssen		40
Steibis bei Oberstaufen	25	40
Garmisch-Partenkirchen	10	75
Partenkirchen-Eckbauer		60
Partenkirchen-Wank		60
Garmisch-Kreuzeck/Hochalm		75
Garmisch-Knorrhütte		140
Berwang	40	70
Lenggries		30
Bodenschneid		60
Rotwand		70
Herzogstand		40
Sudelfeld		40
Wendelstein		65
Reit i. W.	30	95
Eggenalm		95
Winklmoosalm		70
Grassau		35
Reichenhall-Predigtstuhl		60
Berchtesgaden	5	25
		40
		65
Schellenberg/Roßfeldhütte		50
Eisenstein-Bodenmais (Arber)	15	60
Grafenau (Luser)	10	30
Zwiesel (Rachel)	10	30
St. Anton/St. Christoph	30	130
Stuben a. Arlberg	100	
Zürs	130	
Gargellen (Montafon)	60	90
Hochkrumbach	100	
Kölner Haus auf Komperdell	110	
Seefeld	35	50
Gerlosstein		110
Hopfgarten — Hohe Salve	10	40
Skihütte Oberland b. Kirchberg	20	50
Kitzbühel	10	40
Gurgel i. Ötztal	100	
Krimml-Gerlosplatte	20	80

Deutsche Winter-Kampfspiele in Krummhübel

Für die in den Tagen vom 11. mit 19. Januar in Krummhübel zum Austrag kommenden Deutschen Winterkampfspiele ist nachstehendes Programm festgelegt:

Samstag, 11. Januar: Einsitzer- und Zweisitzerrodeln auf Naturbahn, Eisschießen.

Sonntag, 12. Januar: Einsitzer- und Zweisitzerrodeln auf Kunstbahn, Eisschießen.

Montag, 13. Januar: Deutsche Eisschnellauf-Meisterschaft.

Dienstag, 14. Januar: Deutsche Eisschnellauf-Meisterschaft.

Mittwoch, 15. Januar: Bobrennen.

Donnerstag, 16. Januar: Bobrennen, Eisschnellaufen.

Freitag, 17. Januar: Eisschnellaufen, Eiskunstlaufen, Eishockeyspiel.

Samstag, 18. Januar: Schilanglauf über 18 Kilometer, für Jungmannen 8 Kilometer; Damenschiläufe, Zweier-Bobrennen, Kunstlaufen. Eishockeyspiel.

Sonntag, 19. Januar: Sprungläufe aller Klassen, Fünfer-Bobrennen, Kunstlaufen, Eishockeyspiel, Preisverteilung.

Für die im Rahmen der Winterkampfspiele angesetzten Eisschnellauf-Meisterschaften, die am 13. und 14. Januar zum Austrag kommen, liegen bisher 7 Meldungen vor. Noch nicht gemeldet hat bisher der Titelverteidiger Arthur Vollstedt (Altona). Von den Münchener Größen nehmen der bayerische Meister Sandtner, Maierhofer und Donaubauer teil. — Für die Schiläufe haben u. a. auch G. Müller (Bayrischzell), Kratzer (Rottach), E. Krebs und Toni Schmidt (München) gemeldet.

Bobsport in Garmisch-Partenkirchen

Am Samstag, den 11., und Sonntag, den 12. Januar, finden auf der bekannten Bobbahn am Riessersee, die sich in hervorragendem Zustand befindet, die Süddeutsche Gaumeisterschaft im Zweier- und Fünferbob statt. Es ist sehr interessanter Sport zu erwarten, da bereits verschiedene Nennungen von den bekanntesten Bobfahrern Österreichs vorliegen. Auch wird der Olympiasieger Kilian in den Rennen starten.

Am Freitag und Samstag steht die Bahn zu Trainingszwecken offen. Weitere Meldungen werden noch bis Samstagmittag an die Geschäftsstelle der Bobabteilung S.C.R., Garmisch, Haus Hofgarten, entgegengenommen.

Verschobene Wintersporttermine

Die geringen Schneeverhältnisse, die durch die Erwärmung der Witterung in den letzten Tagen noch wesentlich verschlechtert wurden, fordern ihre Opfer. So mußten die

Tiroler Schimeisterschaften

vom 11./12. Januar auf 25./26. Januar verlegt werden. Die

Chiemgau-Schiwettläufe

wurden von 11./12. Januar auf den 18./19. Januar festgesetzt. Auch die

Deutschen Eissegel-Meisterschaften,

die vom 8.—12. Januar auf dem Schwenzeitsee bei Angerburg in Ostpreußen geplant waren, mußten auf einen noch unbestimmten Termin verschoben werden.

E. S.

Aus der Landeshauptstadt

Münchens Bevölkerung

Der Stand der Münchener Bevölkerung ist für den 1. Oktober 1929 auf 715 000 Einwohner berechnet worden. Da die Eingemeindungen von Daglfing und Perlach erst am 1. Januar 1930 erfolgt sind, ist die Bevölkerungszahl dieser Gemeinden in der oben angegebenen Einwohnerzahl noch nicht berücksichtigt.

Aus einer in der „Bayerischen Staatszeitung" weiter veröffentlichten Aufstellung über die Geburten- und Sterbeziffern im Monat November 1929 geht hervor, daß die Geburtenzahl in München sich im Vergleich zu Monat Oktober vermindert hat, während die Zahl der Sterbefälle in demselben Zeitabschnitt gestiegen ist.

*

Die Frau am Steuer. Ein von einer Frau gesteuertes Lieferauto stieß am Donnerstagnachmittag in voller Fahrt in der Nähe des Isartors auf einen stehenden Kraftwagen. Die Lenkerin des Wagens trug schwere Beinverletzungen davon und mußte in die Chirurgische Klinik verbracht werden. Der Lieferwagen wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Von der Transmission erfaßt und getötet. In einer Werkstätte an der Kolosseumstraße wurde ein 41jähriger verheirateter Hilfsarbeiter von der Transmission erfaßt und schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus verbracht, wo er bald darauf starb.

Kraftwagendiebstähle. In der letzten Zeit wurden wieder mehrere Personenkraftwagen entwendet, die wieder beigebracht wurden. Ein Opel Viersitzer, 4/16 P.S., blau, offen, mit schwarzem Segeltuchverdeck, der am 25. Dez. 1929 in der Sonnenstraße gestohlen wurde, konnte bis jetzt nicht beigebracht werden. Für die Beibringung des Wagens, der das polizeiliche Kennzeichen II A 16884 und die Motor-Nummer R 29289 hat, wird eine Belohnung zugesichert. Mitteilungen an das Zimmer 26 der Polizeidirektion.

Freiplätze für krüppelhafte Kinder. Mit Beginn des Schuljahres 1930/31 werden an der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München fünfzehn Freiplätze frei. Aufnahme finden in der Anstalt regelmäßig krüppelhafte Kinder zwischen 10 und 14 Jahren, die kein Gebrechen aufweisen, das das Zusammenleben mit anderen Kindern erschwert. Die mit den entsprechenden Zeugnissen ausgestatteten Gesuche um Freistellen müssen bis 15. Februar 1930 an die Bezirksverwaltungsbehörden eingereicht und von diesen bis 1. März an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Bemerkt sei noch, daß 21 Zöglinge gegen Bezahlung Aufnahme in der Anstalt finden.

Prüfung für Musiklehrerinnen. Ende März und Anfang April wird an der Staatl. Akademie der Tonkunst in München und am Staatskonservatorium der Musik in Würzburg eine Prüfung für das Lehramt der Musik für höhere Mädchenschullehrerinnen abgehalten. Die Zulassungsgesuche zur Prüfung sind zusammen mit einer Prüfungs- und Zeugnisgebühr bis spätestens 25. Januar beim Staatsministerium für Unterricht und Kultus einzureichen.

Filchner auf Vortrag. Dr. Wilhelm Filchner, der berühmte Tibet- und Ostafrikaforscher, befindet sich nach wie vor auf Vortragsreisen. Seinen Abschlüssen entsprechend hat er bis Juni hundert Vorträge zu absolvieren. Seine bisherigen Vorträge gestalteten sich jeweils zu außerordentlichen Erfolgen. Auch zu Vortragsreisen ins Ausland, unter anderen nach Amerika, sind Einladungen an Dr. Filchner ergangen. Sein jüngstes Werk über die Tibetreise in den Jahren 1925 bis 1928 „Om mani padme hum" ist zu Weihnachten in Zehntausenden von Exemplaren verkauft worden.

Aus der Bewegung

An die Obleute und Vertrauensmänner der Ortsgruppe Schwabing.

Am Dienstag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Fäustlegarten", Kaiserstraße 67, eine wichtige Besprechung der Gesamtvorstandschaft wegen der Neuorganisation der Ortsgruppe Schwabing statt. Sämtliche Ob- und Vertrauensleute müssen unbedingt anwesend sein.

gez. Fiehler.

Theater-Anzeiger

Samstag, 11. Januar:

Nationaltheater. „Rigoletto". Anf. 7.30 Uhr.

Residenz-Theater. „Der Herr seines Herzens", Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater. „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Schieber des Ruhms", Anfang 7.30 Uhr; „Grand-Hotel", Anfang 10.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Hänsel u. Gretel", Anfang 3.30 Uhr; „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater. „Schneewittchen und die sieben Zwerge", Anfang 4 Uhr; „Hulla di Bulla", Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Samstag, 11. Januar:

16. Vorstellung in Platzmiete C: „Sanatorium G. u. G." Anfang 7.30 Uhr.

Sonntag, 12. Januar:

Nachmittagsvorstellung bei ermäßigt. Preisen „Sanatorium G. u. G." Anfang 3 Uhr.

Abendvorstellung: 1. Dirigiergastspiel Prof. Franz Schalk: „Fidelio". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Samstag, 11. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Wilhelm Tell". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Rosen aus Florida". Anfang 8 Uhr.

Sonntag, 12. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Der Widerspenstigen Zähmung". Anfang 3 Uhr. — „Die Sache, die sich Liebe nennt". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Die gold'ne Meisterin". Anfang 3 Uhr. — Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Der Troubadour". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Sonntag, 12. Januar:

Außer Abonnement. 7. Vorstellung zu kleinen Preisen. „Die andere Seite". Anfang 2 Uhr. — Außer Abonnement, Vorstellung 11. Zum ersten Male: „Olly — Polly". Anfang 7 Uhr.

Montag, 13. Januar:

Außer Abonnement. In Gemeinschaft mit der Gesellschaft der Musikfreunde: 3. Sinfonie-Konzert. Solist: Violinvirtuose Henri Marteau, Berlin. (Brahms, Beethoven.) Anfang 7.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Sonntag, 12. Januar:

Fremden- und Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen. Preise A. „Grand Hotel". Anfang 3 Uhr. — Preise B. „Die heilige Johanna". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. — „Des Königs Befehl" mit Hans Brausewetter, Grete Reinwald, Hans Stüwe. — Kulturfilm und Deulig-Woche.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. Nr. 136. „Der rote Kreis", nach dem Roman von Edgar Wallace; in der Hauptrolle Lya Mara. — „Ehre deine Mutter" mit Mary Can.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa. — „Der Kampf im Pulverturm" mit Tom Mix.

Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Asphalt" mit Gustav Fröhlich, Betty Aman, Albert Steinrück, v. Schlettow. — „Der fidele Bauer" mit Carmen Boni, Werner Krauß, Hans Brausewetter.

Karl Gabriels Lichtspiele, Dachauer Str. 16. „Lord Bluff". — „Der Präriereiter".

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Kolonne X" mit Reinhold Schünzel.

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Narkose" mit Jack Trevor, Renée Heribel, Alfred Abel.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Belphegor". — „Ihr schönster Tag" mit Dolly Davis.

Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachs-Str. 20. „Mutterliebe" mit Henny Porten. — „Vorsicht! Verräter!"

Bergpalast, Wirthstr. 11. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. — „Sündig und süß" mit Anny Ondra.

Film-Palast, Müllerstr. 32. „Ich hab' mein Herz im Autobus verloren" mit Truus van Alten.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Pat und Patachon als Kannibalen".

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 27. „Ein Millionenangebot" mit Dolores Costello. — „Ossi hat die Hosen an" mit Ossi Oswalda, Fritz Kampers.

Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Phoebus-Palast. Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz. Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm: „Melodie des Herzens" mit Dita Parlo, Willy Fritsch.

Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.

Livali, Kaufingerstraße 14. „Zigeuner-Rache" mit Dolores del Rio. — „Der falsche Sheriff" mit Big Boy Williams.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Die fidele Herrenpartie" mit Maria Paudler, Lydia Potechina, Fritz Kampers, Walter Rilla, Herm. Picha.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Vogelfrei" mit Tom Mix. — „So küßt nur eine Wienerin" mit Werner Fuetterer, Evi Eva, Erna Morena.

Capitol, Türkenstraße 89. „Der Schwur des Harry Adams." — „Was eine Frau im Frühling träumt" mit Colette Brettl, Curt Vespermann.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Die Sünde einer schönen Frau" mit Marcella Albani, Walter Rilla. — „Die Stunde der Entscheidung" mit Norma Talmadge, Gilbert Roland.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Nablstr. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Frau im Mond" mit Gerda Maurus, Willy Fritsch.

Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Buster, der Student."

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Wildschütz Jennerewin" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. „Rin-Tin-Tin unter Verbrechern."

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Submarine" mit Jack Holt." — „Der Sheriff von Arizona" mit Hoot Gibson.

Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Bruder Bernhard" mit Walter Grüters, Vera Schmiterlöw.

Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Vogelfrei" mit Tom Mix. — „Achtung! Doppelgänger" mit Richard Talmadge.

Beerdigungen

Sonntag, den 12. Januar.

Ostfriedhof: Wörtmann Max, Bauführer, 49 J., 2 Uhr. — Killer Karl, Magazinerskind, 1¼ J., 2.30 Uhr. — Wimmer Ingeborg, Formerskind, 6 Mt., 2.15 Uhr. — Galli Joseph, 2 J. 6 Mt., 2.15 Uhr.

Westfriedhof: Stöckelhuber Ludwig, Straßenbahnbediensteter, 33 J., 3.15 Uhr. — Theurer Christian, Oberlokomotivführer a. D., 61 J., 2.45 Uhr.

Sendling: Thalhofer Karolina, Postinspekt.-Gattin, 65 J., 11.15 Uhr. — Dambauer Johann, Kellner, 26 J., 11.30 Uhr. — Schaupp Xaver, Schmied, 52 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Moreis Elisabeth, Wäschereibesitzersgattin, 46 J., 2.30 Uhr. — Weichsberger Therese, Zimmermannswitwe, 60 J., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Graßl Barbara, Privatierswitwe, 87 J., 2.30 Uhr. — Forster Zäzilie, Werkführersgattin, 58 J., 3.30 Uhr. — Graf Emilie, Pianistin, 47 J., 1.30 Uhr. — Iberlein Therese (Schw. Monika), Krankenschwester, 62 J., 2 Uhr.

Hauser's Hôtel
„Der Reichsadler"
Samstag, den 11. Januar
1. Reichsadler-Redoute
Die einzigartige, märchenhafte Lichtdekoration, geschaffen von Hans Stöcklein, ist ab Samstag täglich zum 5-Uhr-Tee und abends zum Tanz eingeschaltet.
Sehenswürdigkeit!
Maria Salini
das berühmte Orchester
spielt
Eintritt frei!
Täglich großer Faschingsrummel

Löwenbräukeller
Stiglmaierplatz — Haltestelle der Linien 1, 11, 4, 24
Sonntag, den 12. Januar, ab 4 Uhr nachmittags
Große Militärmusikkonzerte Leitung: Obermusikmeister Windisch
Bräustübl ab 10 Uhr vormittags
Fideles Frühschoppenkonzert
Montag, den 13. Januar 1930
Ein Festabend im Reiche des Prinzen Karneval Rudolf I.
unsere Rudolf Seibold vom Gärtnerplatz-Theater
I. große Elite Redoute
Wiener Walzermusik — 2 Musikkapellen
1. Stock Moderne Tänze Jazzband
Frohe Faschingsstimmung
Sehenswerte Saaldekoration, ausgeführt von der Künstlervereinigung „Die Gaukler"
Versäumen Sie nicht, dabei zu sein

Achtung!
2000 Meilen unter dem Meeresspiegel im
Weinhaus
's Klauserl
Hochbrückenstraße 14
Telephon Nr. 28768
Mittwoch, 8. Januar — trat das U-Boot Klauserl die Weltreise an: Abfahrt von Hamburg.
Samstag, 11. Januar — Landung in Spanien (Stierkämpfe sowie spanische Trachten und Spiele sind willkommen).
Mittwoch, 15. Januar — Landung bei der Insel St. Paulo, Besuch des Verbrecherkönigs Eiweiß.
Samstag, 18. Januar — Äquatortaufe (jeder Passagier, der das erstemal von der nördlichen Halbkugel zur südlichen Halbkugel fährt, muß sich der Taufe unterziehen).
Mittwoch, 21. Januar — Landung in Afrika (Erscheinen des Negerhäuptlings Pumpo mit Gefolge).
Samstag, 25. Januar — Landung in der Nähe Rio de Janeiro (Kannibalen Kobel und Indias statten uns einen Besuch ab)
Mittwoch, 29. Januar — Landung in Kairo; Pascha Kannichtgut mit seinem Gefolge der Haremsdamen haben für diesen Tag zugesagt.
Samstag, 1. Februar — Landung in Indien (es sind 300 indische Maharadscha angesagt, die reich an Silber und Gold sind und sich jeder im U-Boot Klauserl eine Frau auserküren möchten).
Mittwoch 5. Februar — Äquatortaufe von der südlichen zur nördlichen Halbkugel.
Samstag, 8. Februar — Landung in China (das Publikum des U-Boot Klauserl wird gebeten sich mit der gelben Gefahr in freundschaftliche Verhältnisse einzulassen
Mittwoch, 12. Februar — Landung in Rußland. Erscheinen des Ex-Kaisers Zar Domino.
Samstag, 15. Februar — Landung in Italien (Blumenkorso).
Mittwoch, 19. Februar — Landung bei den Eskimos (großes Eisbärenessen).
Samstag, 22. Februar — Landung in Schottland
Mittwoch, 26. Februar — Landung in Holland.
Samstag, 1. März — Landung im Münchener Seekriegshafen.
Dienstag, 4. März — Origineller Bauernball im U-Boot.
Mittwoch, 5. März — Fischessen aus den gesammelten Vorräten des U-Bootes Klauserl von der Weltreise.
Der U-Bootführer ersucht um zahlreiche Passagiere. Schwimmgürtel brauchen nicht mitgebracht zu werden. Für Seekranke ist auch der nötige Medikamentenvorrat vorhanden. . . . . . . Eintritt frei.

Schön möbliertes
Zimmer
per sofort
zu vermieten. Preis mit Licht 45. Zu besichtigen nachmittags 4—8 Uhr, Gabelsbergerstr. 54/II l. Mittelbau.

Lest Bücher
Wissen ist Macht
Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Fasching
Kopfputze
Artikel aller Art
billigste Preise
Franz Rosenzvet
Theatinerstr. 1

Spielplan der Münchener Theater vom 12. mit 19. Januar

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Schauspielhaus	Theater am Gärtnerplatz	Münchener Volkstheater
Sonntag 12. Januar	29/VI Der Freischütz (7.00) * 3126—3300, 4176—4200 § 64426—64550, 66051—66075	14. Morgenveranstaltung Schubert im Tanz (11.15) Der Raub der Sabinerinnen (8.00)	Oedipus (7.30) * 16701—17600, 18201—19300 * 21701 22100, 23101—24150 * 30001—30500	Die andere Seite (11.00) Trio (3.30) Grand-Hotel (8.00)	Es kam ein Bursch gezogen 3.00 R. Seibold Die Herzogin von Chikago (8.00)	Weekend im Paradies (4.00) Hulla di Bulla (8.00)
Montag 13. Januar	30/IV Die Boheme (7.30) * 651—750, 24901—25000 § 52351—52475	Die klein. Verwandt. Brautschau. Lottchens Geburtstag (8.00) * 7501—7700	Geschlossen	Grand-Hotel (8.00)	Die Herzogin von Chikago (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Dienstag 14. Januar	29/II Das Christelflein Die Puppenfee (7.30) * 5551—5800 § 66276—66800	Der Raub der Sabinerinnen (8.00) § 63951—64050, 66801—66850	Oedipus (7.30) § 61401—61900, 64051—64425	Schieber des Ruhms (8.00)	Die Herzogin von Chikago (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Mittwoch 15. Januar	30/I Jenufa (7.30) * 5001—5200 § 57751—5[illegible]800, 57826—57950	Der Herr seines Herzens (8.00) * 1501—1550, 11801—12000 15101—15350, 19601—20000	Schülervorstellung Wilhelm Tell (2.30)	Grand-Hotel (8.00)	Erstaufführung Bubi und die Frauen (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Donnerstag 16. Januar	30/VI Tiefland (7.30) * 5501—5550, 11201—11450 § 52801—52975	II./Reihe A Figaros Hochzeit (7.00) * 9351—9375 § 55801—55825	Oedipus (7.30) § 54001—54825	Zum 25. Male Grand-Hotel (8.00)	Bubi und die Frauen (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Freitag 17. Januar	31/IV Neu einstudiert: Versiegelt Die Prinzessin von Tragant (8.00) * 2301—2500 § 52601—52700	Der Raub der Sabinerinnen (8.00) * 7701—8000	Geschlossen	Hazard † (8.00)	Bubi und die Frauen (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Samstag 18. Januar	30/III Schwanda der Dudelsackpfeifer (7.30) * 951—1000, 9376 9500 § 55576—55800, 57951—58000	Neu einstudiert: Ein Sommernachtstraum (7.30)	Tobias Wunderlich (7.30) * 4301—5000, 12001—12800 26201—27800	Hazard † (4.00) Grand-Hotel (7.30) Hazard † (10.15)	Bubi und die Frauen (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Sonntag 19. Januar	30/II Lohengrin (6.30) * 11451—11700 § 58001—58100	Ein Sommernachtstraum (7.30)	Tobias Wunderlich (7.30)	Die andere Seite (11.00) Flieg, roter Adler von Tirol (3.30) Schieber d. Ruhms (7.30) Grand-Hotel (10.15)	Es kam ein Bursch gezogen (3.00) Bubi und die Frauen (8.00)	Arm wie eine Kirchenmaus (4.00) Hulla di Bulla (8.00)

† Gastspiel Mady Christians und Ernst Deutsch

zwischen guckt Erde und Gras unverhofft aus dem Schnee. Die gewiegtesten Fahrer stürzen, Hosen werden glatt geschliffen und Hände blutig geschunden, sogar ein Kopf bekommt gewohnte Löcher. Überall prasselt das Eis wie Glasscherben den Hang abwärts, das klirrt und knirscht und kracht nur so.

Einem wird die Bindung vom scharfen Eis glatt zerschnitten, und vergnügt saust das ausreißende Brettl in eine Schlucht hinab. Abschnallen und nachsteigen, einen neuen Riemen umbinden, eine bedenklich leichtsinnige Geschichte, aber endlich geht's wieder weiter. Zwanzig Minuten sind versäumt dadurch. Anderen ergeht es ebenso ähnlich. Einmal verwirren sich ein paar Mannschaften ineinander.

Die Führer müssen nur immer die Augen offen halten, daß keiner hinten bleibt. Im festen Glauben, daß er der Letzte ist, wagt einer eine steile Schußfahrt, daß ihm die Augen in der Sonne überlaufen und er erst zu spät das Dach einer Alm vor sich sieht. Dort sitzen auf einer Terrasse behaglich eine Anzahl Touristen und sehen dem Wettlauf genießerisch zu — bis sie den einen daherkommen sehen wie eine Mondrakete — aufstürzen und ins Haus drängen. Wumm! — Da ist er schon gelandet mit einem fabelhaften Salto — schaut augenblicklich recht dumm, wie er die Fenster voll lachender Köpfe vor sich sieht, und saust davon, bis er die erste Mannschaft trifft und seinen Irrtum erkennt.

Grad lustig war's manchmal, wenn gerade bei der Konkurrenz etwas Bremsendes passierte. Weiter — drauf los! Und weiter unten wird es erst recht glasig, ein völlig vereister Ziehweg kommt im Walde, und endlich, endlich winkt das Ziel mit der Fahne draußen vor dem Wald. Jetzt das Letzte noch raus!

Aber da ist eine Bodenfalte, die man erst im letzten Augenblick sieht, grad daß man sich schnell noch derfangen kann. „Gebt's Obacht!" — Zu spät — da liegt schon einer, Holzfetzen fliegen, ein Schi ist gebrochen. Was nützt es, daß der Führer wie ein alter Landsknecht flucht, wie er zusehen muß, daß andere ihn überholen, bis der Gestürzte seine Knochen wieder beisammen hat und seinen Kopf wiederfindet, daß er auf eineinhalb Brettl weiterhüpfen und durch das Ziel gehen kann.

Alle Fortbewegungsarten waren erlaubt, das Bauchkriechen, Herabfallen, das Gehen zu Fuß an gefährlichen Stellen, sogar das Fliegen mit den Brettln war nicht verboten, wenn einer dazu kam, nur durch das Ziel mußte gefahren werden. Aber schön war es, unbändig schön und interessant. Die besten Fahrer konnten nicht anders, sie mußten warten, bis ihre Mannschaft beisammen war. Die Rosenheimer gingen mit einem zu wenig durchs Ziel, ihr Lauf schied wertlos aus. Einer für alle, alle für einen; Gemeinnutz vor Eigennutz!

Und wieder sind die Tiroler die ersten und reißen die zweite S.A.-Meisterschaft an sich, dann der Sturm 9 München als zweite, Tiroler 5 als dritte, Sturm 5 München als vierte, Sturm 9 München als fünfte.

Während unten am Ziel ein munteres Treiben herrscht, schleppt die letzte Mannschaft vom Sturm 1 und 18 in München, die vom Wettkampf ausschied, auf einem aus Schiern gebauten Schlitten den verletzten Kameraden ab. Vorne steht ein Tiroler Kamerad in den Stökken, und hinten liegen drei, vier Münchener in den eingesackten Schulterriemen, und so wird die Last Schritt für Schritt, im Harsch bis an die Knie einbrechend, am steilen Hang herabgelassen. Sie tun das gerne und brauchen keine Aufforderung zum Aushalten, wenn auch der Schweiß in Bächen von den Gesichtern tropft. Zwei fahren immer voraus und suchen die gangbarsten Stellen und die übrigen schleppen doppeltes und dreifaches Gepäck nach.

In der unteren Alm stehen die Gäste und der hilfsbereite Hüttenwirt, der sich gleich selbst aufmacht und von den Gehöften weiter unten einen Burschen mit einem Schlitten holt. Der Verletzte ist munter und guter Dinge, die Schmerzen verbeißend in seiner hilflosen Lage. In sausender Fahrt geht es nun hinab ins Tal, wo in einem Wirtshaus auf einen Pferdeschlitten umgeladen wird.

*

In Kitzbühel ist beim Seidlwirt ein fürchterliches Gedränge von Braunhemden. Schon auf der Straße hört man ein tosendes Heilrufen von Zeit zu Zeit im Näherkommen, und das Haus ist unten von Brettln zugedeckt. Da werden gerade die Siege gefeiert, weil es gar so hoch hergeht. Inmitten der Stube sitzen die Tiroler und strahlen, weil ihnen gerade der Hitlerpokal überreicht wird. Den Pokal des „Völkischen Beobachters" haben sie schon fleißig im Gebrauch. Hoffentlich nützen sie ihn nicht so stark ab, daß für den nächstjährigen Meister auch noch was bleibt. Denn nächstes Jahr dürfen sie sich auf die Beine stellen, wenn sie Meister bleiben wollen, schwören ihnen die Bayern und trinken einmal probeweise, wie gut es aus einem Hitlerpokal schmeckt, daß sie es für die nächste Meisterschaft wissen. Mit dröhnendem Gesang geht es dann zur Bahn und der engeren Heimat wieder zu. „Schi-Heil!" rufen sie uns nach und „Heil Hitler!" geben wir zurück.

„Schön war's, fein war's", sagt der mit seinem gebrochenen Fuß. „Kameraden, wann fahren wir denn wieder?"

Hoch über Firn und Eis
Da blüht das Edelweiß,
Zu Hitlers Männer Mut
Da steht es gut.

S.A.-Mann Hans Zöberlein.

Wir gedenken der Toten

Grau lastet ein schwerer Novembertag über deutschem Land. Die Sonne des Sommers ist verblaßt. Der Herbst hat angefangen, und hinter ihm steht schon unerbittlich grausam der Winter. Nacht im deutschen Volk! Das geschäftige Schwätzen von Frieden, Freiheit und Brot macht einem betretenen Schweigen Platz, und hinter diesem Schweigen verbirgt sich die nackte, feige Angst vor den kommenden Dingen.

Damals hob man die sozialste Republik der Welt aus der Taufe, zwar nicht, wie das sonst so Brauch ist bei jungen Staaten, im Schlachtenlärm, unter dem Donner der Kanonen, begrüßt und umjubelt von einem befreiten Volk, sondern unter den Verräterschüssen, die für den Weltfrieden der Volksbruder gegen den Volksbruder abknallte, bei Gewehrgeknatter feiger Deserteure, nicht verhindert von einem Volk, das seine besten Söhne dahingeopfert hatte und nun, müde und ausgeblutet, die Dinge laufen ließ, wie sie eben liefen.

So war's! Ja, so war's! Und heute ist Jahrestag! Wir feiern den Geburtstag der Republik. Selbst die eigentlichen Väter dieses sogenannten Staates können an ihrem Kinde keine rechte Freude mehr finden. Sie streiten sich um die Vaterschaft. Nicht als wenn jeder von ihnen sich drängte, als Erzeuger und Schutzpatron dieses allerheiligsten Staates zu gelten, sondern keiner von ihnen will es heute gewesen sein. So lehnen es alle einmütig ab, für den Wahnsinn des 9. November 1918 verantwortlich gemacht zu werden, und ziehen es vor, lediglich auf dem bequemen goldenen Boden der Tatsachen zu stehen.

Ein ausgeplündertes, ausgeblutetes Volk, hungernde, frierende Kinder, Mütter, die das Weinen längst verlernt haben, Söhne, die in ohnmächtigem Grimm die Fäuste ballen, und Väter, die sich vor dumpfem Groll verzehren: Das ist das Leben in Schönheit und Würde, von dem ihr so oft und so beredt gesprochen habt.

Im kreischenden Totentanz eines verlumpten Volkes klingt eine Fanfare. Trommeln schlagen hinein. Dumpf und schwer. Die Mützen ab! Wir denken der Toten!

Wir denken der zwei Millionen, die in den Gräbern von Flandern und Polen verbleichen. Wir denken der tausend und tausend Soldaten, denen das Weltmeer in seiner Unendlichkeit ein ewiges, ruhlosbewegtes Grab bettete. Wir denken aller, die aus den Lüften stürzten, die in den Löchern der Erde starben, die unter dem Meeresspiegel ihr letztes Amen beteten und die bei den versengenden Gluten der Tropensonne verkamen in Durst und Qual.

Wir denken der Soldaten der deutschen Revolution und all derer, die für die Aufrichtung des Vaterlandes ihr dreimal heiliges Leben auf den Altar der Zukunft legten. Wir denken der Märtyrer für ein anderes Reich, die den Glauben, den unerschütterlichen, mit ihrem Herzblut besiegelten. Wir denken der tollkühnen Männer, die in der Zeit der größten Schmach unseres Volkes wissend dem Feind in die Gewehrläufe liefen und zusammenbrachen unter dem Ruf: Es lebe das Vaterland!

Die Fahnen nieder! Und senkt die Knie! Gebe Gott euch Kraft zum Hassen und Trotzen!

Unter flatternden Standarten marschiert eine neue Jugend mit lichten Stirnen einem anderen Morgen entgegen. An der Spitze geht der kommende Adel des Mutes und der Tapferkeit Sieg oder Tod entgegen. Die Würfel fallen auf Tod.

Siebzehn deutsche Arbeiter und Studenten, von den höchsten Höhen und aus den tiefsten Tiefen des Volkes von Gott zum Symbol herausgenommen, werden von den Kugeln der Reaktion rechts und links niederkartätscht und röten für eine bessere Zukunft mit ihrem Blut das Pflaster. Wehrt der Tränen nicht! Aber sagt ihnen, daß sie den Händen gebieten, zu geballten Fäusten zu werden, und hebt die Fäuste, diese Arbeitsfäuste hoch und schwört bei Gott und allem, was euch heilig ist:

Wir werden euch nicht vergessen! Unser Dank sei die Rache!

Auf den Tag!

Wir denken der Toten, die uns jedes Jahr das Schicksal als Unterpfand unseres Sieges nimmt. Der unbekannte braune Soldat hebt die Fahne mit dem schwarzen Kreuz auf Blutigrot und weist schweigend den Weg der Pflicht, Opfer und Blut waren immer noch Triebkräfte zum endlichen Triumph.

Kameraden! Ein Jahr ist um, ein neues Jahr beginnt. Wir denken der Toten! Mit Schmerz und Freude: Schweres und nie Gekanntes hat das Schicksal über uns bestimmt.

Wir werden den Kelch des Leidens auskosten müssen bis zur Neige. Wer weiß: morgen trifft's dich, übermorgen mich. Die ewige Richterin Geschichte holt aus unseren Reihen heraus, des sie zu unserem Ruhm, zu unserem Ansporn, zu unserem Willen zur Tat bedarf.

Wir trauern nicht; wir klagen an und schwören: Vergeltung! Vergeltung! Der Tag bricht an!

Wir grüßen euch, ihr Toten. Deutschland beginnt neu zu glänzen im Morgenrot eures Blutes. Wir schlagen den Scharlachmantel eurer Hingabe um dieses geknechtete Volk, das selbst im tiefsten Unglück in seinen besten Söhnen, in euch, seinen königlichen Adel bewahrt.

Soldaten der deutschen Zukunft! Bindet den Helm fester! Im Totentanz klingt eine Fanfare. Trommeln schlagen hinein. Dumpf und schwer. Aus den Lüften klingt und schlägt es wieder. Die Armee der Toten gibt Antwort.

Laßt dröhnen den Marschrhythmus der braunen Bataillone: zur Freiheit!

Das Heer der Toten marschiert mit euch, ihr Sturmsoldaten, in eine bessere Zukunft hinein.

Reihe beginnen. — Diese drei Bücher sollen mein Lebenswerk werden."

Mit seinen Kameraden lag Hermann im Schmutz des Schützengrabens. Kam tagelang nicht aus den Kleidern, die gelb und weiß waren von Lehm und Kalk. Zwischen dem Heulen der Granaten und dem Summen der Gewehrkugeln sah er die Blumen blühen, hörte die Lerchen singen und bemerkte die Fliegen, die vorbeisurrten.

Ganz leise stieg eine Vision der Heimat in ihm auf. Ach ja, dachte er, noch einmal baden, in sauberer Wäsche und reinen Kleidern mit einem hübschen Mädchen spazieren gehen. — Eine Granate wühlte sich neben ihm ein.

Der 25. September stieg herauf. „Pont Givard. 6 Uhr. Sonne geht hell auf. Klarer Tag ohne Nebel. Esse an Küche Kakes und Kaffee. Mütze geklaut auf fünf Schritt. Es wird exerziert." So lesen wir in seinem Tagebuch.

Dann wird er zum Kompagnieführer gerufen. Von der Brigade kam der Befehl: Hermann Löns wird morgen zum Brigadestab in Marsch gesetzt, zwecks Verwendung beim Brigadestab. Als Soldat muß ich ja gehorchen. Man hält mich wohl schon für zu alt. Aber einmal möchte ich noch eine Schlacht mitmachen."

Dann schreibt er noch in sein Tagebuch als Zusatz zum 23. 9.: „... Frohe Stimmung, und es geht in die Linie."

Es war Ruhetag. Hinter der Linie saß Hermann auf einem Feldstein. In seiner Nähe wurde ein Grab geschaufelt, das einen ihm lieb gewordenen Kameraden zur letzten Ruhe aufnehmen sollte. Ihm muß er noch eine Grabinschrift mitgeben:

„Auf diesem Grabstein könnt ihr lesen,
Daß dieser ist Soldat gewesen,
Der hier liegt und der ruht,
War ein treu Soldatenblut."

*

Der 26. September brach an. Grauer Nebel lag über dem Felde. Lautlos rückte das Regiment an. Ein Gemisch von Truppen: Füsiliere, Musketiere, Goslarer Jäger, alles durcheinander. — Die furchtbare Marneschlacht hatte die Truppen versprengt. Sie fanden sich zusammen, wie sie sich trafen. — Der Rückzug war befohlen. Der Feind drängte nach. Das Regiment sollte sie aufhalten.

Eine Patrouille schob sich vor; Hermann mit dabei. — Der Nebel lichtete sich. Die klare Sonne brach durch. — Da, feindliches Gewehrgeknatter. Sie waren entdeckt. Schnellfeuer hagelte auf sie nieder. — Löns lag auf dem Boden, wie seine Kameraden. Ruhig brachte sein Auge Korn und Kimme zusammen. Er zielte und schoß ruhig und besonnen, wie auf dem Scheibenstande. — Die Kammer ging nicht auf. Verflucht, Ladehemmung. — So, nun ging es wieder.

Plötzlich zuckte er zusammen. Das Gewehr fiel ihm aus der Hand, die unter die linke Schulter faßte: „Jetzt haben sie mich angebleit."

Sein Gesicht sank auf den linken Arm.

Die Nacht beendete einen heißen Tag. Tiefe Dunkelheit über den Linien. Roter Feuerschein stand am Nachthimmel. Von Zeit zu Zeit wurde der Schein heller, rote Strahlen zuckten auf — versanken wieder in der düsteren Glut.

Kanonenschüsse donnerten in langen Zwischenräumen.

Im engen Unterstande, der, halb zerschossen, nur wenig Deckung bot, saßen drei graue Krieger. Sie sprachen nicht, und doch wußten sie es, daß alle das Gleiche dachten: Hermann Löns war nicht mehr bei ihnen. Eine rauhe Hand, schwarz von Erde und Schweiß, wischte von der bärtigen Wange eine Träne; und sie schämten sich ihrer nicht, die rauhen Männer.

Der Westwind heulte über das von den Granaten zerwühlte Feld an der Straße von Reims nach Laon. — Er hielt einen Moment seinen ungestümen Atem an. — Auf einem Hügel wuchtete ein Kreuz, und der Westwind las darauf die Worte:

„Hier ruht in Gott, Kriegsfreiwilliger
Hermann Löns
gefallen auf einer Patrouille, im Sept. 1914
So lange noch die Eichen wachsen,
In Feld und Wald, um Hof und Haus,
So lange stirbt in Niedersachsen
Die alte Stammesart nicht aus."

*

Da flog er weiter über den Rhein und kam in die Heide. Die lag und schlief. Der Wind fuhr ihr durch die Locken und schüttelte sanft die hohen Machangeln, davon wachte die Heide auf. Da strich ihr der Westwind sanft über das Haar und flüsterte ihr zu:

„Hermann Löns ist gefallen. Dein Renke ist tot. Über seinem Grabe heulen die Granaten, und bald wird keiner mehr wissen, wo dein Renke ruht."

Da stöhnte die Heide auf in tiefem Schmerz, und ihr rosenrotes Kleid wurde braun und fahl in Trauer um Hermann Löns.

Der Westwind trug die Kunde weiter durch das ganze Land, und die Menschen hörten sie und trugen Trauer um ihn, der der Besten einer gewesen war. — Und das blonde Mädchen aus dem Volke drückte ihre Hand, die einst sein Herz getragen hatte, auf die Brust, damit sie nicht aufschrie in heißer Qual um den Toten.

Und wo Thüringens Wälder rauschen, spielte ein kleiner Knabe mit seinem kindlichen Spielzeug, denn er wußte nicht, daß sein Vater ruhte in dem „fernen Land".

Der S.A.-Mann

Nummer 2 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 12./13. Januar 1930

Deutsche S.A.-Schimeisterschaft 1930

Kitzbühel, 6. Januar.

Ob wir für das Gelingen unseres Vorhabens nicht ernstliche Bedenken hätten, wurden wir noch einige Tage vor der Festlegung unseres diesjährigen S.A.-Schitreffens vielfach gefragt. Und ich muß sagen, uns kam eigentlich nie so recht zum Bewußtsein, daß es ein Wagnis war angesichts der verdammt geringen Mittel, die zur Verfügung standen, mit einer derartigen sportlichen Veranstaltung an die Öffentlichkeit zu treten, ja überhaupt nur an deren Durchführung zu denken. Wir appellierten lediglich an den Opfersinn, an den Geist unserer S.A.! . . . Und der glänzende Erfolg belohnte unser Selbstvertrauen!

Daß der sportliche Erfolg ein gewaltiger war, kann nur so recht ermessen, wer selbst Jahr und Tag im Sportleben steht und die sich immer mehr häufenden Widerlichkeiten, die der sogenannte bürgerliche Volkssport mit all seinen Abarten, der heute nicht mehr das ist, was er ursprünglich verkörpern sollte, nämlich

Mittel und Zweck zur Ertüchtigung des Volkskörpers,

sondern nur mehr lautere Sensationslust und Nervenkitzelei darstellt, tagtäglich mehr oder weniger zum eigenen größten Mißfallen mitempfinden muß. Gerade er wird es begrüßen, daß sich in der S.A. allmählich eine Sportbewegung entwickelt, die auf einem gesunden kameradschaftlichem Geist fußt und weltbedeutend zu werden verspricht.

Zwei Gründe waren es, die uns veranlaßten, gerade das Gebiet von Kitzbühel für unsere diesjährigen Schi-Wettkämpfe zu wählen. Zunächst waren wohl die in diesem Gebiet günstigsten Schneeverhältnisse mitbestimmend; zum Zweiten aber galt es, auch dort einmal zu demonstrieren, wo sich die beiden Kontraste, gesunder, fördernder Volkssport einerseits und Sensationslust andererseits am deutlichsten abheben.

Kitzbühel, vor Jahren noch ein wegen seiner herrlichen Lage inmitten der Tiroler Berge äußerst beliebter Wintersportort, ist heute zum internationalen Tummelplatz geworden. Tausende von Ausländern, meist Engländer, aber auch ein großer Prozentsatz von Juden, nisten sich alljährlich den Winter über dort ein und zwingen den harmlosen Einheimischen, die absolut nicht merken wollen, daß sie diesem Parasitenpack nur mehr die Kulis abgeben, Sitten und Gebräuche auf. Jazz-Musik und Nigger-Tänze haben längst die alte Tiroler Urwüchsigkeit und damit die Tiroler Eigenart und Gemütlichkeit verdrängt. Eine englische, oder besser gesagt englisch-jüdische Kolonie, in der der Tourist oder Schiläufer nur mehr wohl oder übel geduldet wird! Das war der erste und überwiegende Eindruck, den wir bei unserer Ankunft gewannen.

Wir waren denn auch froh, als wir mit der Seilbahn die für unsere Quartiere ausersehenen Hütten auf dem Hahnenkamm erreicht hatten. Reges Leben herrschte zwar auch dort oben, aber man fühlte sich freier und wohler. Die Quartierfrage gestaltete sich zwar bei dem Massenandrang äußerst schwierig, ließ sich aber bei unseren bescheidenen Ansprüchen bald zur vollsten Zufriedenheit lösen. Wenn auch die noch zur Verfügung stehenden Betten und Matratzen nicht ausreichten, so gab es immerhin noch genügend Bänke und Stühle, und so verbrachte man eben die Nacht sitzend oder auf den Bänken liegend . . . für einen S.A.-Mann eine Kleinigkeit!

Der Humor und der Kameradschaftsgeist litten keinesfalls darunter. Das zeigten die guten Durchschnittsleistungen, die am nächsten Tage bei den Wettkämpfen erzielt wurden, wiederum deutlich.

Große Anforderungen wurden an unsere Mannschaften insbesondere beim

Mannschaftsstaffel-Lauf

um den Preis des „Völk. Beobacht." gestellt, der über eine zirka 20 km lange, in fünf je nach Schwierigkeit des Geländes abgesteckte Strecken vom Hahnenkamm (1716 m) mit Aufstieg zur Ehrenbachhöhe (1805 m), zum Streitegg, weiter über die untere Griesalm mit etwa 150 m Anstieg zur Jufenalm und zum Pengelstein (1900 m), weiter mit 400 m Abfahrt über die Brunnalm mit Aufstieg zur Ehrenbachhöhe (1805 m) und dann zurück zum Hahnenkamm führte.

Trotz des äußerst schwierigen Geländes war nur eine Mannschaft zur Aufgabe gezwungen. Mit großem Vorsprung kam der letzte Mann vom Sturm 10-Innsbruck durchs Ziel, und erst nach 37 Minuten traf Sturm 5-München ein, dem nach weiteren 14 Minuten Sturm 16-Rosenheim folgte.

Den

Einzel-Langlauf,

der vom Hahnenkamm über die Ehrenbachhöhe zum Streitegg mit Abfahrt zur unteren Brunnalm und dann über 200 m aufwärts zum Ziel führte, gewann mit der Bestzeit von 23:20 Min. Burger-Tölz (Sturm 59). Ihm folgten Müller-München (St. 9), Hubmann-Innsbruck (St. 10), Schäffler-München (St. 9), Dr. Figala-Innsbruck (St. 10), Reinl Kurt-Innsbruck (St. 10), Plötz-München (St. 9), Scheicher-München (St. 1).

Unvergeßlich wird wohl jedem Teilnehmer der

Abfahrtslauf,

der als Mannschafts-Abfahrts- und Orientierungslauf zur Durchführung kam, bleiben. Gestartet waren insgesamt 12 Mannschaften à 5 Mann (ein Führer und vier Mann). Nach den Wettkampfbestimmungen durfte nur die Zeit der Mannschaft bewertet werden, die geschlossen das Ziel durchlief. Die Strecke, etwa 15 km, führte von oberhalb der Ehrenbachhöhe über die obere und untere Fleckalm zum Ziele in der Nähe von Klausenbach. Sie war gut gewählt, und die vielen Hindernisse wie Gräben, Zäune, äußerst schwierige Hänge usw. stellten den Mannschafts- und Kameradschaftsgeist unserer S.A.-Leute auf eine harte Probe.

An Steilabhängen, die total verharscht und im Schuß kaum zu nehmen waren, gab es Stürze, Schibrüche und auch einige erhebliche Verletzungen. Aber alle Mannschaften, die gestartet waren, kamen ans Ziel.

Die Bestzeit erreichte die Mannschaft des Sturmes 10-Innsbruck (Dr. Figala

Ziel für Staffellauf am Hahnenkamm: Der letzte Läufer

Sonnensehnsucht

Aus einem jungen Arbeiterleben.

Von Erich Berger, Dresden.

1. Fortsetzung.

Der Betriebsleiter hatte sich mit übereinander geschlagenen Armen vor Fritz Kersten hingestellt. Dieser fühlte die Überlegenheit des anderen. Mochte es nun der qualvolle Hunger sein oder aber die Tatsache, daß der stolze Fritz Kersten sich beugen mußte, auf seinem Gesicht fing es an, zu zucken. Irgend etwas schnürte ihm die Kehle zu. Er wollte etwas sagen, sich entschuldigen und um Arbeit bitten, aber brachte keinen Ton heraus.

Der Betriebsleiter winkte ab.

„Sie wollen sicherlich Arbeit haben. Aber bei uns sieht es schlecht aus. Wir haben zwar noch Arbeit, aber die langt gerade für die, die da sind. Neue Arbeiter kann ich nicht einstellen! Das heißt, ich könnte das schon, aber nur für vier oder sechs Wochen. Und damit ist Ihnen schließlich nicht gedient?!"

Fritz Kersten hatte sich erholt.

„Aber doch! Ich wäre Ihnen dankbar für jeden Tag, wo ich arbeiten kann, denn ich leide unendlich unter dieser Arbeitslosigkeit. Nicht nur materiell, sondern auch seelisch. Das vielleicht am meisten. Ich bin zwanzig Jahre alt, stehe in den besten Kräften und finde dabei doch keine Arbeit. Das ist schrecklich! Nun laufe ich schon seit mehr als acht Wochen herum, ohne Arbeit zu finden, und weiß nun nicht mehr, was ich machen soll. Dabei bin ich auf mich selber angewiesen."

Bitter rang sich das von seinen Lippen. Der Betriebsleiter dachte einen Augenblick nach.

„Ja, sehen Sie. Sie kommen nun von der Landstraße herein, und es ist für mich schwer, zu unterscheiden, ob Sie ein Taugenichts oder ein guter Arbeiter sind."

Er unterbrach sich.

„Haben Sie Zeugnisse?"

„Ja, aber ich habe keines dabei!"

Einen Augenblick besann sich der Oberingenier. Dann nickte er mit dem Kopf, wie um sich das Gedachte zu bestätigen.

„Gut. Kommen Sie morgen um 8 Uhr vormittags wieder hierher und dann werde ich Sie unterbringen. Sie werden im Kesselbau beschäftigt werden und Tariflohn erhalten. Vorläufig natürlich nur. Denn ich weiß genau so gut wie Sie, daß die Tarife miserabel, hundsmiserabel sind und ein Mensch mit dem bißchen Geld nicht auskommen kann, besonders noch wenn er allein lebt.

Aber ich muß auf die Leistungen sehen und kann deshalb nicht jedem beliebigen Arbeiter das gleiche geben, sondern ich muß wegen der verschiedenartigen Leistungen auch eine verschiedenartige Lohnstufung eintreten lassen. Wer aber tüchtig ist, der soll das auch an der Lohntüte sehen."

Damit reichte er Fritz die Hand. Nun löste sich in Fritz Kersten diese seit vielen Wochen andauernde Spannung. Gerade noch danken konnte er. Als er aber die Mütze aufsetzte, da war es aus mit seiner Haltung. Für einen Moment mußte er sich an die Wand anstützen draußen vor der Türe.

Leise rannen die Tränen über sein junges und doch so leidgequältes Gesicht. Das waren Tränen der Freude und des Dankes gegenüber einem Schicksal, das ihm doch immer wieder gütig zulächelte, und ihrer schämte sich auch nicht der stolze und selbstbewußte Fritz Kersten.

*

Morgens um 6 Uhr heulen die Sirenen der Schiffswerft über der Vorstadt Übigau. Ihr Schrei hat etwas wild Aufpeitschendes und Schrilles an sich, dehnt sich in die Länge, um schließlich in einem sentimental-müden Seufzer zu ersterben. Und mit seinem Ende fängt die Arbeit der Werft an. Hunderte von Maschinen, Stanzen, Pressen, Eisen- und Schmiedehämmer lärmen, ächzen, schieben, stöhnen, schreien und fauchen durcheinander.

Dem Fremden erscheint das sinnlos. Aber der Fachmann erkennt in diesem ungestümen Lärm und Drängen die unterschiedliche, aber in ihrer Eigenart erhabene Sinfonie der werteschaffenden Arbeit, ohne die wir Menschen nicht mehr leben könnten. Wir sind ein Teil von ihr, und sie ein Teil von uns geworden.

Im Mechanismus der industriellen Fertigung gilt der Einzelne nichts, sondern ist lediglich ein Glied im Ganzen, und mit diesem darum aufs engste verkettet. Durch das Prinzip der Arbeitsteilung wird persönliches Wesen und Wollen ausgeschaltet, und jeder ist nur noch auf bestimmte Handgriffe und Teilfertigung angewiesen. Die Summe dieser Handgriffe ergibt das Fertigprodukt.

Fritz Kersten hatte sich eingewöhnt. Die erste Zeit war es ihm schwer geworden. Nicht nur, daß er noch nie so schwer gearbeitet hatte; er hatte auch viel unter der Rücksichtslosigkeit seiner Arbeitskollegen zu leiden. Aber das verlor sich. Nach vierzehn Tagen schon erhielt er fünf Pfennige Lohnzulage und wurde der Bordmontage zugeteilt. Dort sollte er mit einem Maschinenschlosser zusammenarbeiten. Der Meister des Kesselbaues, in dem er bislang war, führte ihn persönlich hinüber zu den am Strand aufgebauten Schiffen und stellte ihn dem jungen Maschinenschlosser vor. — „Also, hier haben Sie den Helfer, Reuter, den Sie gestern angefordert haben!"

Der also Angeredete wandte sich zu Fritz Kersten. Es war ein großer, stämmiger Mensch mit buschigen Augenbrauen und scharfgeschnittenen Gesichtszügen, die ein ganz besonderes

Reinl Kurt, Hubmann, Gritsch und Fischer), dann folgte nach 19 Minuten Sturm 9-München, I. Mannschaft (Müller, Schäffler, Speth, Plötz und Magin), während die übrigen Mannschaften: Sturm 10-Innsbruck (Aichholzer, Pedrini, Engl, Zeglauer Karl und Zoglauer Walter), Sturm 5-München (Küpser, Müller, Beißl, Ellner) und Sturm 9-München, II. Mannschaft (Bunge, Trümpl, Wolfbauer, Seiferth und Dirr) in gleichmäßigen Abständen eintrafen.

Eine erstaunliche Leistung vollbrachte insbesondere die I. Mannschaft des Sturmes 9-München, die, obwohl ein Mann abgestürzt war und erheblich verletzt wurde, doch noch als Zweite ankam. Die Zeit der Rosenheimer Mannschaft (St. 16) konnte, da diese mit vier Mann durchs Ziel ging, nicht bewertet werden.

Am Montagnachmittag, nach Erledigung des Abfahrtslaufes, fand in Kitzbühel beim „Seidlwirt" die Preisverteilung statt. O.S.A.F.-Süd, Herr Major Schneidhuber, überreichte der Siegermannschaft im Staffel- und Abfahrtslauf die beiden, von unserem Führer Adolf Hitler und vom „Völkischen Beobachter" gestifteten Wanderpreise und wies vor allem auf den guten Mannschaftsgeist hin, der allein derart erstaunliche Gesamtleistungen hervorgebracht habe und allgemeine Nachahmung finden möge. Er hoffe, daß gerade den Innsbruckern, denen für ihre überragenden Leistungen die besten Preise zufielen, nächstes Jahr in den Münchner Mannschaften eine ernstliche Konkurrenz erstehen möge

Für den Sieger im Einzel-Lauf, Burger, Tölz, sowie für die jeweiligen zweiten und dritten Sieger in den drei Läufen kamen vom O.S.A.F., Herrn Hauptmann v. Pfeffer, gestiftete Plaketten zur Verteilung.

Ein Propagandamarsch unserer Kämpfer zur Bahn beendete die diesjährige Veranstaltung, um deren Gelingen sich insbesondere Staf. 1, Zoeberlein, München, Staf. 7, Reinl, Innsbruck, durch ihre bestimmt nicht leichten Vorbereitungsarbeiten sowie O.S.A.F.-Süd, Major Schreidhuber, R.Z.M. Buchner, München, und Brif. Helfer, München, durch ihre Tätigkeit als Starter und Schiedsrichter verdient machten. Z. M.

2 Tage auf den Bretteln

„Man kann schon hingehen, wo man will, überall kommen auch diese Hakenkreuzler hin!" So stoßseufzen einige Hebräer, die sich zur Erholung in den Hotels des Winterkurortes niedergelassen haben und eben ihre stark strapazierten Weinköpfe an die frische Luft tragen wollten. Denn aus dem nebligen Dunst der Straße schiebt sich der im Gleichschritt ruckende Anfang einer Marschkolonne, und ein Wald geschulterter Schis wird erkennbar, jeder Baum gehalten von braunen Armen, von denen sich deutlich das Hakenkreuz hebt und den Gaffern an der Türe des Hotels unangenehm in die Augen sticht.

Gewiß ist der Fremdenverkehrsverein frostig berührt von solchen Gästen, die nicht geeignet sind, den Betrieb in den Luxushotels zu steigern und monatelang dickes Fett sitzen zu lassen. Sie werden auch in keiner Weise erkenntlich sein dafür, daß man bestrebt ist, den werten Gästen durch „modernste Etablierung" vergessen zu lassen, daß sie nicht mehr in Wien, Frankfurt, Berlin, Prag, Lemberg und anderen Weltstädten sind, sondern in Kitzbühel, mitten in der Wunderwelt des Schnees, bei Koktails und Jazz.

Man kann sich hier ebenso wonnig in den Klangfluten seines Lieblingsschlagers baden, wenn z. B. die Tante Paula im Bett sitzt und Tomaten ißt — und kann sein Auge schwärmerisch leuchtend von der Schminke seiner diskret geglaubten Vierwochenfrau zu den ebenso weißen Hängen der Berge heben.

Irgendwo im Kofferspeicher steht ein Paar Schi, das man aber absolut nicht abnützen muß, damit die Zettel der absolvierten Orte Davos, Wiessee, St. Moritz nicht abgeweicht werden. Sie gelten sozusagen als Visitenkarte in der Gesellschaft, die sich so trifft in der Wintersportzeit. Man kann ja Schier haben, ohne fahren zu müssen, so gut, wie man Fabrikbesitzer sein kann, ohne wissen zu müssen, wie das Zeug gemacht wird, das man verkauft. Dafür werden ja andere bezahlt.

Es ist ja ganz nett zuzusehen, wenn solche verrückte Sportmenschen in nervenkitzelnder Verwegenheit über die weißen Hänge herabsausen, sich schließlich ein paar Knochen brechen als sensationelle Dreingabe des Sportprogrammes. Man kann auch Wetten abschließen, ob dieser oder jener als Favorit durchs Ziel geht, und einige Stunden die Spannung eines Hasardeurs durchkosten.

Da kommen nun diese Hakenkreuzler und stören die ganze schöne Stimmung. Fangen die jetzt auch an? Man kann sich schon nirgends mehr ungestört erholen. Selbstverständlich wird man sich gleich beschweren, man kann auch ein wenig versteckt mit Boykott drohen, das wirkt Wunder bei den Geschäftsleuten. Wozu hat man denn schließlich eine Macht.

*

Ja, sie fangen auch an! Bayern und Tiroler treffen sich, weißblaue und weißrote Schnüre an den Krägen der Braunhemden. Sie wollen sich im Wettstreit aneinander messen. Sie fahren auf den Brettln nicht zur Erzielung eines Rekordes, sondern aus Lust an der Gefahr und der Gewandtheit und Kraft ihrer Körper. Wer einen gestählten Körper hat, der hat viel Selbstvertrauen.

Und das braucht man, wenn man in der Front Hitlers Soldat sein will. Sie sind lieber im zerspaltenen Geklüft himmelragender Gipfel und der schweigenden Reinheit eisigen Firns, als auf dem glatten Asphalt der Städte und dem lärmenden Getriebe der Kurorte. Derb, aber herzlich sind ihre Sitten, und wer einen zum Kameraden hat, der kann sich drauf verlassen.

Sie sind nicht das Touristenmaterial, an dem Bahnhofhotels und Tanzcafés mit Autoboxen ihr Wohlgefallen haben, aber der Hüttenwirt über 1500 Meter oben sitzt gerne in ihrer Mitte und redet mit ihnen von Scharten und Wänden, von Wächten und Steilhängen mit glasigem Harsch.

Die Meisterschaft in drei Läufen gilt es auszutragen, zwei schöne Pokale funkeln den Siegern, einer vom Verlag des „Völkischen Beobachters" und gar einer vom Führer der Bewegung selbst, von Adolf Hitler, Wanderpreise, die mehrmals errungen werden müssen. Und eine Reihe feiner Plaketten, die der Osaf Hauptmann v. Pfeffer seinen besten Schifahrern in der S.A. bietet.

Nicht lange besinnen, wer fährt mit? Von vielen Stürmen reißt es ein paar Leute, die Bedingungen sind nicht einfach, aber wagemutig treten sie an. Die Münchner sind zwar die Hetzer zu diesen Wettkämpfen, aber im Hintertreffen vor den Berglern, die meisten stehen beim Start zum erstenmal in diesem Winter auf den Brettln.

Draußen im Vorland ist noch kein tragbarer Schnee gefallen. Die Wahl des Zeitpunktes diktiert der Kalender. Der 5. und 6. Januar sind zwei Feiertage, besser könnte man es nicht treffen. Alle Einwände zerfallen vor dieser günstigen Zeit. Training? Wir sind keine Rekordfuchsen. Unsere Leibesübungen haben tieferen Sinn. Sind doch die zwei Wanderpreise nicht für Einzelleistungen, sondern für die beste Gesamtleistung einer Mannschaft bestimmt, die aus einem Sturm stammt und fünf Mann stark sein muß. Unter fünfen dominiert nicht die Kanone, sondern die kleinste Leistung, weil der Bessere immer den letzten mit durchs Ziel bringen muß.

Ein Teil der Braunhemden fährt mit der Seilbahn zum Hahnenkamm hinauf — Dauer eine Viertelstunde. Der größere Teil steigt zu Fuß zu den Unterkünften empor auf steilen, vereisten Pfaden — Dauer vier Stunden. Nur deshalb, weil sie die Mittel für die Fahrt nicht übrig haben, sonst würden sie gerne fahren und ihre Kräfte sparen für den Wettkampf. Oben jagt ein schneidender Wind über den Kamm. Klar ist die Nacht, die Mondsichel blinkt silbern, und in strahlender Schönheit steht der Jupiter leuchtend vor allen anderen Sternen oben.

Unten blinkt und funkelt das Lichtgewimmel der Orte im Tal durch die frostklare Luft herauf. Da drückt man sich gerne in die mollige Wärme der Hütte, wo auf den Bänken wie aneinandergemauert die Kameraden sitzen im trüben Schein der Petroleumlampe und der Pfeifenrauch in Streifen um die Köpfe zieht. Die Saiten der Klampfn schwirren im Rhythmus der Lieder und Gstanzln, daß die im Eck über den Karten sitzende Leitung Mühe hat, sich gegenseitig zu verstehen.

„Die geplante Strecke ist zu schwer, unsere Leute sind nicht geübt."

„Sie sollen die Schwierigkeiten meistern lernen, den Geist dazu haben sie alle."

„Es sind äußerst erschöpfende Aufstiege dabei und tolle Abfahrten, der Schnee ist an manchen Stellen der Hänge vereist. Man hätte das Treffen in ein weniger schwieriges Gelände legen sollen."

„Dann wäre der Lauf ein gewöhnliches Rennen geworden, wie es sonst beim Sport üblich ist. Wir wollen nicht ein blindes Drauflosstürzen, bei uns soll der Mann auch sein Gehirn anstrengen und seinen Wagemut erproben. Einzelrekorde wollen wir nicht, sondern Gesamtleistungen.

Das Fertigwerden mit plötzlich auftauchenden Schwierigkeiten in unbekanntem Gelände, ein bestimmtes Ziel vor den Augen, beweist erst, ob der Betreffende ein Kerl ist und nicht bloß ein Renngaul."

Zustimmendes Kopfnicken rund um den Tisch.

„Vielleicht wären wir wo anders zusammengekommen, wenn die Schneeverhältnisse uns nicht mitgezwungen hätten, diese Gegend aufzusuchen."

„Zwanzig Kilometer sind viel für nur fünf Leute."

„Nicht zuviel für eine Meisterschaft in unserem Sinne, dieser Ruhm will verdient sein, wenn er einen Wert haben soll."

Wieder zustimmendes Kopfnicken.

Diese Fragen tauchen nur auf, daß man sich völlig klar ist über die Wertmessung beim Schiedsgericht, es ist ja das erstemal in der Geschichte unserer S.A., daß auf den Brettln der Geist und der Mut unserer Leute erprobt wird, der in den Kämpfen im ganzen Reich so oft sich bewährt hat.

Wenn man die Ehrenbachhöhe keuchend erstiegen hat, liegt ein wunderbares Panorama weit im Umkreis. Die schroffen Zacken des Wilden Kaisers im Norden lassen einem das Herz höher schlagen und die Augen suchen die steilen Gipfel, die man sonst von Norden her erklimmt. Ein Stück weiter, über das Tal von St. Johann hinweg, ragen trutzig und nackt die Loferer Berge aus dem glänzenden Firn. Und weit im Süden sind die Majestäten der Tiroler Berge bis zum Gipfel in blendendes Weiß gehüllt, mit ihrem König inmitten des Großglockners, und noch weiter im Süden überragt der Großvenediger die Spitzen seiner Trabanten.

Das ist eine Welt von Schönheit und wilder Männlichkeit, die man nur von solchen Höhen

---

Leben erhielten durch em paar helle, klare Augen.

„So, das ist recht; ich glaube, wir werden gute Arbeitskameraden zueinander sein!" — Mit diesen Worten drückte Reuter dem „Neuling" die Hand, daß dieser überrascht durch die Heftigkeit des Händedrucks aufsah.

Der andere lachte gutmütig. Dann wurde er ernst.

„Nun wollen wir arbeiten und unsere Pflicht tun und im übrigen gute Kameraden werden."

*

Nun hatte Fritz Kersten schon manchen Tag neben Johannes Reuter gearbeitet und ihn immer lieber gewonnen. Dieser stille und besonnene Mensch verbreitete um sich so etwas wie Sonne und Licht. Wenn er Anordnungen traf, dann geschah das in einem entschiedenen, sachlichen und ganz ruhigen Ton. Aber alles war bestimmt und unwiderruflich. Und das imponierte Fritz Kersten gewaltig. Das war, wie er sich oft in Gedanken gestand, kein Massenvieh, kein Dutzendmensch, kein Ja-Nein-Sager, sondern ein ganzer Kerl.

Aber etwas anderes war Fritz Kersten auch klar geworden. Dieser Reuter mußte einen ruhenden Pol haben, eine Weltanschauung, von der aus er alles übersah und ordnete. Aber welche? Oft meinte er, sie wäre sozialistisch, aber dann hörte er wieder Johannes Reuter mit größter Hochachtung über religiöse Dinge sprechen. Aber auch nicht wie so viele Lobhudler der Kirche, die diese und jene Erscheinungen des religiösen Lebens in allem und jedem verteidigten auch wenn es offenbare Mißstände waren, sondern Johannes Reuter sprach immer in einer gemessenen Leidenschaftlichkeit, die nur eines sein wollte: gerecht.

Das war überhaupt ein ganz hervorstechender Grundzug an ihm, daß er gerecht über alle Dinge urteilte, das Gute vom Schlechten absonderte und nie maßlos in seinem Urteil war.

Eines Tages erfuhr Fritz Kersten durch Zufall etwas mehr. Und das kam so. Der Betriebsrat hatte eine Gewerkschaftskontrolle angeordnet, damit ersichtlich würde für ihn, wer gewerkschaftlich organisiert sei und wer nicht.

Es war ein kalter Novembermorgen, an dem der Gewerkschaftszellenobmann an der Eisenleiter auf das Deck der „Annemarie" kletterte, an welcher Johannes Reuter und Fritz Kersten die Bordmontage versahen.

Süßlich lächelnd kam der Funktionär auf Fritz Reuter zu.

„Kollege, bist Du organisiert?" Über das Gesicht Reuters huschte ein Schatten. „Das geht doch Dich nichts an!"

Oho! Der Funktionär machte eine drohende Miene. Aber Johannes Reuter ging ruhig auf ihn zu und faßte ihn ebenso ruhig ins Auge.

„Ich habe Dich noch nie nach Deinen persönlichen Angelegenheiten gefragt und werde das auch nie tun, weil Du mich ja gar nicht interessierst. Aber eben darum will ich Dich ersuchen, Dich nicht in meine Angelegenheiten zu mischen. Ob ich nämlich organisiert bin oder nicht, das ist für mich eine Frage der Überzeugung. Und ich habe gerade in unseren Tagen die Überzeugung gewonnen, daß niemand mehr die Arbeiterinteressen verraten hat als die sog. Gewerkschaften.

Die Einrichtung der Gewerkschaft an und für sich ist gut und wünschenswert. Wenn aber Juden und Marxisten in ihnen die große Rolle spielen, dann geht das Wohl des arbeitenden Menschen vor die Hunde. Wer kann dann mit gutem Gewissen als Arbeiter in eine Gewerkschaft eintreten, von der er weiß, daß sie mit Juden und Marxisten — wenn auch nur hinter den Kulissen — nur das eine Ziel hat, den bestehenden kapitalistischen Staat auf jeden Fall zu erhalten und zu beschützen? Wer kann als Arbeiter einer Organisation beitreten, die in einer Front mit den Ausbeutern marschiert?"

„Danach bist Du also nicht organisiert?"

Der Funktionär heftete auf ihn einen stechenden Blick.

Aber über das Gesicht Johannes Reuters huschte ein ironisches Lächeln. „Doch, ich bin organisiert."

Langsam machte er seine Schlosserjacke auf und holte daraus das rote Mitgliedsbuch der N.S.D.A.P., das er dem Funktionär zeigte.

Ein Moment auf beiden Seiten Schweigen. Dann sahen sich die beiden an. Als Gegner. Der eine mit wutentstelltem Gesicht und der andere offen und ruhig mit einer leicht unterdrückten Ironie.

Dann aber griff Johannes Reuter leicht nach seinem Mitgliedsbuch und äffte die Stimme eines Saaldieners nach: „Bitte schön, hier geht es runter."

Ein haßvoller Blick des Funktionärs traf Reuter, dann stieg er die Leiter wieder hinunter, ohne Fritz Kersten gefragt zu haben. Scheinbar hatte er das vergessen.

Und dann arbeiteten die beiden wortlos nebeneinander, wie sie das schon so oft getan hatten. Winkelzüge wurden gelegt, Rohrleitungen anmontiert und Treppengeländer angenietet. Als dann der Feierabend herangekommen war, sah Johannes Reuter mit einem warmen Blick auf Fritz Kersten.

„So, nun ist Feierabend. Hast Du heute abend etwas vor?" „Ich?" „Ja, Du."

„Natürlich habe ich immer Zeit. Was wollte ich auch den lieben langen Abend anfangen?"

„Willst Du mich da heute mal besuchen?"

„Aber gerne, Johannes, ich freue mich sogar sehr darauf!"

„Na, also ich wußte doch, daß Du noch für etwas anderes Interesse hast, als nur für die Arbeit", meinte lachend Johannes Reuter und sagte Fritz Kersten noch seine Adresse und die Treffzeit. Dann trennten sich die beiden. Jeder trat seinen Heimweg mit anderen Gedanken an.

aus ertragen kann. Im Tal muß sie einen erdrücken mit ihrer Größe und Wucht.

Da zieht sich auch ein weiter Talkessel in die Runde, geschlossen von einem langgestreckten Bergrücken, von dem sich in sanftem Schwunge der Gipfel des Jufen, des Pengelsteins und Steinbergkogel hebt. Gache Hänge fließen wie Zuckerguß über einen Napfkuchen in weichen Wellungen herab in den Grund tief unten. Das ist das Gebiet unseres Staffellaufes. Da hinauf müssen die Fahrer und wieder herab zu den hingeduckten Almen, und in weitem Bogen über die Ehrenbachhöhe zum Hahnenkamm zurück, von dem eine weithin rotleuchtende Fahne weht über dem weißen Land, der Start und zugleich das Ziel.

Ein bunter Wechsel von Anstieg und Abfahrt. Jetzt kommt eine lange Schlange brauner Gestalten über die Hänge, den weißen Fleck mit der Nummer auf der Brust. Das strahlt auseinander in kleinen Gruppen, die Stafetten ziehen auf ihre Posten in stundenweitem Lauf.

Und einige Zeit später kommen über die Höhe vom Hahnenkamm her nacheinander die Läufer der ersten Staffel, schießen über die Hänge und stampfen den steilen Abhang zur Ehrenbachhöhe herauf, immer den weithin sichtbaren roten Fähnchen im Schnee mit dem Hakenkreuz nach, die die Strecke bezeichnen. Scharf achtet der Kontrollposten darauf, daß keiner den Weg abschneidet; sie sehen ihn schon von weitem hier oben stehen, den Kameraden mit Notizblock und Bleistift.

Der Erste ist oben. „Heil!“ „Heil!“ winkt er im Vorbeihasten, dann saust er steil ab in rasendem Schuß in der engen Gasse zwischen den Stämmen der verwetterten Bäume, da — schon meint man, es wirft ihn gegen den zersplitterten Stumpf eines mitten in der Gasse stehenden Stammes — ein prachtvoller Christiana — und links vorbei. Erst einige Zeit später taucht er über die Gipfel der Bäume hinweg im Langlauf zur Streiteggütte wieder auf. Einer nach dem anderen saust so hinab und reißt sich vor dem Stamm seitwärts. Lange danach sieht man in stäubender Schußfahrt die andere Stafette talwärts sausen, bis sie dunkler Wald einschluckt; es geht hart her. Und noch länger danach kann man mit dem Glase am Hang zum Jufen ein paar Punkte erkennen, die schräg die steile Höhe erklimmen. Ganz hinten am Pengelstein oben, kann man sie kaum mehr unterscheiden. Warten, hier müssen sie ja wieder zurück.

Ein ungemütlich steifer Wind jagt das feine Pulver des Schnees über den Kamm und fegt die Hänge blank. Die freundliche Sonne kriecht hinter graues Gewölk. Warten. Man läuft ein wenig auf und ab, probiert eine kurze Abfahrt, steigt wieder auf und so weiter. Vor einer Stunde kann die Stafette kaum zurück sein, dort unten vom Sattel muß sie heraufkommen. Es wird allmählich langweilig. Da kommt einer! Es ist nur einer der ersten Staffel auf dem Rückweg.

Nacheinander werden es mehrere. Der Kamm wimmelt bald von Braunhemden, die über die Hänge gleiten und bald den Schnee glatt bügeln mit ihren Brettln. Lachen und Zurufen, wenn unten einer in stäubender Schneewolke stürzt, natürlich besonders herzlich, wenn es der Staf gewesen ist. Einer zählt sogar die Badwandln, die angeblich der Staf alle gemacht haben soll, muß aber aufhören damit, da er der höheren Mathematik nicht fähig ist. Bis einer ruft: „Jetzt kommt einer!“ Dann ist alles Spannung und Erwartung. Wirklich hetzt einer mit dem weißen Fleck den Sattel entlang und kommt näher. Der erste, ein Tiroler! „Heil Sturm 10!“ Schweißtriefend schießt er hinab in den Grund. Wieder dauert es eine Weile, dann kommt der nächste, ein Münchener! „Heil Sturm 9!“ Er schüttelt den Kopf. „Gilt nicht, am Pengelstein ist einer von uns gestürzt, die Stafette ist um knapp 100 Meter abgerissen — 10,0 Meter bei 20 Kilometer — so ein Pech! Den Zweiten hätten wir alleweil noch gemacht!“ Er läuft aber weiter und durchs Ziel. Nach einer Weile der Dritte, wieder ein Münchener. „Heil Sturm 5!“, „Heil!“ lacht er und saust ab.

Dann kommt Rosenheim. „Heil Sturm 16!“ Dann wieder München, Sturm 9. So laufen sie nacheinander durch und zum Ziel.

Der erste Lauf ist vorbei. Alles fährt in die Hütten heim zum Aufwärmen und Rasten. Der Schneelauf macht hungrig und vor allem durstig.

Viel Zeit ist nicht, schon rücken die Kontrollposten ab für die Strecke zum Einzellauf, und nacheinander treffen die Anwärter auf diese Meisterschaft am Hocheck ein. Sie waren alle heute schon beim Staffellauf dabei, wollen aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, zu erproben, wer unter ihnen am besten läuft. Jeder Sturm stellt seine Besten in die Front, diesesmal geht es sicher noch härter her. Die Strecke ist obendrein nicht markiert, der Weg zu den einzelnen Kontrollpunkten ist dem Ermessen des einzelnen überlassen, es heißt bei aller Kräfteausgabe auch denken und erwägen, wo ein Vorteil zu „schinden“ und Nachteile zu vermeiden sind.

Oben auf der Ehrenbachhöhe ist diesmal der Start gerade an der abschüssigen Stelle mit dem Baum in der Fahrt. Die Reihenfolge wird ausgelost. „Achtung — fertig — — los!“ „Heil!“ saust der erste ab, Minute um Minute ein anderer. Eine gute Weile ist es einsam um den Gipfel, bis der erste unten wieder aus dem Walde taucht und bergan stapft. Dann kommen gleich drei miteinander und ein gutes Stück dahinter alle anderen im Schwarm, keiner ist zurückgeblieben. Aber der Gipfel ist schwer, und gerade hier müssen sie vorbei. Und urplötzlich tauchen sie jenseits in den Grund hinab in pfeifender Fahrt und jagen zum Ziel. „Na, der Tölzer ist gut, wenn der nicht der Beste wird.“

„Diesmal werden die Tiroler getupft“, fachsimpeln die Kontrollposten. Und hart um Sekunden läuft der Tölzer dem einen Münchener den Vorrang ab. „Donnerwetter, dös war scharf.“ Sogar der heute beim Staffellauf vor dem Stabwechsel gestürzte Münchener kommt als Vierter in der engen Folge durch das Ziel. Dann ist auch diese Meisterschaft entschieden.

Über dem Kaiser steht ein Sturm mit gelbgefransten Wolkenstreifen wie die Holzmaser eines Brettes. Heulend und pfeifend wirft sich der Wind in wechselnden Stößen auf die letzten Heimkehrer zu den Hütten und drückt sie förmlich an den Steilhang, daß sie unsicher auf müssen. In den Stuben ist es heute ruhiger denn gestern, und frühzeitig kann der Wirt die Lampen löschen über den müden Gestalten auf dem Lager.

Mit der letzten Schaukel der Seilbahn fährt der S.A.-Arzt nach unten, er konnte seine Kunst nicht erweisen, alles ging glatt ab. Die Zielrichter für morgen gehen mit, denn morgen ist das Ziel weit unten im Tal. Einer richtet in der Hütte seine zerrissene Bindung noch bei einer Kerze.

Am anderen Morgen sind die gestern noch nackten Loferer und der Kaiser weiß angezuckert, nur hier ist kein frischer Schnee gefallen. Ein lachend sonniger Tag ist heute, über zwanzig Grad Wärme hat es im Freien. Vor der Hütte ist alles eifrig beim Wachsen. Wenn man nur wüßte, wie der Schnee sein wird beim heutigen Ablauf. Die Absteck[er] sind längst unterwegs und pflanzen rote Fähnchen mit dem Hakenkreuz in den Schnee. Allmählich ist es Zeit zum Aufbruch zur Ehrenbachhöhe, wo der Start zur Abfahrt ist. Die Rucksäcke sind gepackt und abgewogen auf das vorgeschriebene Gewicht, Kinnriemen herabgenommen, alles gut festgemacht und umgeschnallt.

Heute starten mehr Mannschaften wie gestern, die Aufgabe ist noch schwerer. Wenn man an den Rand des Kammes tritt, muß man sich vorbeugen, um den Absturz des obersten Hanges einsehen zu können. Stellenweise ist es aper, und das gelbgrüne Gekräute schaut in unschönen Flecken aus dem Schnee. Glasiger Harsch kracht unter den Brettern. Hoffentlich wird's unten besser.

Ganz unten im Tal, in einem Einschnitt des Waldes, liegt eine Häusergruppe, dort ist das Ziel, Klausenbach. Das sind 7—8 Kilometer Luftlinie, zum Hinabspucken nahe ist das, fünfzehn bis achtzehn Kilometer Lauflinie können daraus werden. Wie die Hänge verlaufen, sieht man nicht von oben, so stark wölben sie sich ab.

Da kommt ein Tiroler S.A.-Mann von unten herauf und meldet, ein Münchener Kamerad sei verunglückt beim Absteigen, ein Knöchelbruch wahrscheinlich, unten bei der Alm liege er. Der Start wird verschoben. „Verbandskasten heraus, Schienen her — und — wer hat einen Schnaps dabei?“ „Ein Zwetschgenwasser, aber ein ganz scharfes, hier!“ „Du nur her, je schärfer, je besser.“

Vier Mann rücken ab, mit dem Auftrag, den Verletzten herauf zu schaffen, wo man ihn bequem zur Seilbahn bringen und schnell hinunterschaffen kann. Dann geht der Ablauf vonstatten, Mannschaft um Mannschaft sinkt in den Grund hinab. Gerade vor Ablauf der letzten Mannschaft kommt wieder einer daher, das Heraufschaffen sei unmöglich, der Verletzte müsse schon auf der Strecke abgelassen werden. Gut, dann scheidet die Mannschaft aus dem Wettkampf und schafft den verletzten Kameraden hinab.

War das eine greußliche Abfahrt! Ganze Strecken verharscht und vereist, da-

Ziel für den Mannschafts-Abfahrtslauf bei Klausenbach: Der letzte Mann stürzt durchs Ziel

---

Fritz Kersten hatte mit vierzehn Jahren bei einem Eisenbahnunglück beide Eltern verloren, und seit dieser Zeit lebte er in der Fremde. Zuerst war er zwar zu Verwandten gereist, als er aber dann arbeitslos geworden war auf dem Bau als Ziegelträger, da war er nach der Großstadt gereist. Damals war er 19 Jahre alt gewesen. Nun kam er mit Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen und lernte ihre Weltbetrachtung kennen. Aber das schien ihm alles so primitiv, so lebensunfähig zu sein.

Er hatte immer das unbestimmte Gefühl, vor Konstruktionen zu stehen, die zwar ganz gut aussahen, aber schlecht betoniert waren und darum überall Risse zeigten. Aber diese Risse kamen ihm nicht erkenntnismäßig zum Bewußtsein, er fühlte das nur. Darum beschäftigte er sich eingehender mit diesen Dingen. Besonders suchte er Liebknecht, Lassalle und Bebel zu erfassen.

Aber das warf er alles über den Haufen, als er Max Stirner gelesen hatte. Dieser Anarchismus hatte wenigstens noch einigen Sinn. Der hatte vor allem den Mut des Ganzen, auf alle Halbheiten zu verzichten. Das war konsequenter Marxismus, das war ein Gedankensystem, das den Mut hatte, wirklich extrem zu sein und eine Idee bis zu ihrem letzten Schluß durchzudenken.

Und doch! Seine anarchistischen Ansichten bekamen einen harten Stoß durch die syndikalisch-unionistische Kritik, für die er sich schließlich ebenfalls lebhaft interessierte. Aber eines Tages stand er vor einem großen Trümmerfeld. Alles das war schließlich doch nur Gedankensystem, war unlebendig, doktrinär. Was fehlte, das war ein ursächlicher und bewußter Zusammenhang mit der bitterbösen rauhen Wirklichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Hermann Löns

Nach dem großen Erfolge des vor zwei Jahren erschienenen ersten Bandes der Löns-Biographie von Ernst Löns „Hermann Löns' Jugendzeit“ wurde die Fortsetzung mit Spannung erwartet. Sie liegt jetzt vor als ein stattlicher Band von 248 Seiten in schönem Gewande unter dem Titel „Hermann Löns' Mannesjahre. Sein Leben und Schaffen bis zum tragischen Ende“. Erschienen im Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W. In Ganzleinen gebunden Preis RM. 6.—. Zu beziehen durch unseren Parteiverlag.

Wir entnehmen dem herrlichen Werk, dem toten Dichter im feldgrauen Rock zur Ehre, uns zur Erhebung, nachstehendes Kapitel.

*

„Krieger ziehn ins offene Feld,
Ohne Geld.“

Rauhe Soldatenkehlen schmetterten es in die Nacht hinaus, und die Räder der Eisenbahn stampften einen eisernen Takt dazu. —

Ins offene Feld hinaus ging es. Alles mußte Hermann erleben, was draußen dem Frontsoldaten bevorstand. Endlose Marschkolonnen zogen an ihm vorüber. Kavallerie und Artillerie marschierten auf. — Die Kugeln pfiffen über ihn hinweg. —

Seine Füße begannen in dem schweren Schuhwerk zu schmerzen, sie wurden wund und bluteten. Er achtete es nicht. Er war der Kamerad aller und der Freund der Offiziere. Jeder in der Kompagnie war stolz darauf, daß Hermann Löns zu ihnen gehörte. Da, im Kugelregen, ertönte ein Lied:

„Heute wollen wir ein Liedlein singen,
Trinken wollen wir den goldnen Wein.“

Sein Lied war es, das sein Ohr hörte. Wie schön das klang aus bärtigem Munde.

„Denn wir fahren gegen Engeland.“

Das klang wie ein wildes Jauchzen, wie ein Racheruf. Ja, so hatte er sich sein Lied gedacht. So müßte es gesungen werden. In Stahl und Donner. Sein Kriegstagebuch gibt uns sein Erleben da draußen wieder:

„10. September. Laon steht mit seinen drei Türmen gegen den blaugrauen Himmel. Schwalben hin und her ... Es donnert. Förster verbindet mir die Füße.

Franzosen in der Nähe. 50 Franktireurs marschieren durch unter Bedeckung als Gepäckträger. Offiziere kommen von Laon zurück ... Autogedonner, ein Auto ruft wie ein Käuzchen (Kuwitt), andere wie Waldkauz (Huhu). Sternklarer Himmel. Farbige Wolken darüber, ein Käuzchen ruft.“ — — —

Ähnlich klingen seine Postkarten, die von Zeit zu Zeit in die Heimat flattern. Auf einer der ersten schrieb er: „Bewahrt mir alle Karten gut auf. Ich werde eine ganze Anzahl senden und sie alle numerieren. Ich brauche sie für meine späteren Arbeiten.“ — —

Große Aufgaben hatte er sich noch gestellt. Kurz vor seinem Abrücken ins Feld hatte er noch gesagt:

„Es ist gut, daß ich nicht mehr dazu komme, den Dreifrontenkrieg zu schreiben; er wäre doch weit hinter den tatsächlichen Ereignissen zurückgeblieben. Ich werde jetzt mein letztes farbiges Buch schreiben. Alles Kriegsskizzen, und ich will es „Mein rotes Buch“ nennen.

Dann schreibe ich einen Kriegsroman „Der Feldgraue“. Das soll das letzte werden, in der Reihe der Tendenzbücher, die den Abwehrkampf der Niedersachsen darstellen. Als zweites habe ich schon den „Wehrwolf“ geschrieben. Später schreibe ich dann auch den Kampf der Niedersachsen mit Karl dem Großen. Das wird die

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 12. Januar:

Hakenstedt (Magdeburg-Anhalt): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: P. Werner.

Torgau: nachm. 2 Uhr Generalmitgliederversammlung im Parteilokal „Sternburg-Bräu“, Fischerstraße 6.

Ummendorf (Magdeburg-Anhalt): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krause.

*

Montag, den 13. Januar.

Berlin: abends 8.30 Uhr Schule für Politik im Viktoriagarten, Wilmersdorf, Wilhelmsaue 114. Redner: Pg. Dr. Lippert.

Berlin, Sektion Charlottenburg: abends 8.30 Uhr Generalmitgliederversammlung. Lokal: Hohenzollernfestsäle, Berlinerstr. 105.

Berlin, Sektion Stettiner Bahnhof: abends 8.30 Uhr, öffentl. Sprechabend. Lokal. Berliner Schloßbräu, Friedrichstr. 122/125. Redner: Pg. Krischer.

Berlin, Sektion Wilmersdorf: abends 8.30 Uhr, Generalmitgliederversammlung. Lokal: Kl. Saal des Viktoriagartens, Wilmersdorf, Wilhelmsaue 114.

Birlinghoven (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Hausmann und Pg. Hoffstätter.

Chemnitz: abends 8 Uhr Schulungskursus im Nikolaibahnhof.

Engter (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Göttingen: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend in der „Neuen Fink“. Redner: Pg. Rönk.

Hertwigswaldau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Jülich (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Kuschten (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Krausnick (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Köln (Rheinland): Führerlehrgang der Hitlerjugend im Lokal „Mainz“, Helenstr. Redner: Pg. Kayser

Linow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Pg. Werner.

Ostprignitz, Kreis (Brandenburg): abends 8 U. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Peters.

Trupbach (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Preußer.

Verden a. Aller: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haake, M. d. L.

Wuhden (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erfurth.

Weseram (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Zossen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Saage.

Dienstag, den 14. Januar.

Berlin, Sektion Cöpenick: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Lokal: Stadttheater, Friedrichstr. 6. Redner: Pg. Mossakowski.

Berlin, Sektion Friedenau: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Hohenzollernsaal, Handjerystraße 64. Redner: Pg. Dr. Meinshausen.

Berlin, Sektion Kreuzberg: abends 8.30 Uhr Mitgliederabend. Lokal: Höhr, Kreuzbergstraße 50.

Berlin, Sektion Steglitz: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Lokal: Schellhase, Ahornstraße 15a. Redner: Pg. Dr. Loepelmann.

Celle: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haake, M. d. L.

Dresden: abends 8.15 Uhr Mitgliederversammlung im „Dampfschiff-Restaurant“, Hamburger Straße 82. Redner: Pg. Illmert.

Düren (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gerling.

Eichwalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Gereonsweiler (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Becker.

Gevenich (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Gröbern (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Hernekopp (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Iburg (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Lindenthal (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im „Ratskeller“.

Luckenwalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Liegnitz Land (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Mallnow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erfurth.

Ramersdorf (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hausmann.

Reinswalde (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Soldin (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Tirschtiegel (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Wittenberge (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Decker.

Woltersdorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Groß.

Zechlin, Dorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Gemeindevertreter-Tagung der nat.-soz. Abgeordneten im Gau Hessen

Offenbach, 10. Januar.

Ein Gebiet kennenzulernen, das den meisten von uns noch Neuland ist, war die Aufgabe, zu welcher der Gau Hessen seine nationalsozialistischen Gemeindevertreter, Kreis- und Provinziallandtags-Mitglieder am 5. Januar nach Offenbach zusammengerufen hatte.

Trotz der Finanzebbe nach den Feiertagen, trotz des weitausgedehnten Gaugebiets und der besonderen Armut der Bewohner des Odenwalds und der Vogelsbergdörfer waren erfreulicherweise über 100 auswärtige Gemeindevertreter der NSDAP. am Sitz der Gauleitung Hessen erschienen. Ein schöner Beweis nationalsozialistischer Einsatzbereitschaft. So fanden die Hauptredner des Tages, Pg. Feder, M. d. R., und Stadtrat Pg. Fiehler, eine zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft für ihre richtungweisenden Ausführungen.

Pg. Feder stellte seine Rede unter den Grundgedanken: „Souveränität der Sachkenntnis über die Majorität der Zahl!“ und legte seinen Zuhörern die Beachtung dieses nationalsozialistischen Staatsgrundsatzes dringend ans Herz. Nach einer angeregten und interessanten Aussprache ergriff Pg. Fiehler, der aus dem Süden des Reiches herbeigeeilt war, das Wort und gab aus einer Fülle von Erfahrungen und kommunalpolitischen Sachkenntnis wichtige Richtlinien zum Vormarsch ins Neuland der Verwaltung, die einst unser sein wird. Hauptgrundsatz und Aufgabe in den Stadtparlamenten muß aber für jeden Nationalsozialisten bleiben, zu beweisen, daß die Reparationslasten unerträglich für Kreis und Gemeinden sind.

Der Gauleiter Ringshausen sprach dann noch über einige wesentliche Fragen, und nach angeregter Aussprache gingen die hessischen Vertreter auseinander mit festen gemeinsamen Zielen zur Eroberung der Kommunen. Ein neuer Abschnitt nationalsozialistischen Kampfgebietes ist in Hessen ausgebaut.

Hannover:

Unsere Massenversammlung am 7. Januar im Konzerthaus mußte wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. 2500 Volksgenossen lauschten gespannt den Ausführungen unseres Pg. Steingruber über die Erdrosselung des Mittelstandes und spendeten ihm zum Schlusse ausnahmslos Beifall. Der Tag war für uns ein gewaltiger Erfolg. Wir hatten mehrere Dutzend Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Unsere Arbeit seit den letzten Wahlen bis Jahresende im Gau Hessen

Unaufhaltsam dringt der Nationalsozialismus auch im Hessenlande vor. Versammlungen über Versammlungen. Den Gegnern wird beklommen zumute. Jeder Tag und jede Versammlung bringen Neuaufnahmen. Neue Ortsgruppen sind entstanden, zahlreiche Stützpunkte ebenfalls.

Wenn es auch in Hessen so ist wie überall nach den Wahlen, daß die anderen Parteien der unverdienten Ruhe frönen, so beobachten wir hier doch eine schärfere Gegenwehr durch den Marxismus. Hessen ist nun einmal die Hochburg des Marxismus von jeher. Und genug Vertreter in den öffentlichen Körperschaften zählt die S.P.D. in ihren Reihen. Was Wunder, wenn man da so etwas wie Ausnahmezustände gegen Nationalsozialisten schafft?

Wenn der Stahlhelm in eine Schlägerei mit Marxisten verwickelt wird und darob uns Nationalsozialisten Versammlungen und Kundgebungen verboten werden, sogar Parteigenossen widerrechtlich festgesetzt werden, wie jüngst in Darmstadt? Der Erfolg? Neuaufnahmen! Leuschner und Genossen machen immer noch die beste Reklame für uns.

Darmstadt wächst zum Erschrecken der hohen Minister. Solche Ausnahmebestimmungen sprechen sich rund. Erfolg? Überall will man Versammlungen haben, in der näheren und weiteren Umgebung. Hier entsteht darob eine Ortsgruppe in Bonsweiher, dort eine Ortsgruppe in Lindenfels, an anderer Stelle verdoppelt sich die Mitgliederzahl wie in Eberstadt. So um Darmstadt herum.

Anderswo sieht es genau so aus. Was dem Volke Licht wird, den Bonzen wird es zur „Götterdämmerung“. Abgeordneter Feder spricht in Oberhessen, in Gießen, Lauterbach. Überall volle Säle, stürmische Begeisterung. Ebenso in den Versammlungen unseres Pg. Gutterer in Lampertheim, Osthofen, Lorsch, Heppenheim, Ndr.-Ingelheim und Darmstadt.

Der gegen ihn geführte Prozeß wegen Beleidigung des Ministers Grzesinsky überfüllt am Abend den Perkeo-Saal. Stürmischer Beifall, Neuaufnahmen.

Pg. Heyse spricht in Mainz, Pg. Stäbe, Berlin, in Eberstadt und Darmstadt, Pg. Bender in Bermutsheim, Pg. Cramer in Gr.-Rohrheim, Pg. Jordan in Schlitz. Überall der gleiche Erfolg!

Rastlos sind die Gauredner am Werk. Voran der Gauleiter, Pg. Ringshausen. Außer der vielen Arbeit im Gau, sagt er der Reichsleitung zwei Versammlungen zu für Bayern, und zwar in Jossa und Mittelheim. Er spricht mit viel Erfolg in Gau-Odernheim, Gießen, Rüsselheim; Reichenbach baut er zum Stützpunkt, Lindenfels zur Ortsgruppe aus. In Wintersheim ist Fahnenweihe, in Monsheim und Osthofen Weihnachtsfeier. Aber eigentümlich; wir sind zum Feiern nicht geboren. Aus der Weihe des Weihnachtsfestes entfesselt sich neuer Kampfwille nach jenem Licht des Friedens durch Freiheit.

Pg. Womerles spricht in Windshausen, Rupertenrod, Helgersheim, Gr.-Felda, Eberstadt, Lindenfels, Wolfskehlen, Mattenheim, Unter-Ostern, Groß-Eichen, Müde-Merlau, Bad Nauheim, Wiesbaden-Biebrich, und in drei Versammlungen im Bezirk Beerfelden.

Pg. Selzner spricht in unverwüstlicher Frische in Kirchgöns, Hoch-Weisel, Ostheim, Hausen, Almenrod, Frischborn, Wallenrod, Ebertsheim, Zwingenberg, Hambach, Bernheim, Heppenheim, Steinbuch, Erbach, Pohl-Göns, Nieder-Weisel, Griedel, Trais-Münzenberg, Ober-Höngern.

Pg. Klostermann in Heimertshausen, Eulersdorf, Grebenau, Eudorf, Eifa, Elbenrod und Grünberg; Pg. Schleimann in Frettenheim, Hohen-Sülzen, Kriegsheim, Heßloch und Dittelsheim; Pg. Görendt in Bonsweiher; Pg. Finster in Selters und Ockstadt; Pg. Schwinn in Nieder-Kainsbach, Reichelsheim und Unter-Ostern; Pg. Geyser-Fett in vier Versammlungen in Bayern: Burgbernheim, Bad Windsheim, Ipsheim, Emskirchen; weiter in Wiesbaden-Bierstadt, Gießen, Jugenheim, Partenheim, Schwabenheim, Romrod, Alsfeld, Wintersheim und Offenbach.

So beendeten wir ein arbeitsreiches Jahr und gingen mit der Kraft der Begeisterung, die große Ideen und große Männer auslösen, in ein neues und ebenso arbeitsreiches Kampfjahr — näher der Zukunft, dem Sieg der Freiheit entgegen.

Es melden:

Krefeld.

Wie jedes Jahr, so war auch unsere heurige Deutsche Weihnachtsfeier am 26. Dezember ein wahres Fest. Schon um fünf Uhr zur Kinderbescherung war der Saal gut besetzt. Eine große Anzahl Kinder unserer Parteigenossen konnten dank der Opferfreudigkeit vieler reich beschenkt werden. Später kam ganz unerwartet unser oberster S.A.-Führer v. Pfeffer, der in einstündiger Rede den gewaltigen Vormarsch unserer Bewegung schilderte und dann mahnte zur Standhaftigkeit und Treue.

*

Uffenheim.

Unsere Weihnachtsfeier am Sonntag, den 5. Januar, in der städtischen Turnhalle brachte uns wieder einen vollen Erfolg, nachdem seit November 3 größere Versammlungen mit den Pg. Stegmann, Kerrl und Heines stattfanden. Nach vorherigem S.A. Propagandamarsch der S.A. Windsheim, Burgbernheim und Uffenheim war die Turnhalle in einer halben Stunde überfüllt, so daß viele wieder umkehren mußten. Die Festrede hielt Pfarrer Sauerteig, Ansbach.

*

Obergünzburg.

Trotz zahlreicher anderer Veranstaltungen und der niedrigen Hetze der Bayerischen Volkspartei gegen unsere Bewegung hatten wir für unseren „Deutschen Abend“ einen vollen Saal zu verzeichnen. Nach einigen Musikstücken sprach Pg. Zöberlein von Vaterland und wahrhafter Liebe zu ihm. Großen Eindruck auf alle machte hierauf unser Nürnbergfilm. In seiner Schlußansprache forderte unser Redner noch auf zum Kampf für Deutschlands Freiheit. Ein Abend, von dem wir sagen können: er war ein voller Erfolg.

*

Usseln i. Waldeck.

Vor zahlreichen Zuhörern sprach im Wintersportplatz Willingen unser in ganz Waldeck bekannter Pg. Gunst über den Nationalsozialismus. Seine anschaulichen und zu Herzen gehenden Ausführungen machten sichtlich tiefen Eindruck auf alle. Der Erfolg des Abends war recht befriedigend: Reiche Geldspenden, reißender Absatz vom „Völkischen“ und „Illustrierten Beobachter“ sowie mehrere Neuaufnahmen. Jüdische Versuche, uns durch Abtreibung der Säle die Versammlung unmöglich zu machen, scheiterten am gesunden Sinn der hiesigen Bevölkerung.

Begl. Abschrift

(8) 5. J. 974/28

Strafsache gegen

den Redakteur Wilhelm Kalweit in Bochum, Ottostraße 3, geboren am 16. 9. 1879 zu Stobern, Kr. Pillkallen in Ostpreußen

wegen Beleidigung durch die Presse.

Das erweiterte Schöffengericht I in Bochum hat am 12. Januar 1929 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird unter Kostenfolge wegen öffentlicher übler Nachrede in Tateinheit mit Beleidigung zu einer Geldstrafe von zweihundert Reichsmark, ersatzweise 20 — zwanzig — Tagen Gefängnis verurteilt.

Dem beleidigten Lehrer Willi Schepmann in Hattingen wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils binnen 3 Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils an ihn auf Kosten des Angeklagten einmal im Volksblatt, in der Hattinger Zeitung, Hattinger Volkszeitung und im Völkischen Beobachter bekanntzumachen.

Das dritte Blatt der Nummer 130 des Volksblattes vom 6. Juni 1928 ist, soweit der hier in Rede stehende Artikel in Frage kommt, ebenso wie derjenige Teil der Platten und Formen, auf dem sich diese Stelle befindet, unbrauchbar zu machen.

Die vorstehende Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt. Das Urteil ist vollstreckbar.

Bochum, den 29. November 1929

gez. Schenkelberg, Justizinspektor
Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

Ausgefertigt: gez. Unterschrift, Justizsekretär
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

Beglaubigt: gez. Unterschrift, Rechtsanwalt

Wer auch im Sport etwas Besonderes leisten

will, für den genügt es nicht, daß er sich nur in dem betreffenden Fach trainiert, sondern er muß auch alle seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten bis zum Höchstmaß entwickeln, nur dann kann er Höchstes auch im besonderen Fache leisten. Wie viele wissen, daß bei anstrengenden körperlichen Sportarten eine ganz besondere Atmungsübung notwendig ist? Wie viele Personen wissen etwas von der Polarität des Körpers? Und doch spielen sie für Höchstleistungen eine gewaltige Rolle. Darum sind in die neue Ausgabe von Poehlmanns Geistesschulung besondere Abhandlungen über diese für den Sportsmann so wichtigen Punkte aufgenommen worden. Dabei ist aber Poehlmanns Geistesschulung auch ein wunderbarer Führer zum Erfolg im beruflichen und gesellschaftlichen Leben. Aus einer Anleitung, die sich ursprünglich nur mit der Stärkung des Gedächtnisses befaßte, ist sie durch die Bitten von Schülern um Rat, wie man diese oder jene Tätigkeit ausbilden könnte, in den 35 Jahren Lehrtätigkeit zu einer vollkommenen Lebensschulung geworden, die über der Anleitung zur Erlangung materieller Erfolge auch die Pflege der ideellen Seite des Menschen nicht vergißt. Dadurch, daß Poehlmann nicht einfach Lehrhefte verkauft, sondern jedem Schüler einen tatsächlichen brieflichen oder mündlichen Unterricht erteilt, steht er fortwährend mit allen Bevölkerungsschichten in Verkehr und kennt die Wünsche und Nöte der Menschen und ist ihnen jederzeit ein erfahrener und eigennütziger Berater. Wer seinen Körper gesunden, pflegen und verschönen, seine Sinne ausbilden, seine Beobachtung schärfen, Natur und Kunst genießen, seine Phantasie ausbilden oder zügeln lernen, sein Denken entwickeln, sein Gedächtnis schärfen, Willen und Ausdauer stählen, ein guter Redner werden, seinen Charakter veredeln und ein abgerundeter Weltmann werden will, der überall gerne gesehen, ja dessen Gesellschaft gesucht wird, der nehme mündlich oder brieflich den Lehrgang von Poehlmanns Geistesschulung und mache damit den ersten entscheidenden Schritt zum Erfolg.

Auszüge aus Zeugnissen: „In jeder Lebenslage werden Ihre Lehren einem Rat und Stütze sein, der Kampf ums Dasein leichter ausgefochten werden. Jeder wird selbst die Zügel des Lebens in die Hände nehmen und so sein Schicksal meistern. Fr. L.“ — „Vor Beginn des Kurses hatte ich mich in einer nervösen Plan- und Ziellosigkeit verloren und dabei jeden Lebensmut eingebüßt. Aber schon nach dem Studium der ersten Hefte sah ich, daß Ihr Weg der beste ist, dem Leben Inhalt und Zweck verleihen zu können. Sie lehren ein hohes, erreichbares Ziel setzen, schulen aber auch alle dazu notwendigen Kräfte und Fähigkeiten in zweckmäßigster Weise, so daß jeder, der die Übungen gewissenhaft durchführt, bestimmt sein Ziel erreichen muß. H. K.“ — „Durch Ihre Geistesschulung habe ich das Gedächtnis, den Willen und die Ausdauer über meine Erwartung gesteigert. P. F.“ — „Durch die Übungen hob sich mein Gesundheitszustand sehr. H. B.“ — „Durch Beobachtung der Gesundheitsübungen hat sich mein von Natur aus nicht sehr günstiger Gesundheitszustand merklich gebessert. W. B.“ — „Meine alte Willenskraft, meine Ausdauer, die ich schon für verloren hielt, sind wieder erwacht. M. P.“ — „Ihre Geistesschulung hat mir die innere Freiheit und Unabhängigkeit gebracht, Interesse, Aufmerksamkeit und Unternehmungslust geweckt, Zuversicht, Selbstbewußtsein und Vertrauen gefördert, Willen, Ausdauer und Umsicht geübt und gestärkt und mich zu einem zielbewußten Charakter erzogen. F. T.“ — Verlangen Sie heute noch Werbeschrift von L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München III.

Wer Sprachen leicht, schnell und sicher lernen will, verlange Sprachenwerbeschrift.

Als Leser des „Völkischen Beobachters“ erbitte ich postwendend Werbeschrift (kostenfrei) von

Poehlmanns Geistesschulung

Name ____________

Ort ____________

Straße ____________

Man sende diesen Bestellschein ausgefüllt in offenem Briefumschlag frankiert an Poehlmann, Amalienstraße 3, München III.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von Friedrich Schulze-Langendorff 20

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Der Alte stand auf zum Entscheidungskampfe. Wenn ihm auch das Letzte nicht erspart bleiben sollte, dann — —. Die Blicke der beiden Männer bohrten sich ineinander, feindselig und hart. Wer tat den ersten Schlag? Daß es so weit kommen würde, hatte Wohlersbur nie gedacht. Woher hatte der Junge diesen trotzigen, furchtbaren Grimm?

Nach einer qualvollen Minute lösten sich die geballten Fäuste des Sohnes.

„Es ist vorbei,“ keuchte er; kalter Schweiß perlte ihm auf der Stirn.

„Ja, es ist vorbei,“ bestätigte der Bauer im finsteren Ernst der Stunde. „So, wie es bisher ging, kann es nicht weitergehen. Unsere Wege trennen sich.“

„Ich reise morgen ab,“ sagte Dierk halb für sich, halb für den Vater.

Die Kraft des Alten war gebrochen. Die jahrelange Enttäuschung und der große Schmerz, von dem Liebsten, das ihm der Herrgott gegeben hatte, für immer Abschied zu nehmen, wirkten wie Keulenschläge, denen Wohlersbur nicht gewachsen war. Das Vaterherz, tausendmal verletzt und aus tausend Wunden blutend, rief nach dem Jungen; die Vaterliebe wollte den Sohn nicht hinausweisen aus dem Vaterhause, sie wollte alles vergeben, alles hoffen. Und der Vaterarm wurde gegen den kalten Verstand von einer unsichtbaren Macht hingezogen zu dem Jungen. „Muß es so sein? Geht es nicht anders?“ Mühsam rangen sich die Worte los, der Blick des Vaters hing am Munde des Sohnes. Dierk sah die dargebotene Hand, aber er griff nicht nach ihr. Er drückte seinen wie im Fieber zitternden Körper gegen die Wand und erwiderte: „Zwei Welten stehen sich hier gegenüber. Es führt keine Brücke von der Erde nach dem Monde.“

Der Vater zog die Hand zurück. Jetzt wußte er, daß alles unnütz sein würde, was er noch sagen könnte. Wie zu sich selbst murmelte er: „Es führt keine Brücke von der Erde nach dem Mond, ich sehe es.“ Und dann fuhr er lauter fort mit einer Stimme, die hohl klang, wie die Stimme eines Greises: „Unsere Wege trennen sich. Du gehst in die Welt, gehst deinen eigenen Weg. Ich bitte unsern treuen Herrgott, daß er dich erleuchten möge.“ Und nach einer Pause: „Ich habe mich furchtbar getäuscht.“

Er bat Dierk durch eine Handbewegung, die Stube zu verlassen. Als der Junge zur Tür hinausging, fiel Wohlersbur in den Polsterstuhl zurück, und sein Gesicht war fahl wie das Mondlicht, das über der Erde lag.

Am Abend gingen Wohlers früh zu Bett. Aber die Unruhe in ihnen war so groß, daß sie nicht schlafen konnten. Als die Uhr elf schlug, knurrte der Bauer verdrießlich. Mutter Wohlers rückte näher an ihn hinan und fragte: „Was meinst du, Vater?“

„Ein Mensch, der keinen Glauben hat, und dem nichts mehr hoch und heilig ist, der ist verloren.“

„Ach ja, ist recht traurig,“ stöhnte die Frau. „Dierk ist unser Einziger, und mit ihm muß es uns so gehen.“

„Lieber gar keinen als einen ungeratenen Sohn!“

„Es sitzt ein harter Kopf auf dem Jungen.“

„Soll sich schon legen. — Dieser Schmulewitz!“

„So was hat man mit Jan nicht erlebt.“

Gerd schwieg. Nach einer Pause begann er: „Er kommt damit nicht durch. Er kann das Gut unmöglich halten. Es mag zwei, auch drei Jahre gehen, aber dann kommt das Strafgericht. Nach jeder Schuld kommt die Sühne.“

„Was muß man doch alles erleben!“

Auch Dierk fand keinen Schlaf. Er überdachte sein Leben, sah tief in sich hinein und suchte nach Erkenntnis der Schuld. Seine Schuld wuchs, wurde riesengroß; aber auch die Schuld des Vaters stieg ins Unermeßliche. Und die Schuld zeugte gegen beide, verdammte Vater und Sohn. Dierk versuchte, sich die Ursachen des harten Streites vorzustellen: zwei Anschauungen standen sich gegenüber.

Dunkel war der Weg, den er gehen mußte; niemand wußte, wohin er führte. Aber Dierk wollte ihn gehen. Er glaubte an seine Kraft; er konnte und wollte nicht zurück. Seines Lebens Inhalt war nicht Beschaulichkeit, sondern Kampf. Diesen Kampf zu bestehen, war das Ziel, das ihm die Natur gesetzt hatte.

Wie lang doch die Nacht war!

Dierk sah in die wandelnde Finsternis. Ein mühseliges, angstvolles Grübeln war sein Sinnen. Hinter den Augen lag es wie eine bleierne Last. Seine Hand griff in das volle Haupthaar und wühlte in ihm, als ob sie dort nach einer Pforte suchte, durch die die quälenden Gedanken einen Ausweg fanden.

Am andern Morgen fragte ihn die Großmagd: „Ist's wirklich so schlimm mit dir und dem Alten?“

„Ja.“

„Wollt ihr euch nicht vertragen? Ich glaube doch, es wäre für euch beide das beste. Dem Bauer gehört Haus und Hof. Ich an deiner Stelle würde klein beigeben.“

„Wenn ich Großmagd wäre, würde ich überhaupt nichts dazu sagen.“

Es wurde zum Kaffee gerufen. Dierk kam nicht. Er wollte keine Henkersmahlzeit.

Am Kaffeetisch war's unheimlich still. Die Dienstboten sahen den Bauern scheu von der Seite an. Kein Wort wurde gewechselt.

Mutter Wohlers standen Tränen in den Augen. Es war ihr nicht leicht, ihren Jungen in Feindschaft vom Hofe zu schicken. Sie blieb doch immer seine Mutter, er ihr Sohn, jetzt ihr einziger, auf den sie hoffte. Ach, wenn sie doch das Geschehene ungeschehen machen könnte! Aber, wie sehr sie auch sann, sie fand nicht, wo ein Ausweg war.

Nach dem Kaffee traf sie Dierk. Düster, mit gerunzelter Stirn schaute er sie an. Den Blick konnte sie nicht ertragen; ihr Herz krampfte sich zusammen.

Um aus dieser Qual herauszukommen, sagte sie: „Ich habe dir etwas bereit gelegt, vergiß es nicht.“

Er sah die verweinten Mutteraugen; aber sein Trotz saß zu fest.

„Wenn ich vom Hofe gewiesen werde, dann will ich auch gehen wie ein Fremder.“

Er ging in seine Kammer und horchte. Es war still im ganzen Hause. Die Mägde waren wohl in der Waschküche. Das paßte gut; so sahen sie nicht, wie Wohlers' Erbe von seinem Erbteil ging.

Als er auf die „Neddendör“ zuging, trat ihm die Mutter wieder entgegen. Es zuckte in seinem Gesichte, und eine heiße Welle drängte sich in sein Haupt. Er konnte nicht anders, er gab der gebrochenen Frau die Hand. „Wiedersehen, Mutter.“ Ein bettelndes Flehen lag in ihrem Blick, und ihre Hand zitterte. Sollte er weich werden? Gestand er dadurch nicht seine Schuld? Nein, das konnte er nicht; er hatte nichts Unrechtes getan. Hastig wandte er sich zum Gehen.

„Dierk!“

Sein Gang stockte. Was für eine Macht war es, die ihn zurückhielt? Warum versagten ihm die Beine gerade jetzt den Dienst? Er lehnte sich gegen die Tür und biß die Lippen aufeinander. Sein Körper zitterte wie im Fieber, in seinem Gesicht wirrte es von heftigen Kämpfen. War er es der Mutter schuldig, daß er umkehrte? Konnte er umkehren? Nein, er konnte es nicht. — „Laß es dir recht gut gehen.“ Das waren seine Abschiedsworte. Mit einem Ruck richtete er sich auf und folgte dem Wege durch den Garten.

Noch einmal sah er zurück. Vor ihm lag der stolze Hof mit seinen stolzen Bewohnern. Unter dem grünen Dache der Eichen blinkten wie große, dunkle Augen die kleinen Fenster des Wohnhauses hervor, und aus der geöffneten Tür schaute Dierks Mütterlein und wischte sich mit dem Schürzenzipfel durchs Gesicht. An die große Liebe, die sich in der Mutter verkörperte, und an seine Dankesschuld dachte Dierk und überlegte und zagte, bis ihn eine bekannte Stimme anrief: „Dierk, es wird höchste Zeit, daß wir gehen!“

Da ging er mit großen Schritten hinweg und ging mit Fritz Riehus in die weite Welt hinaus.

Kurzer Abschied auf dem Bahnhof.

Die Pfeife des Beamten schrillte, Wohlers winkte dem Freunde die letzten Grüße aus dem Wagen. Dann saß er grübelnd in der Ecke. Ein hannoverscher Trainsoldat begann zu erzählen, aber Dierk hörte ihm nicht zu. Der Soldat murmelte etwas von protzenden Bauern und sah den Einsamen feindselig an.

Dierk brütete finster vor sich hin. Nach einer Weile schob er den Hut zurück und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wenn ihm etwas Ernstes eingefallen wäre. Und dann sah er zum Fenster hinaus und schaute in die Richtung, in der sein Heimatdorf lag. Da war es ihm, wie wenn ein winkender Mann unter den Eichbäumen stand und ihn zurückrufen wollte. Und der Winkende war sein Vater.

Da trat Dierk zurück vom Fenster und begann ein Gespräch mit dem Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)

Marxismus und Staatssozialismus

Von Dr. Hans Buchner.

II.

Emil Ludwig (Cohn) reklamiert in seinem Bismarckbuch den Gründer des Zweiten Reiches, den er unter anderem als Volksverräter, Franzosenfreund, Republikaner, Atheisten, Judenzer hinstellt, auch als „Staatssozialisten" nach Schema Marx, hier als unselbständigen, hilflosen Kopisten der Ideen Feist Lasals, der ihm nicht nur das allgemeine und direkte Wahlrecht suggeriert habe, sondern auch den Gedanken von Erzeugergenossenschaften, von Staatskrediten für die Arbeiter, der den Staat als Großunternehmer projektierte und überhaupt auf dem besten Weg gewesen sei, Bismarck zum hochprozentigen Marxisten umzumodellieren, wenn Lassalle sich nicht der Kugel eines Müßiggängers ausgeliefert hätte. Daß der leidenschaftliche Gegner des Demokratismus und Liberalismus den Wirtschaftsirrlehren des aus diesen historischen Keimzellen entsprungenen Marxismus nachhing oder den historischen Materialismus anerkannte, etwa vom Produktionsvorgang der Textilindustrie und der Umweltlehre seine Staatspolitik abhängig machte, dieser widersinnige Beweisversuch gelingt auch einem Geschichtsklitterer wie Cohn glänzend vorbei. Gerade Bismarck hat die Anmaßung des Marxismus nicht nur ein wirtschaftspolitisches, sondern ein staatspolitisches Weltbild zu kleistern, gefühlsmäßig sowohl als auch erkenntnismäßig gleichscharf zurückgewiesen; hat mehr als geahnt, daß nicht nur Politik, sondern auch Wirtschaft „zur Rasse gehört", daß, um mit Spengler zu reden, beide sich überlagern, stützen oder bekämpfen, wobei aber die Politik unbedingt die erste, bevorrechtigte Art ist, für die Geschichte „in Form zu sein". Gerade Bismarck weiß genau, daß es „wirtschaftlich eigentlich keine sogenannte Arbeiterklasse gibt", daß die Lage der schlesischen Weber oder der erzgebirgischen Heimarbeiter ein höchst praktikables Schema für Theoretiker vom Schlage Lasals war, volksverräterischen Politikern greifbare Mittel für zersetzende Parteigründungen darzureichen. Es gibt in Wirklichkeit „eine unabsehbare Zahl von Tätigen rein dienender Art in Werkstatt und Kontor, Schreibstube und Schiffsraum, auf Landstraßen, in Schächten und in Wiese und Feld. Diesem Rechnen, Tragen, Laufen, Hämmern, Nähen, Aufpassen fehlt oft genug, was dem Leben über seine bloße Erhaltung hinaus Würde und Reiz gibt, aber ... unter sich ist das alles ganz und gar nicht vergleichbar ... und erst die Parteipolitik sehr später Zustände hat sie durch Schlagworte in eine Verbindung des Protestes **gesetzt**, um sich ihrer Masse zu bedienen".

Im Gegensatz zum **Marxismus also**, dessen bombastisches Theoretikum zu einer parteipolitischen Fassade gerade noch gut genug ist, erhebt schon der bismarckische Staatssozialismus darauf Anspruch, nicht nur die staatlich organisierte Lösung sozusagen der Magenfrage eines künstlich klassifizierten Bevölkerungsteiles zu sein. Sondern eine staatspolitische Grundanschauung, welche die marxistische Froschperspektive erledigt, die ganze Weltlehre nur aus dem Sehwinkel gestanzter Fertigfabrikate und geheizter Lokomotiven zu betrachten. Gegenüber der ausführenden Arbeit an der Maschine, die an sich nur ein Gliedstück des verwickelten Ablaufs von der Erzeugung bis zum Verbrauch, nur ein Teilausschnitt aus dem Kraftfeld der Verrichtungsbeziehungen des Wirtschaftslebens darstellt, hat Marx den Unternehmer, den Bauer, den Handwerker, besonders den Kaufmann und seine Angestellten kurzerhand als „Kapitalistische Raubtiere" charakterisiert. Der Strom des wirtschaftlichen Daseins, aus den Quellen von Führerarbeit, Erfindung, Organisation, Methodik, Systematik entsprungen, wird von ihm künstlich gestaut, nur die maschinelle Arbeit treibt die Turbine des Wirtschaftslebens. Allein das letzte kleine Atom der Gesamtverrichtung darf sichtbar werden. Aus ihm versucht er dann den organisch ausgegliederten Bau derselben durch mosaikartige, sinnlose Aneinanderfügung aufzurichten!

Dieses absolut politische, mit dem Mantel der Sozialpolitik schlecht genug drapierte Klassifizierungssystem, dessen letztes Ziel mit die Zersetzung der Volksgemeinschaftsideen sein sollte, ist auch theoretisch unhaltbar. Wert ist keine „gefrorene Handarbeit", ist „überhaupt nichts stofflich Objektives, nichts Mechanisches", sondern an einen Nutzen, an ein Gewolltes, Geistiges, an Ziel und Zweck wesenhaft geknüpft. **Wirtschaft ist nicht aus Arbeitsstunden mechanisch zusammengesetzt, sondern besteht, wie Spann sagt, aus „einem lebendigen Geltungszusammenhang der Mittel, abgeleitet vom Gesamtzusammenhang der Ziele".** Wert der Ware, Tauschwert, ist nicht „eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit", Wertbildung liegt nicht nur in der Entstehungsgeschichte der Ware, in ihrer Vergangenheit. Der Gebrauchswert, die Zukunft desselben kann nicht, wie Marx will, in die Rumpelecke gewischt werden, ebenso wie alle Leistungen des spezifischen Unternehmers, der Verwaltung, des Umsatzes, der Verteilung als selbständige, erzeugende Elemente des Wirtschaftsganges anerkannt und in die Wertlehre einbezogen werden müssen. Die ungeheuerliche Annahme der Ausbeutungstheorie, nur körperliche Arbeit an der Maschine schaffe Werte, übrigens widerlegt durch seine eigene Konzentrationstheorie und Mehrwertlehre, ist heute von ihrem ehemals scheu umgangenen wissenschaftlichen Piedestal längst heruntergehoben. Als demagogisches Schlagwort der politischen Tagespraxis erweist es sich immer noch kräftig genug. Wie überhaupt das ganze, kurz skizzierte marxistische Lehrgebäude, das dem einfachen Arbeiter viel zu kompliziert erscheint, um es jemals zu durchdenken, vorwiegend noch Angelegenheit der Handelsredaktionen klassenkämpferischer Journale ist. Denn diese dürfen nicht zugeben, daß der marxistische Begriff der „Klasse" falsch ist. Diese soll als sein wirtschaftlicher Summationsbegriff erklärt werden, die sogenannte „kapitalistische Gesellschaft" muß immer noch in eine „Proletarierklasse" und in eine „Kapitalistenklasse" zerfallen. **Hier zeigt** sich der atomistische Rationalismus **Marxens von** der soziologischen Seite her, die dem blutsgebundenen, organisch ausgegliederten Begriff der Volksgemeinschaft bewußt feindlich entgegentritt. Klasse ist „nur als organisches Glied der Gesellschaft, als Stand, nicht aber als willkürliche Summierung" zu verstehen. Und was die rein wirtschaftliche und soziale Klassenbildung anlangt, so hat sich im „Arbeiterstand" selbst die mannigfaltigste Gruppierung durchgesetzt. Beim sogenannten Lumpenproletariat, mit dem der „klassenbewußte" Arbeiter nichts zu tun haben will, kommt auch heute noch „die Armut von der Powerteh"; im übrigen bilden die ungelernten, gelernten, hochqualifizierten Arbeiter, die Landarbeiter, Kleinbauern, Kleinhandwerker, die Angestellten, die mittleren und höheren geistigen Arbeiter, sämtliche Stehkragenproletarier eine Unzahl sich kreuzender und überschneidender Schichtungen, daß eine Gliederung nach sogenannten „klassenkämpferischen Prinzipien" völlig sinnlos, unmöglich scheint.

Das Grundübel dieser theoretischen Irrwege, die wie ein raffiniertes Labyrinth jedes Volk, das sich in sie verirrt, in die Vernichtung führen

liegt in der Rangstellung, im Auffassungsbegriff der Wirtschaft. Die individualistischen Physiokraten sahen in diesem Gewirr von Eigennützigkeit, diesem „freien Spiel des Wirtschaftsegoismus" jedes einzelnen ein „Naturgesetz". „Lassen sie die Hände davon, Sire, die Welt geht schon von alleine", bekam der König von Frankreich einmal zu hören, als er mit staatlicher Einmischung drohte. Die Marxisten unseres Jahrhunderts haben das gleiche Motto hinter ihrem Spiegel stecken. Für sie hat die Wirtschaft keine Beziehung zum Volkstum. Sie rufen „Hände weg vom Kapitalismus" wie die alten Physiokraten; der Staat ist für sie lediglich die kapitalistisch approbierte Wach- und Schließgesellschaft. Staatssozialisten aber kann man sie wirklich nicht nennen.

Schwarz-rot-gold im Nordseebad Juist!

In dem Nordseebad Juist, wo während der Badesaison am Strande, mit ganz seltener Ausnahme, nur die alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot auf den Strandburgen wehen, hat sich ein interessanter Fall ereignet.

Ich muß kurz vorweg bemerken, daß es den zuständigen Behörden schon immer unangenehm war, daß die verweilenden Badegäste auf ihren Burgen nur die alten schönen Reichsfarben hißten. Wegen früherer Flaggenzwischenfälle, angeblich willkürliche Niederholung der Farben Schwarz-Rot-Gold, hat denn die Regierung auch für genügenden Schutz gesorgt, unbekümmert darum, was dieses den Steuerzahlern für Geld kostet. Vor Jahren versah nur e i n Landjägereibeamter den Polizeidienst, **jetzt zur Saison aber 2 Uniformierte und 4 Kriminalbeamte,** und wie man sagt, alles nur wegen der Reichsfahne, wodurch man hofft, dem Volke die notwendige Achtung abzuzwingen. Wir haben ja auch genug dieser Leute und dann ist es sicher notwendig, daß man die Reichsfahne so stark beschützt. Woher aber die großen Gehälter kommen und wer sie aufbringen muß, das kümmert anscheinend unsere Regierung nicht.

Es zeigt sich ja überall in den Ländern und im Reiche, daß wir ohne Defizite nicht mehr auskönnen, und eine Anleihe folgt auf die andere, der Endpunkt — die Verelendung des Volkes. Für das deutsche Nordseebad Juist hat man nun evtl. Gelegenheit, diese gepumpten Gelder unterzubringen. Ich lasse hier das Schreiben, welches den betr. Geschäftsleuten von der Gemeindevertretung zugestellt worden ist, folgen:

Der Gemeindevorstand. Juist, 22. Nov. 1929.

Verschiedentlich ist von der vorgesetzten Behörde hier zur Sprache gebracht worden, daß in den Geschäften keine Reichsfahnen zu haben seien, und wo sie zu haben waren, nicht wie andere Fahnen zum Verkauf ausgehängt werden.

Der Staat legt großen Wert darauf, daß die Reichsfahne die gebührende Achtung erhält. Ich bitte um Angabe hierunter, ob Sie gewillt sind, Reichsfahnen zum Verkauf während der Saison anzubieten und auszuhängen. Im Weigerungsfalle könnte es leicht vorkommen, daß der Staat hierselbst ein Haus baut, worin die Reichsfahnen zum Verkauf angeboten werden. Auch könnte der Staat durch Nichtbeachtung seiner Wünsche der Gemeinde und dem Bade großen Schaden zufügen!

Auf Wunsch mache ich hierüber mündlich nähere Mitteilung. Für eine umgehende Mitteilung wäre ich sehr dankbar.

gez. Unterschrift: (Janssen als Gemeindevorsteher.)

Also der Staat will evtl. ein Haus bauen, und das wird er schon müssen, denn keiner von den aufgeforderten Geschäftsleuten hat auf diese Zuschrift geantwortet. Mir wurde versichert, daß die Reichsfarben gar nicht verlangt würden und bei heutiger Geldknappheit kann man von einem Geschäftsmann nicht verlangen, daß er sich Artikel zulegt, die nicht verlangt werden.

Mehrens.

Ein Jude, der betrügerisch ins ungarische Unterhaus einzieht

Ein klassisches Beispiel der jüdischen Talmudmoral hat sich soeben wieder in Ungarn das Judentum geleistet. Nach dem ungarischen Gesetz bezüglich des Oberhauses erhalten die Hebräer wie die christlichen Konfessionen zwei Sitze im Oberhaus, und zwar haben die Orthodoxen und die neologen Juden je einen Rabbiner zu entsenden. Vor einigen Monaten starb nun der Budapester orthodoxe Oberrabbi Koppel Reich, wodurch sein Sitz frei wurde. In dem judenverseuchten Ungarn gibt es Hunderte orthodoxer Rabbiner, es hätte demnach keine Schwierigkeit bereitet, einen Nachfolger zu ernennen. Mitglied des Oberhauses zu sein gilt aber als eine hohe Auszeichnung und wird auch andere Vorteile haben....

Es entstand nun unter den Juden ein Streit, wer das neue für Lebensdauer gewählte Mitglied des Oberhauses werden solle. Der Budapester Bankier Adolf Frankl wäre nun gerne ins Oberhaus gezogen, doch da er nicht Rabbiner ist, blieb ihm die Türe zunächst verschlossen. Nun kam die Hilfe des Talmuds und der jüdischen Moral. Der reiche jüdische Bankier ließ sich von irgendeinem kleinen Nest zum Rabbiner wählen. Obwohl der Rabbiner ein Seminar absolvieren muß, genügt Frankl die Wahl der jüdischen Gemeinde. Nun erhob er Anspruch auf die vakante Mitgliedschaft des Oberhauses. Nach erbitterten Kämpfen in der Hebräerwelt siegte Frankl, die orthodoxen Juden präsentierten ihn als Nachfolger und das ungarische Oberhaus wird diesen Mann als Mitglied des Oberhauses anerkennen, trotzdem die Schiebung und der Betrug Frankls und der orthodoxen Juden, die Hintergehung des Gesetzes offenkundig ist. Adolf Frankl wird ein würdiger Vertreter seiner Rasse sein, als Vertreter der neologen Juden sitzt der wegen Landesverrat seinerzeit verhaftete Rabbi Löw im Oberhaus, welcher infolge eines Gnadenaktes des Reichsverwesers nicht verurteilt wurde. Die jüdische „Religion" ist also würdig vertreten. Man muß feststellen, daß der weiße Terror in Ungarn furchtbar wüten muß, wenn Regierung, Parlament und die ganze Öffentlichkeit diesen Schiebestreich ohne Kommentar zur Kenntnis nimmt. Jahwe ist aber allmächtig und Adolf Frankl sein Prophet.

Briefkasten

Nach Dresden A. J. Brief vom 3. Januar d. J. kann nicht beantwortet werden, da Name fehlt. Im übrigen können wir ohne Kenntnis des Manuskriptes uns nicht äußern. Verlag

Einbanddecken
Illustrierter Beobachter
für Jahrgang 1929
Preis ca. 3 Mark. Vorausbestellungen erbeten.
Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H. München 2, NO.

Werbepakete
„V.B." und „I.B." wieder vorrätig. Versand nur gegen Voreinsendung des Spesenanteils von Mark 1.- pro 5-Kilo-Paket. Bestellt sofort. Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs nach.
Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, N.O. Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto 11346 Amt München.

Gedieg. jg. Unternehmen sucht in sämtlichen Städten Deutschlands
Vertreter
zur Mitnahme eines Spezialartikels **(Biskuit u. Keks)** für Bäckereien, Konditoreien u. verwandte Geschäfte. Meldung erwünscht von besteingeführten Herren, die über prima solventen Kundenkreis verfügen. Beweise hierfür erbeten.
Biete vorläufig **10% Provision**
Preiswerter Artikel von erster Qualität. Horcher verbeten
Angebote an **Heinz Drüppel, Köln** Mauritiuswall 100

Techn. Büro **sucht** in allen größeren Städten Südbayerns
Mitarbeiter
für Vertrieb weltbekannter Feuerlöschapparate und Garagen-Ausrüstungsgegenstände (Kompr. Tankanl. usw.). Angebote unt. „10120" a. d. „V. B."

Älterer Schmiedegeselle
zum 1. oder 15. Februar gesucht. Selbiger muß im Hufbeschlag und Wagenbau durchaus erfahren sein und die Hufbeschlagprüfung abgelegt haben. Gute Behandlung und Verpflegung wird zugesichert. Bewerber ohne Anhang, welchen an einer Lebensstellung etwas gelegen ist, werden bevorzugt. Sofortige Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unt. 10212 an den „Völkischen Beobachter".

Selbständige **Köchin und Zimmermädchen**
suchen gemeinsam in gutem Hause zum 1. Februar Stellung. Zuschriften erbet. an
Marie Dietrich, Viktor-Scheffel-Str. 18/2

Betriebsleiter (Pg.)
größerer elektrotechnischer Porzellanfabrik mit langjähriger Praxis sucht gleiche oder ähnliche Stellung. Angebote erbeten u. Nr. 101.9 an den „Völkischen Beobachter".

Rittergutspächter (Nationalsozialist) 32 Jahre, dessen Pacht abgelaufen ist, firm in allen Zweigen der Landwirtschaft sowie Teich- und Forstwirtschaft, sucht Stellung als Wirtschaftsführer oder 1. Beamter. Angebote unter 10197 an den „Völkischen Beobachter".

Pg. Reisender, 1. Kraft
in sämtlichen Damen-Kleiderstoffen, 1. Fach- und Kaufmann aus der Fabrikation hervorgegangen, bereiste seit mehreren Jahren erfolgreich, spez. Mitteldeutschland, bei der Kundschaft erster, solventer Häuser bestens eingeführt, sucht sich wegen Geschäftsaufgabe schnellstens zu leistungsfähiger Weberei, resp. Großhandlung, in entwicklungsfähige Stellung zu verändern. Ia Referenzen stehen zur Verfügung. 33 Jahre alt, repräsentable Erscheinung, an intensives Arbeiten gewöhnt und im Verkehr mit der Kundschaft gewandt und von sicherem Auftreten. Offerten unter 10218 an den „V.B."

5—8000 M.
sucht Pg. von Privatseite bei entsprechender Sicherstellung zum Ausbau eines gut eingeführten Detailgeschäftes. Gefl. Offerten unter A. H. 10160 an den „Völkischen Beobachter" erbeten.

S.A.-Mann sucht **400 M.** auf 6 Monate, guter Zins; Suchender besitzt Zementwarenfabrikation, Sicherheit vorhanden. Angebote unter „10158" an den „V. B."

B. Huber, München, Mozartstraße 9/4 empfiehlt sich zur **Anfertigung sämtl. Damengarderobe** zu mäßigen Preisen.

Parteigenosse sucht während d. Besuches der Graphischen Berufsschule einfach möbliertes **Zimmer** Nähe Prankhstr. Angeb. unter 10210 a. d. „V. B."

Zu vermieten
München. S.A.-Mann, Bankbeamter, sucht anständigen Schlafkollegen (Pg.) sehr schön. Zimmer mit herrl. Aussicht. Kreitmayrstraße 33/0 links

Stimmbildung für Redner u. Sänger
Gustav Amberger München, Holzhofstraße 4/4

Massenartikel zum Vertrieb durch Kolonne, auch Kunstgewerbe. Offerten unter 10227 an den „V. B."

Ingenieurswitwe 37 Jahre, Pfälzerin, tücht. Hausfr., **sucht Stelle** in gutem Hause (frauenlos) oder zu alleinstehendem Herrn. Offerte unter Nr. 10205 an den V. B.

2 Kaufleute 26 und 27 J., akt. Pg., d. wirtschaftliche Umst. stellungslos, suchen Stellg. Heinz Linden, Gelsenkirchen, Kronprinzenstr. 23

Bitte! S.A.-Mann, Kaufmann, stellenlos, ersucht edeldenkende Pg. um guterhalt. Anzug u. Mantel, Größe 46 evtl. 48 gegen angemess. Preis. Zuschr. unt. 10225 an den V. B.

Bereiter (S.A. Gruf) 28 Jahre alt, Größe 172, sucht **Stellung** Selbiger ist firm im Einreiten u. Einfahren junger Pferde. Militär-, Reit- und Fahrschul-Zeugnisse vorhanden. Angeb. an die N.S.D.A.P. Eut, Geschäftsstelle: Sackstr. 9.

Zu unserer neugegründeten S.A.-Kapelle benötigen wir **Blasinstrumente**
Pg., die sich für Belieferung interessieren, bitten wir Angebote sofort zu richten an: Emil Kiener, Balingen, Wttb.

Guterhaltene Ski mit Bindung u. Stöcken für 15 M. zu verkaufen. Frank, München, Ainmillerstraße 9 bei Heiß

Vertreterinnen Damen zum Besuch von Privaten für leicht verkäufl. Bedarfsartikel gesucht. Fixum u. Provision. Sof. Geld. Vorzustellen von 3—6 Uhr Knöbelstr. 15/I Grths.

Trikotwäschefabrik sucht überall Pg. als **Vertreter** Off. unt. 10208 an den „V. B.".

Schlager! Für gutgehende, in nation. Kreisen sehr begehrte Neuheit **Vertreter** Vertreterinnen, auch nebenberuflich, gesucht. Verdienst 30—40 M. pro Tag. Bezirke sind noch zu vergeben. Nur Mitglieder werden eingestellt. Robert Diem, Berlin W 56 Werdersche-Rosenstr. 5.

In ein Landhaus im bayer. Hochgebirge wird für die Mon. Juni bis August **Mädchen** (16—20 Jahre) als Haustochter gesucht. Nähere Vereinbarung mündlich. Angeb. unt. 10206 an den „V. B.".

Junger verheirateter Mann, altdoppeladlig. Abstammung, autotechnisch gebildet, zuverlässiger Fahrer und Wagenpfleger, sucht **Chauffeurstelle** evtl. mit Hausverwaltung. Mäßige Gehaltsansprüche. Off. unt. 10224 a. d. „V. B.".

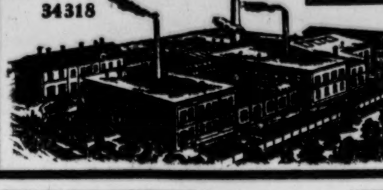
Gebildetes, junges **Mädchen** 20 Jahre, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau in gutem Hause mit Familienanschluß. Off. unt. 10221 an den „V. B."

Parteigenosse, 27 Jahre alt, sehr solid und gut gebild., sucht Stellung als **Chauffeur** oder Elektriker; nehme auch Arbeit jeder anderen Art. Angebote unter 10214 an den „V. B."

Pg., verheiratet, 25 Jahre alt, ein Kind **sucht sofort Arbeit** Offert. unter Nr. 10223 an den „V. B."

Suche für meinen Freund, Pg., 28 J. alt., ev., Stelle auf größerem Gut als **Kutscher** Erstklassig. Pferdepfleger. Lohn 50-60 RM. monatlich bei freier Station. Oldenburg. Gegend wird bevorzugt. Angebote unt. „10148" an den V. B.

Verlangt in allen Gasthöfen u Cafés unsere Zeitung!

Unser Grundsatz: Kleiner Nutzen — Großer Umsatz!
Heinr. Bart am Würm-Kanal
Tel. 31349 34318

liefert Ihre Wäsche fix und fertig mit **handgebügelter Leibwäsche** b. doppeltem Quantum Tisch- u. Bettwäsche
Pfund nur 40 Pfg.
Ortsübliche Gewichtswäsche: Pfund 35 Pfg. Vorhänge und Stärkwäsche nach Stück

Nationalsozialisten, kauft nur bei Parteigenossen Garantiert reinen **allerfeinsten Bienen-Blütenhonig** versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfd. zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an G. Ripken, Edewecht, Oldenburg. Be Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Ski 1000 Paar Hikory und Eschen Qual.-Ware zum Aussuchen billig **Bink** Fraunhoferstraße 17/19.

Deutsche Hausfrauen, Verlobte kaufen nur das weltberühmte, hochqualitative, deutschen Fleiß bezeugende **Schlesische Linnen** Der deutschen Hausfrau Stolz
Bett- und Tischwäsche
Handtücher • Wischtücher
Rolltücher • Inletts
aus der Weltruf besitzenden Leinenstadt Landeshut. Fordert bemusterte Offerte!
Kurt Kümmel Landeshut i. Schl. Fabrikation u. Privatversand

Dr. Stephani Chirurg u. Frauenarzt
Keuslinstraße 16 Ecke Schleißheimerstraße Täglich 4—7 Samstag 8—10
von der Reise zurück

Buchführungsarbeiten
Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Revisionen, Abschluß, Steuerberatung usw. Führung von kleinen Buchhaltungen im Abonnement. Gewissenhafte Erledigung hier und auswärts. Ia Referenzen. Mäßiges Honorar. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — erbeten unter 8260 an den „V. B."

Prima Schleswig-Holst. **Molkerei-Butter** mit vielen Ehrenpreisen, versendet täglich frisch, in 5-, 6- u. 9-Pfd.-Paket. zum jeweilig. Tagespreis, heute 9 Pfund franko M. 17.90. Pg. SA.-Mann H. Dittmann, Dampfmolkerei, Damlos bei Lensahn (Ostholstein).

Parteigenossen! Orig. Vogtländer Wurstwaren Servelat-, Salami-, Jagd-, hausgeschlacht. Leber-, Blut- u. Mettwurst, Schinken all. Art zu billigsten Tagespreisen! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft. Ernst Schiller, Fleischermeister, Ortsgrl. Bad Elster/Sa.

Hakenkreuz-Krüge ½ Liter, gegen Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme M. 3.— zuzüglich Porto und Verpackung. Vertreter gesucht. Egger, München 38

Zweiräder-Handwagen gut gefedert, 25 M., zu verkaufen. Dall'Armistr. 31

Wir besorgen Ihnen jedes Buch! Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

U-T Lichtspiele Lampertheim a. Rh. Erstklassige Filmvorführungen Freitags-Sonntags

Gegen **Arterienverkalkung** nur **Revirol** RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!" Geh. Med. Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller P. Feigenauer & Co. Chem. pharmaz. Laboratorium Erfurt.
„Gehirnblutungen — Aerzte alles aufgegeben — ¾ Jahre „Revirol" genommen, Erfolg blieb nicht aus. Meine Frau fühlt sich wieder sehr wohl!" Th. L., Dresden 23.

Kropf-leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte Privat-Institut für operationslose Kropfheilung M. Meier, München 3, 10, Nußbaumstr. 30. Ausführliche Aufklärung gegen M. 1.— in Briefmarken.

Privat-Mittagtisch bei Pg., gut und reichlich, mäßige Preise. Theresienstraße 56/III (Mittelbau).

Böhmische Bettfedern doppelt gereinigt u. staubf.
Muster u. Katal. grat. Nicht pass. Geld zurück.
Graue Rupffeder: Pfd. 80 ₰, 1.10, 1.35. Rupffeder Spezial: Pfd. 2.—, 2.80, 3.50. Flaumrupf: Pfund 2.80, 3.50, 4.80. Halbdaunen: Pfd. 2.80, 3.20, 5.20, 7.—, Schneeweiße Daunen: 9.25, 11.75, 14.—. Oberbetten gut gefüllt, federdicht: 11.90, 14.40, 20.70, 26.—, Unterbetten fed. rdicht, weiche Federn: 12.80, 16.50, 21.50, 25.60. Kissen (65/70) 3.35, 4.40, 5.— (80/80) 8.48, 9.80. Aussteuer-Daunen-Bett: Oberbett mit 2 Kissen, 65.—. Vollständ. Kinderbett: Oberbett, Unterbett, 1 Kissen, 18.50. Fordern Sie auch Katalog über Stepp- und Daunendecken sowie Bettwäsche.
Fritz Krauss, Bettfedern- und Betten-Versand. Waldkirchen 21 (Bayer. Wald).

Trinkt nur **Roessing's Weine** rein und naturgehalten
Oscar Roessing Spirituosen- und Wein-Großhandlung
Tel. 22258 Wiesbaden Goldgasse 2
Verlangen Sie meine neueste Preisliste. Versand nach allen Stationen des Deutschen Reiches in jeder Menge.

Joh. Frey gegr. 1879 München Dachauer Straße 10
Herren- und Damen-Hüte
Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Bab. Koller Damenschneiderin empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628.

In das Haus eines jeden Nationalsozialisten gehört das Bild seines Führers
Adolf Hitler in S.A.-Uniform
nach Originalzeichnung von Porträtmaler Dr. Heinrich Königsdorf. Künstlerisch wertvolles Bild von größter Lebenswahrheit. In vielen hundert Exemplaren bereits verbreitet, glänzend begutachtet. Wiedergabe in edelstem Kupfer-Tiefdruckverfahren. Größe des Bildes 50×67 cm. Preis ungerahmt 13.50 M., gerahmt in gediegenem schwarzen 7½ cm breiten Eichenrahmen mit fehlerfreiem Glase 26.50 M., zuzüglich Porto bzw. Fracht und Verpackung.
Auf Wunsch Teilzahlung! Ungerahmt monatlich 3.50 M., gerahmt 6.— M.
Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co., Braunschweig, Bohlweg 34/35.
Vertreter bei gutem Verdienst allerorts gesucht.

Bestellschein
Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co.
Braunschweig, Bohlweg 34/35
Senden Sie mir sofort . . . zum . . . .
geg bar . . . Ratenzahlungen . . . . . Exemplar des Bildes Adolf Hitler — gerahmt — ungerahmt —
zum Preise von RM. . . . . . .
Die erste Rate von RM. . . . . . sende ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Hannover 41955 — bitte ich zuzüglich Versandspesen nachzunehmen. — Den Rest zahle ich in gleichen Monatsraten bis zum 10. jeden Monats. Erfüllungsort Braunschweig.
Name . . . .
Stand . . . .
Wohnort . . . .
Straße . . . .
Bahnstation . . . .

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel 28768 Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8a - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser, Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!